Eine einfache Geschichte.

Aus dem Englischen

der Mistriß Inchbald

von

M. Forkel.

Zweites Bändchen.

Leipzig, 1792.

bei Johann Samuel Heinsius.

141.

Coburger
Landes
Bücherei

Eine einfache Geschichte.

Zweites Bändchen.

Eine einfache Geschichte.

Erstes Kapitel.

Miß Millner fand Bath ganz und gar verändert — sie irrte — sie selbst war es, die sich verändert hatte.

Die Spaziergänge waren traurig, die Gesellschaft langweilig, der Ball ermüdend — mit einem Worte, sie hatte alles zurük gelassen, was ihr Freude geben, ihr gefallen konnte.

Indessen fühlte sie doch, ob sie sich gleich lange nicht so glüklich fand, als bei ihrem vorigen Aufenthalt zu Bath, daß sie alle diese vergangne Glükseligkeit nicht damit erkaufen möchte, wieder zu seyn, was sie damals war. Der Liebende betrachtet die Vertilgung seiner Leidenschaft mit eben dem Schrekken, womit der Freigeist auf die Vernichtung seines

Daseyns hinsieht; er würde lieber in alle den Qualen, die man ihm in seinem künftigen Zustand angedroht hat, fortleben, als ganz aufhören zu seyn. Eben so giebt es keine Qualen, die ein Liebender nicht lieber dulden, als seiner Liebe entsagen würde.

In der weiten trüben Aussicht vor ihr, ergrif ihre Phantasie den einzigen Trost, der sich ihr darbot; und da es an allen andern ihr gebrach, malte ihre Einbildungskraft ihr diesen aufs reizendste aus, so geringfügig er auch an sich selbst war. Dieser Trost bestand in einem Briefe von Miß Woodley. Ein Brief, worin der Gegenstand ihrer Liebe nothwendig erwähnt werden mußte, in welchen Ausdrükken es auch sey, konnte ihr nur Entzükken gewähren.

Ein Brief erschien — sie verschlang ihn mit ihren Augen. Das Postzeichen auf dem Umschlag, woraus sie den Ort sah; der Name Millner Lodge oben an der Spitze, waren lauter Quellen des Vergnügens. Langsam las sie jede Zeile, um ihre angenehme Erwartung, bis sie an Dorriforths Namen käme, länger zu genießen. Endlich haschte ihr ungeduldiges Auge das Wort drei Zeilen von der Stelle, wo sie las — unwillkührlich überhüpfte sie diese Zeilen, und heftete ihren Blik auf den Punkt, wohin sie sich gezogen fühlte.

Miß

Miß Woodley war behutsam in ihrer Nachsicht; sie erwähnte Dorriforths nur ganz obenhin, und sagte blos, er wäre sehr bekümmert und niedergeschlagen, weil so wenig Hofnung zur Wiederherstellung seines Vetters, des Lord Elmwoods vorhanden sey. So kurz und unbedeutend diese Stelle auch war, fand Miß Millner sie doch wichtiger als den ganzen übrigen Inhalt des Briefs. Sie las sie weiter und weiter, erwog sie, dachte darüber nach. Niedergeschlagen, sagte sie zu sich selbst, was will das wohl eigentlich sagen? Hab ich Herrn Dorriforth wohl jemals niedergeschlagen gesehn? Wie mag er sich in diesem Zustande ausnehmen? — So sann sie nach, während der Gegenstand seiner Niedergeschlagenheit, so ernsthaft er auch war, und so pathetisch ihn auch Miß Woodley beschrieben hatte, ihr kaum einfiel. Sie las eilends über die Nachricht von Lord Elmwoods Gesundheitszustande weg; gewis bedauerte sie ihn, so lange sie an ihn dachte, allein sie dachte nicht lange an ihn. Es war ein hartes Schiksal für einen jungen Edelmann, zu sterben, als er eben ein unermesliches Vermögen angetreten hatte, und in Begrif stand, sich mit einem schönen jungen Frauenzimmer zu verheiraten; allein Miß Millner glaubte, der Himmel wäre doch besser als das alles, und zweifelte nicht, daß der Lord dahin kommen würde.

Die unglükliche Lage der Miß Fenton sollte ihr Mitleid erregt haben, aber sie wußte, daß dieses Frauenzimmer Fassung genug besas, jedes Schiksal mit Geduld zu tragen, und daß eine Prüfung ihrer Standhaftigkeit ihrer Eitelkeit mehr schmeicheln würde, als Gräfin Elmwood zu werden. Mit einem Worte, sie sah niemanden so unglüklich als sich, weil sie niemand so wenig im Stande sah, Unglük zu tragen.

Sie beantwortete Miß Woodleys Brief, und verweilte sehr lange bei dem Gegenstande, den Miß Woodley mit gutem Vorbedacht nur leicht berührt hatte; sie fand darin eine neue Befriedigung. An ihre Freundin zu schreiben, und von ihr zu hören, waren jezt die einzigen Freuden, welche sie kannte. Sie machte von Bath aus einige Staatsbesuche mit Lady Luneham, und fand sie alle gleich langweilig und traurig.

Aber ihr Vormund schrieb ihr, und so traurig der Gegenstand auch war, machte ihr doch der Brief unbeschreibliche Freude; die Ausdrükke waren nur trokken und gewöhnlich, und doch legte sie mehr Werth darauf, als auf die zärtlichsten Ergießungen der Freundschaft und Zuneigung. Ihre Hand zitterte; ihr Herz schlug von Entzükken, als sie die Antwort schrieb, ob sie gleich wußte, daß man sie nicht

mit

mit gleicher Empfindung lesen würde. In ihrem zweiten Brief an Miß Woodley bat sie wie eine Verrükte, sie aus dem Verhaft zu befreien, und betheuerte wie eine Mondsüchtige in verständlicher Sprache, daß sie keine Krankheit hätte. Allein ihre Freundin antwortete ihr, daß diese Erklärung selbst die Heftigkeit der Krankheit bewiese, und versicherte ihr, so lange sie nicht ihre Neigung auf einen andern Gegenstand richtete, würde sie ihren Zustand für unheilbar halten.

Miß Woodleys dritter Brief machte Miß Millner mit dem Tode des Lord Elmwood bekannt. Auf Miß Woodley hatte dieser Fall einen so tiefen Eindruk gemacht, daß sie beinahe von nichts andern schreiben konnte. Als Miß Millner die Worte las: er ist tod, erschrak sie, und dachte einen Augenblik, wie vergänglich sind alle irdische Dinge? In wenig Jahren werde auch ich nicht mehr seyn, und wie glüklich wäre es dann für mich, wenn ich jeder Versuchung zu den betrügerischen Freuden dieses Lebens widerstanden hätte! Das Glük eines friedlichen Todes beschäftigte ihre Gedanken beinahe eine Stunde; am Ende aber führte jedes tugendhafte und fromme Gefühl, welches dieses Nachdenken ihr einflöste, nur die Erinnerung an manche weise Lehren

herbei, die sie über eben den Gegenstand von ihrem Vormunde gehört hatte — ihre Gedanken hefteten sich wieder auf ihn, und sie war nicht im Stande, sie auf etwas anders zu richten.

Bald litt ihre Gesundheit unter der steten Unruhe ihrer Seele; sie fiel in ein Fieber und einmal war ihr Leben würklich in Gefahr. In einer leichten Fieberraserei wiederholte sie unaufhörlich Miß Woodleys und ihres Vormunds Namen. Lady Luneham gab ihnen unverzüglich Nachricht, und beide eilten nach Bath, wo sie gerade ankamen, als ihr Fieber eine höchst günstige Wendung genommen hatte. So bald sie ihre volle Besinnung wieder erlangt hatte, erkundigte sie sich vor allen Dingen, was sie im Fieber gesprochen hätte: denn sie kannte die Schwachheit ihres Herzens. Miß Woodley, die an ihrem Bette sas, bat sie, sich deswegen keine Sorge zu machen, und versicherte ihr, sie wüßte, daß sie nur mit freundschaftlicher Erinnerung (wie es auch würklich der Fall war) aller, die ihr lieb wären, gedacht hätte.

Sie wünschte zu wissen, ob ihr Vormund gekommen wäre, hatte aber nicht das Herz, vor Miß Woodley zu fragen, und diese Freundin fürchtete, sie durch die plözliche Erwähnung seines Namens zu

erschrekken. Nach einem kleinen Weilchen aber trat ihr Mädchen ins Zimmer, und flüsterte Miß Woodley etwas ins Ohr. Miß Miller fragte begierig, was sie wollte, und das Mädchen gieng zu ihr und antwortete mit leiser Stimme: Lord Elmwood, Madam, wünscht sie einige Augenblikke zu sehn, wenn sie es ihm erlauben wollen? — Miß Millner drehte sich um, und starrte wild.

„Ich glaubte, sagte sie — ich glaubte, Lord Elmwood wäre gestorben — sind meine Sinnen noch immer verwirrt? —

„Nein, meine Liebe, antwortete Miß Woodley, der jetzige Lord Elmwood wünscht sie zu sehn; der, den sie krank verließen, ist würklich tod.“

„Und wer ist der jetzige Lord Elmwood?“ fragte sie.

Miß Woodley antwortete nach kurzem Besinnen — Ihr Vormund!

„Ach ja — rief Miß Millner — er ist der nächste Erbe; ich hatte es nur vergessen. Aber kann es möglich seyn, daß er hier ist?“ —

„Ja, antwortete Miß Woodley mit ernsthaftem Ton und Blik, um den Glanz von Freude zu dämpfen, der auf einen Augenblik in ihren matten Augen

gen funkelte und ihre blassen Wangen röthete: Ja, als er von Ihrer Krankheit hörte, hielt er es für seine Pflicht, zu Ihnen zu kommen, und Sie selbst zu sehn."

„Er ist recht gut — antwortete sie, und Thränen drangen in ihre Augen.

„Ist es Ihnen gefällig, den Lord anzunehmen? fragte das Mädchen."

„Noch nicht, noch nicht, antwortete sie, ich muß mich erst ein wenig erholen." — Und mit einem Blik voll furchtsamen Zweifels sah sie ihre Freundin an, als wollte sie fragen, ob sie ihn auch annehmen dürfte? —

Miß Woodley ward diese demütige Ergebung in ihr Urtheil von dem blassen Gesicht der armen Kranken fast zu viel; sie nahm sie bei der Hand und flüsterte ihr mit Thränen zu „machen Sie's, wie Sie wollen." — In wenig Minuten wurde Lord Elmwood herein geführt.

Einem aufrichtig Liebenden scheint jede Veränderung der Lage oder der Umstände bei dem geliebten Gegenstande, ein Vortheil zu seyn. So waren ein neuer Titel und neue Güter in Miß Millners Augen ein unermeslicher Vortheil für ihren Vormund;

mund; nicht um ihres wahren Werthes willen — denn jede Veränderung würde ihre Leidenschaft nur vermehrt haben, statt sie zu vermindern — selbst eine Veränderung zur äußersten Armuth.

Als er herein trat, konnte sie seinen Anblik nicht ertragen, und wandte nach dem ersten Schimmer ihren Kopf zur Seite — doch gab der Ton seiner Stimme ihr Muth, noch einmal hinzusehn, und nun wurzelten ihre Augen fest auf ihm.

„Ich kann Ihnen nicht sagen, meine liebe Miß Millner — flüsterte er leise, — wie sehr ich mich freue, daß Ihre Krankheit nachgelassen hat.“

Wenn es ihm durch Worte unmöglich war, so konnte er es doch durch Blikke, und sein Gesicht drükte seine Empfindungen aus. Im Feuer dieser Gefühle ergrif er ihre Hand, und drükte sie sanft zwischen den seinigen. Er selbst wußte es nicht, aber sie wußte es.

„Sie haben gewis für mich gebetet, Mylord,“ — sagte sie mit einem Lächeln des Danks für diese Gebete.

„O sehr inbrünstig! antwortete er, und die Inbrunst, womit er betete, sprach aus allen Gesichtszügen.

„Aber

„Aber ich bin eine Protestantin, Mylord, und glauben Sie wohl, daß ich als solche hätte in den Himmel kommen können, wenn ich gestorben wäre.“

„Gewis würde das Sie nicht verhindert haben.“

„Aber Herr Sandford denkt nicht so.“

„Er muß: denn er denkt selbst hineinzukommen.“

Miß Millner schien das Gespräch gern noch weiter führen zu wollen, um ihren Vormund da zu behalten, Miß Woodley aber glaubte, es würde sowohl für ihre Seele als für ihren Körper nachtheilig seyn, und rieth dem Lord, sich fort zu begeben.

Sie sahen sich noch einmal, ehe er den Ort verlies. Bei diesem Besuch konnte Miß Millner wieder auf seyn, allein er blieb nur kurze Zeit, weil einige nothwendige Begebenheiten wegen des verstorbenen Lord Elmwood, ihn eilends nach London riefen. Miß Woodley blieb bei ihrer Freundin, bis sie ganz wieder hergestellt war. Lord Elmwood füllte oft ihre stillen Unterredungen aus, und bei diesen Gelegenheiten äußerte Miß Millner nicht selten gegen ihre Freundin: „Wenn Herr Dorriforth den frühen Tod des verstorbnen Lord Elmwood hätte vorhersehn können, so würde es seiner Religion mehr Ehre gebracht haben, (weil sein alter Name jezt mit ihm aussterben mußte), hätte er die ehelichen Gelübde, den Gelübden des Cölibats vorgezogen.“

Zweites Kapitel.

Als die Zeit zu Miß Woodleys Abreise heran kam, flehte Miß Millner inständigst, sie begleiten zu dürfen, und gab ihr die feierlichsten Versprechungen, nicht nur in ihrem Betragen, sondern auch in ihren Gedanken sogar, sich in den Gränzen zu halten, die ihre Freundin ihr vorschreiben würde. Miß Woodley gab endlich so viel nach, „daß so bald Lord Elmwood seine Reise nach Italien angetreten hätte, wohin er in kurzem gehn müßte, sie ihr das Vergnügen, zurük zu kommen, nicht länger abschlagen wollte; und wenn sie dann nach der langen Abwesenheit, worin sie gelebt haben würden, sie fest versicherte, daß die Unterdrükkung ihrer Leidenschaft die glükliche Folge dieser Trennung gewesen sey, so wollte sie ihr aufs Wort glauben, und die Gefahr noch einmal wagen, sie in einem Hause wohnen zu lassen.“

Mit dieser Bewilligung von Miß Woodleys Seite, trennten sich beide Freundinnen. Der Winter war jezt weit vorgerükt, und Miß Woodley kehrte wieder in ihrer Tante Haus in der Stadt zurük.

Mrs. Horton schikte sich indessen an, diese Wohnung bald zu verlassen, um Lord Elmwoods Haus in Grosvenor Square (welches dem verstorbnen Grafen zugehört hatte) zu beziehn, und Miß Woodley sollte sie dahin begleiten.

Wenn Lord Elmwood keinen Wunsch äußerte, daß Miß Millner ihrem Besuche ein Ende machen, und wieder unter seinen Schuz zurükkehren möchte, so waren theils die vielen Geschäfte, worin er sich verwikkelt sah, theils der Umstand daran Schuld, daß er Herrn Sandford als seinen Kaplan ganz zu sich genommen hatte: denn er fürchtete, daß bei einem Aufenhalte in einem Hause die natürliche Antipathie zwischen beiden zu Haß werden möchte. Er dachte einmal daran, Herrn Sandford eine andre Wohnung vorzuschlagen, allein er fand zu viel Vergnügen in der Gesellschaft dieses Freundes, und fühlte zu sehr, wie ein solcher Antrag ihn kränken würde, um sich dazu entschließen zu können.

Miß Millner dachte die ganze Zeit über nicht an diejenigen, die sie haßte, sondern nur an die, welche sie liebte. Sandford kam ihr nie in Gedanken, während Lord Elmwoods Bild sie nie verlies. Eines Morgens, als sie mit Lady Luneham über verschiedne Gegenstände sprach, aber nur an ihn dachte, trat

Sir Harry mit einem andern Herrn Fleetmond ins Zimmer, und das Gespräch fiel darauf, wie wenig Wahrscheinlichkeit der jetzige Lord Elmwood gehabt hätte, den Titel und die Güter, die ihm nunmehr zugefallen wären, so jung zu erben.

„Das Vermögen abgerechnet, sagte Herr Fleetmond, muß es Dorriforth unendliche Freude machen.“

„Nein, antwortete Sir Harry, das Vermögen abgerechnet, muß es ihn vielmehr bekümmern; weil er jezt seine Thorheit, das Priestergelübde abgelegt zu haben, gewis nicht genug beklagen kann. Er hat sich dadurch alle Hofnung auf einen Erben abgeschnitten, und sein Titel wird bei seinem Tode verloren gehn.“

„Nichts weniger als das — erwiderte Herr Fleetmond, er kann noch recht gut einen Erben bekommen: denn er wird gewis heirathen.“

„Heirathen?“ rief Sir Harry.

„Ja gewis, versezte der andre, das verstand ich eben unter dem Glük, das ihn außer seinem Titel und Vermögen unendlich freuen würde.“

„Wie kann er heirathen, sagte Lady Luneham, hat er nicht das Gelübde des ehelosen Standes abgelegt?“ —

„Freilich wohl," antwortete Herr Fleetmond, aber es giebt keine Religionsgelübde, wovon der große Pabst zu Rom nicht entbinden kann. Es ist stets in der Macht der Kirche, die Befehle wieder aufzuheben, welche sie auflegt. So bald es zum allgemeinen Besten der Religion gereicht, so hält Se. Heiligkeit es für Pflicht, eine Bulle auszugeben, wodurch er von allen Strafen und Bußen für die Nonobservanz frei spricht, und gewis macht es den Katholiken Ehre, wenn diese Grafschaft in einer katholischen Familie bleibt. — Mit einem Wort, ich wette alles, ehe zwölf Monate verlaufen, werden wir den Lord Elmwood verheiratet sehn."

Miß Millner, die ganz Ohr war, fürchtete, daß sie im Traume wäre, oder daß Herr Fleetmond sie durch seine vorgebliche Kenntnis hintergienge, und die Sache vielleicht nicht verstände. Bei näherer Ueberlegung aber fand sie alles, was er gesagt hatte, sehr wahrscheinlich; noch dazu war er ja selbst Katholik und mußte von der Sache genau unterrichtet seyn. Hätte sie die schreklichste Nachricht gehört, die je in das Ohr eines Sterblichen tönte, so hätte sie in keine stärkere Erschütterung gerathen können; bei jedem Worte, das er sprach, fühlte sie einen

kalten Schauder in allen Adern; die Freude war zu groß, um nicht das Gefühl des höchsten Schmerzes mit sich zu führen. Sie empfand dies so sehr, daß sie einige Minuten lang wünschte, die Nachricht lieber nicht gehört zu haben, ob sie gleich bald wieder sie um der ganzen Welt willen nicht gemißt hätte.

Sobald sie sich von ihrem ersten Erstaunen erholt hatte, schrieb sie Miß Woodley eine genaue Nachricht von allem, und erhielt folgende Antwort:

„Es thut mir leid, daß jemand anders mir mit „der Nachricht zuvor gekommen ist, die ich Ihnen so „gern zuerst mitgetheilt hätte. So viel Freude ich „mir davon versprach, fürchtete ich doch, Ihre Ge„sundheit möchte noch nicht stark genug seyn, um die „Last von Hofnung zu tragen, die dabei auf Sie ein„dringen mußte. Aus dieser Ursache verschob ich „meine angenehme Neuigkeit, und nun hat ein an„drer sie mir weggenommen. Weil sie aber doch „noch großen Zweifel in die Wahrheit zu setzen schei„nen, so schmeichle ich mir, daß diese Bestätigung „beinahe eben so viel Werth haben wird, als die er„ste Nachricht selbst; vorzüglich wenn ich sie durch „die Bitte verstärke, zu uns zu kommen, sobald Sie „Lady Luneham schiklich verlassen können."

„Kommen Sie, meine liebe Millner, und fin„den in ihrer einst strengen Aufseherin eine treue „Vertraute. Ich will Ihnen nicht länger damit „drohen, ein Geheimnis zu verrathen, das Sie mir „anvertraut hatten, sondern will es der Klugheit „und Fühlbarkeit des Mannes, der jezt in den „Herzen unsers Geschlechts forschen muß, um „ein mit dem seinigen übereinstimmendes zu fin„den, überlassen, es ausfindig zu machen. Weit „entfernt, Ihre Leidenschaft zu verdammen, wün„sche ich Ihnen jezt aufrichtig dazu Glük, und will „Ihnen mit meinem Rath und meinen besten Wün„schen dabei behülflich seyn.“

Dieser Brief enthielt ein so übertriebnes Maas von Freude, daß er Miß Millner beinahe wieder zum Grabe brachte. Er benahm ihr alle Lust zum Essen, und raubte ihren Augen mehrere Nächte hindurch die Kraft sich zu schließen. Sie dachte so viel an die Aussicht zur Erfüllung ihrer Wünsche, daß sie an sonst nichts denken konnte. Ja, sie war sogar nicht einmal im Stande, einen wahrscheinlichen Vorwand auszufinden, Lady Luneham vor der bestimmten Zeit, die noch zwei Monat hin war, zu verlassen. Sie schrieb an Miß Woodley, bat um ihren Beistand, machte ihr Vorwürfe, ihr das Geheimnis

heimnis so lange vorenthalten zu haben, und dankte ihr, daß sie es endlich auf so gütige Art entdekt hätte. Zugleich wünschte sie zu wissen, was Herr Dorriforth — denn sie nannte ihn noch immer bei diesem Namen — von dieser plözlichen Veränderung seines Schiksals dächte.

Miß Woodleys Antwort bestand in einer Bitte, eines vorgeblichen Geschäfts wegen, eilends zur Stadt zu kommen. Sie vermied sich näher darüber auszulassen; indessen wurde den Bitten der Lady, noch länger bei ihr zu bleiben, gänzliches Stillschweigen dadurch ausgelegt.

Auf ihre Frage nach Lord Elmwood antwortete sie:

„Dies ist ein Gegenstand, dessen er selten er„wähnt; er scheint noch derselbe zu seyn, der er „immer war, und Sie würden in seinem Betragen „nicht wahrnehmen, daß eine Veränderung mit ihm „vorgegangen ist.“

Miß Millner sagte zu sich selbst: „Es freut mich, daß er sich nicht verändert hat. Wenn ich seine Worte, seine Blikke, sein Betragen anders fände, als sonst, so würde er mir nicht mehr so gut gefallen.“

Und doch würde es gerade umgekehrt gewesen seyn, wenn Miß Woodley ihr geschrieben hätte, er sey sehr verändert. Der Tag ihrer Abreise von Bath war festgesezt; sie erwartete ihn mit Entzükken, allein ehe er anbrach, erlag sie unter der Angst der Erwartung; und als er würklich erschien, befand sie sich so übel, daß sie ihre Reise eine ganze Woche hinaus schieben mußte.

Endlich sah sie sich in London, im Hause ihres Vormundes, und dieser Vormund war nicht länger an ein einzelnes Leben gebunden, es war ihm Pflicht geworden, zu heirathen. Er schien ihr, so wie den Augen der Miß Woodley, noch eben so als sonst; oder vielleicht war er ihr theurer als je, weil es das erstemal war, daß sie ihn mit Hofnung ansah. Herr Sandford aber schien ihr nicht mehr derselbe zu seyn, ohngeachtet er sich noch eben so mürrisch und unartig gegen sie betrug als sonst. Sie fühlte seine Unfreundlichkeit nicht mehr so wie ehemals; er schien ihr sanft, liebenswürdig und gütig; wenigstens sah sie ihn durch ein solches Medium an: denn Freude theilt, wie die Gelbsucht, jedem Gegenstande ihre eigne Farbe mit.

Drittes

Drittes Kapitel.

Lord Elmwood schikte sich an, außer Landes zu gehn, um sich von seinen Gelübden förmlich los- sprechen zu lassen: doch vermied er sorgfältig im Ge- spräch dieses Gegenstandes zu erwähnen, und wenn er zufällig davon reden mußte, so verrieth er weder besondre Zeichen der Zufriedenheit noch des Ver- drusses.

Miß Millners Stolz gerieth zum erstenmal in Aufruhr. So lange er noch Dorriforth, und an ein ledige Leben gebunden war, mußte seine Gleichgül- tigkeit seinem Character mehr Ehre machen, als ihm zum Vorwurf gereichen, und sie bewunderte würklich seine Unempfindlichkeit. Seit er aber auf dem Punkt stand, seine Freiheit zu erhalten, ja auf dem Punkte sogar, eine Wahl zu treffen, fühlte sie sich beleidigt, daß diese Wahl nicht sogleich auf sie fiel. Sie war bisher gewohnt, die Huldigung aller Män- ner zu empfangen, die sich ihr nahten, und es de- mütigte sie empfindlich, sie gerade von dem Manne nicht zu erhalten, von dem sie vor allen andern, sie wünschte. Sie klagte Miß Woodley ihr Leid, und

diese pries ihr Geduld an; aber leider war ihr von allen Tugenden gerade diese am wenigsten geläufig.

Doch ließ sie, von ihrer Freundin in dem Wunsche bestärkt, die Neigung des Mannes zu gewinnen, der die ihrige ganz besas, kein Mittel unversucht, ihn zu erobern. Allein sie begann ihr Werk mit zu großer Zuversicht auf den glüklichen Erfolg, um sich nicht durch die Vereitlung aufs tiefste gekränkt zu fühlen. Ja sie ahndete eine Vereitlung voraus, so wie sie zuvor ihren Sieg in voraus genossen hatte, und empfand wechselsweise die schärfsten Regungen der Hofnung und der Verzweiflung.

So wie diese Leidenschaften abwechselnd in ihr herrschten, war sie abwechselnd frölich oder niedergeschlagen; in guter oder böser Laune; und diese häufigen Veränderungen ihrer Aussichten gaben ihrem Betragen endlich ein Ansehn von Eigensinn und Laune, welches alle ihre Thorheiten bisher nicht hervorgebracht hatten. Dieses war nicht der Weg, die Liebe des Lord Elmwood zu gewinnen. Sie wußte, daß er es nicht war, und legte sich in seiner Gegenwart einigen Zwang auf. Sandford merkte es, und beschuldigte sie noch neben den vielen andern Fehlern, die er an ihr fand, der Heuchelei. Es war sicht-

sichtlich, daß Herr Sandford sie von Tage zu Tage weniger schäzte; und weil er unter allen Menschen derjenige war, auf dessen Meinung ihr Vormund das meiste Gewicht sezte, so wurde er ihr sehr bald nicht nur ein Gegenstand des Misfallens, sondern des Abscheus.

Diese gegenseitigen Gesinnungen verrieten sich in allen Worten und Handlungen, so lange sie beisammen waren; doch war Miß Millner zu gutmütig und zu wenig boshaft, um in seiner Abwesenheit jemals ein nachtheiliges Wort von ihm zu äußern. Sandfords Menschenliebe erstrekte sich nicht so weit. Eines Abends, als er, während sie in der Oper war, mit vieler Härte von ihr sprach, um, wie er sagte, ihren Vormund auf ihre Fehler aufmerksam zu machen, antwortete Lord Elmwood:

„Nur einen Fehler, Herr Sandford, kann ich ihr nicht zur Last legen.“

„Und welchen, Mylord? rief Sandford begierig. — Was kann das für ein Fehler seyn, den Miß Millner nicht hat.“

„Ich habe sie in Ihrer Abwesenheit, antwortete der Lord, noch nie eine Sylbe zu Ihrem Nachtheil äußern hören.“

„Kein Wunder Mylord, sie wagt es nicht, weil sie sich vor Ihnen fürchtet. Sie weis, daß Sie es nicht leiden würden.“

„Sie macht mir also ein größeres Kompliment, als Sie, Herr Sandford: denn Sie tadeln sie unverholen, und scheinen doch zu glauben, daß ich es leiden würde.“

„Mylord, erwiederte Sandford, ich bin jezt besser unterrichtet, und werde mir diese Freiheit nie wieder gestatten.“

Der Lord war gewohnt, Sandford immer mit äußerster Achtung zu behandeln, und fieng an zu fürchten, daß er es bei dieser Gelegenheit daran hätte fehlen lassen, und dasselbe Gefühl, welches ihn anfangs auf seines Mündels Seite zog, würde aller Wahrscheinlichkeit nach am Ende ungünstig für sie ausgefallen seyn: denn als er sah, daß dieser kleine Wortwechsel Sandford beleidigt hatte, glaubte er ihn durch kein Mittel besser versöhnen zu können, als wenn er selbst über ihren Leichtsinn und Eigenwillen klagte. Bei dieser Frage vergas Sandford sogleich seinen Verdrus und stimmte mit herzlichem Wohlbehagen ein.

„Da Sie jezt, sezte er hinzu, für so viel andre Dinge zu sorgen haben, sollten Sie darauf dringen,

gen, daß sie heirathete, oder sich ganz aufs Land zurükzöge."

Sie trat eben herein, als dies Gespräch geendigt war, und Sandford foderte sogleich sein Licht, um fortzugehn. Miß Woodley, die ihre Freundin in die Oper begleitet hatte, rief:

„Wie, Herr Sandford, befinden Sie sich nicht wohl? Wollen Sie uns so früh verlassen?"

„Ich habe Kopfweh, sagte er." —

Miß Millner, die keine Klage ohne Mitleid anhören konnte, stand sogleich auf:

„Mich dünkt, Herr Sandford, ich habe Sie noch nie über Unpäslichkeit klagen hören. Wollen Sie meine Tropfen für's Kopfweh einnehmen? Es hilft gewis, ich will sie sogleich holen."

Sie gieng schnell aus dem Zimmer, und kam mit einem Glase wieder, das, wie sie sagte, ein Geschenk von Lady Luneham sey, und ihm gewis helfen würde. Sie drang mit so ängstlicher Besorgnis in ihn, davon zu nehmen, daß er troz aller Unfreundlichkeit, es nicht abschlagen konnte.

Zwar war dieses nur eine gewöhnliche Höflichkeit, wie sie ein Freund dem andern alle Tage erzeigt; allein das Benehmen dabei war die Haupt-

sache; die ungekünstelte Besorgnis, die Aufmerksamkeit, der gute Wille, den sie bei diesem kleinen Vorfall bezeugte, machte ihn merkwürdig, und vertilgte sogleich bei Lord Elmwood den ungünstigen Eindruk, der zuvor bei ihm erregt war, oder verwandelte ihn vielmehr in einen Grad von Bewunderung. Sogar Sandford blieb nicht ganz unempfindlich, und wünschte ihr zur Erwiederung eine gute Nacht, als er das Zimmer verlies.

Für sie und für Miß Woodley, die von der vorhergehenden Unterredung nichts wußten, hatte diese kleine Handlung keinen besondern Werth, desto mehr Werth aber hatte sie für Lord Elmwood, und er war nach Sandfords Weggehn ungewöhnlich heiter. Zuerst machte er den Frauenzimmern einen Vorwurf, daß sie ihm keinen Platz in ihrer Loge angeboten hätten.

„Würden Sie denn hingegangen seyn, Mylord, fragte Miß Millner voll Freuden?“

„O gewis, wenn Sie mich eingeladen hätten.“

„Wenn das ist, Mylord, so sind Sie von heute an auf immer eingeladen, und ich werde keine andre Gesellschaft zulassen, als die Ihnen gefällt.“

„Sie sind sehr gütig,“ antwortete der Lord.

„Sie,

„Sie, fuhr sie fort, da Sie nur an Kirchenmusik gewöhnt waren, werden mehr wie irgend jemand, entzükt werden, wenn Sie die sanften, harmonischen Töne der Liebe hören."

„Was für entzükkende Freuden bereiten Sie mir, antwortete er, ich fürchte nur, daß meine schwachen Sinne darunter erliegen."

Sie hatte die Augen auf ihn gerichtet, als er dies sagte, und entdekte in den seinigen, die sich auf sie hefteten, ein unerwartetes Gefühl, eine Art von Bezauberung, die ihren Blik heftete, während ihre Augenlieder unwillkührlich vor der Gewalt des seinigen zur Erde sanken, und ein tausendfaches Errröthen sich auf ihr Gesicht drängte. — Diese unerwarteten Ausbrüche machten ihn bestürzt: er suchte schnell seine Gesichtszüge wieder in Ordnung zu bringen, und schloß das Gespräch.

Miß Woodley, die eine Zeitlang eine stumme Beobachterin abgegeben hatte, glaubte jezt, daß ein Paar Worte von ihr nicht unwillkommen seyn würden.

„Sagen Sie mir doch, Mylord, wenn Sie nach Frankreich zu gehn denken?"

„Nach Italien, wollen Sie sagen, versezte er. Ich werde gar nicht hingehn; meine Obern sind sehr

nach-

nachsichtig; sie entlassen mich aller meiner Pflichten. Ich glaubte verreisen zu müssen und wollte es auch, weil aber allerlei Dinge meine Anwesenheit in England erfodern, so ist die Ceremonie hier vor sich gegangen."

„Sie sind also nicht mehr im Orden," fragte Miß Woodley.

„Nein, ich habe ihn seit fünf Tagen abgelegt."

„Mylord, ich wünsche Ihnen Glük," sagte Miß Millner.

Er dankte ihr, sezte aber mit einem Seufzer hinzu: Wenn ich Zufriedenheit aufgegeben habe, um Glük zu suchen, so werde ich wahrscheinlich bei dem Tausche verlieren.

Kurz darauf wünschte er den Frauenzimmern gute Nacht und begab sich fort.

So glüklich sich auch Miß Millner in seiner Gesellschaft fand, sah sie ihn doch diesmal gern das Zimmer verlassen, weil ihr Herz sich sehnte, seinen Hofnungen am Busen der Miß Woodley freien Lauf zu lassen. Sie sagte Mrs. Horton sogleich gute Nacht, und brach in ihrer Freundin Zimmer in die Sprache der zärtlichsten Leidenschaft aus, fest überzeugt, volle Erwiedrung zu finden. Sie beschrieb die Empfindungen,

dungen, die sie in Lord Elmwoods Gesicht gelesen hatte; zwar hatte Miß Woodley sie auch gesehn, allein ihrer Freundin Phantasie erhöhte jeden Schimmer, und ihre Deutung wuchs nach und nach so sehr nach ihren Wünschen, daß ihre Freundin, hätte sie nicht selbst alles mit angesehn, und gewußt, wie diese Aeußerungen zu deuten waren, aus ihrem Entzükken auf eine förmliche Liebeserklärung des Lords hätte schließen müssen.

Unter solchen Umständen hielt Miß Woodley es für rathsam, dieses Entzükken zu mindern, und stellte ihr vor, daß sie sich vielleicht in ihren Hofnungen täuschte, und daß noch große Hindernisse zwischen ihnen ständen, wenn selbst des Lords Neigung auf sie gerichtet wäre.

„Würde er seinen Freund Sandford, der beinahe „alle seine Gedanken und Vorsätze regierte, oder wenigstens lenkte, bei dieser Gelegenheit nicht zu „Rathe ziehn? und wenn er es that, worauf konnte „sich denn Miß Millner verlassen, wenn sie nicht „die allerfeurigste Liebe bei Lord Elmwood voraus„sezte? und der Lord war nicht der Mann, bei dem „sich eine romanhafte Leidenschaft erwarten ließ.“

So vernünstelte Miß Woodley, aus Furcht, daß ihre Freundin sich durch ihre Wünsche irre leiten

ließe,

ließe, wiewohl sie bei sich selbst kaum zweifelte, daß nicht alles sie krönen würde. Der folgende Umstand zeigte, daß sie geirrt hatte.

Ein Herr von Stande und Vermögen machte Miß Millner Anträge, und ihr Vormund war so weit entfernt, selbst an sie zu denken, daß er sich für diesen Liebhaber eifriger sogar verwandte, als ehemals für Sir Eduard und Lord Friedrich. Auf solche Art zerstörte er auf einmal alle Entwürfe von Glükseligkeit, denen die arme Miß Millner nachhieng.

Natürlich verschlimmerte sich nun ihre Laune mehr als je; sie gieng einige Tage lang gar nicht aus dem Hause, und ließ alle Besuche abweisen. Ob dies blos Unlust war, oder ob sich die noch immer zögernde Hofnung hinein mischte, ihren Vormund durch diese Häuslichkeit zu gewinnen, worauf er so großen Werth sezte, wußte sie vielleicht selbst nicht. Indessen konnte diese Veränderung dem Lord Elmwood nicht unbemerkt bleiben, und eines Morgens fiel es ihm ein, sich darüber zu äußern und ihr seinen Beifall zu bezeigen.

Sie saß mit Miß Woodley am Arbeitstische, als er herein trat; er sezte sich zu ihnen, und nach einem kurzen Gespräch über gleichgültige Gegenstände,

woran

woran sein Mündel mit einer gewissen Niedergeschlagenheit in Stimme und Wesen Theil nahm, sagte er:

„Vielleicht irre ich mich, Miß Millner, allein mich dünkt, Sie wären seit kurzem viel stiller und nachdenkender geworden?“

Sie erröthete, wie immer, wenn von ihr selbst die Rede war. Er fuhr fort:

„Ihre Gesundheit scheint ganz wieder hergestellt zu seyn, und doch sehe ich, daß Sie an Ihren sonstigen Zeitvertreiben kein Vergnügen finden.“

„Ist Ihnen das leid, Mylord?“

„Nein, Madam, im Gegentheil es freut mich herzlich, und ich wollte Ihnen eben zu der Veränderung Glük wünschen; allein erlauben Sie mir zu fragen, was für ein glüklicher Zufall diese Veränderung in Ihnen bewürkt hat?“

„Sie glauben also, Mylord, daß alle meine löblichen Handlungen nur Werke des Zufalls sind, und daß ich gar keine eignen Tugenden besitze?“

„Verzeihn Sie, Miß Millner, ich denke, Sie besitzen ihrer viele.“

Er sagte diese Worte mit vielem Nachdruk, und das Blut stieg ihr noch mehr als zuvor ins Gesicht.

„Wie kann ich an der Tugend eines Frauenzimmers zweifeln, fuhr er fort, wenn ihr Gesicht so deutliche Beweise davon giebt? Glauben Sie mir, Miß Millner, so lange Sie noch so erröthen können, werde ich mitten unter ihren leichtsinnigsten Thorheiten die innern Gefühle Ihres Herzens verehren.“

„O Mylord, wenn Sie einige davon kennten, so fürchte ich, Sie würden sie für unverzeihlich halten.“

Diese Worte trafen so nahe zur Sache, daß Miß Woodley sich etwas beklommen fühlte: sie brauchte nichts zu besorgen. Miß Millner liebte zu aufrichtig, um sich dem Gegenstande ihrer Liebe zu entdekken. Der Lord antwortete:

„Und wären Sie, Miß Millner, mit einigen der meinigen bekannt, Sie würden sie für eben so unverzeihlich halten.“

Sie erblaßte und konnte die Nadel nicht länger halten. In der thörigten Freude ihres Herzens glaubte sie, daß Liebe zu ihr die Empfindung wäre, worauf er anspielte. Sie war zu bestürzt, um antworten zu können, und er fuhr fort:

„Wir

„Wir haben alle einer dem andern viel zu verzeihn, und ich weis nicht, ob der Dienstfertige, der selbst seinen guten Rath aufzwingt, nicht eben so viel Tadel verdient, als der Hartnäkkige, der nicht darauf hören will. Und nun will ich, nach dieser Vorrede zu Ihrer Entschuldigung, wenn Sie ja den meinigen nochmals ausschlagen sollten, es wagen, damit hervorzutreten.“

„Mylord, antwortete sie, ich habe mich noch nie geweigert, Ihrem Rathe zu folgen, außer in Fällen, wo mein eigner Seelenfrieden so nahe im Spiel war, daß es Versündigung gegen mich selbst gewesen wäre, ihn anzunehmen.“

„Gut, Madam, ich unterwerfe mich Ihrer Entscheidung, und werde es nie wieder wagen, mich Ihrer Neigung zum ledigen Stande zu widersetzen.“

Diese Worte, die alle Bewerbung für ihn selbst auf immer ausschlossen, verursachten ihr den äußersten Schmerz, und sie warf einen vollen Blik des Vorwurfs auf ihn. Er bemerkte es nicht und fuhr fort:

„Es scheint Ihres Vaters Meinung gewesen zu seyn, Sie unter meiner unmittelbaren Aufsicht zu lassen, so lange Sie unverheiratet bleiben; weil ich

aber in Zukunft meistens auf dem Lande zu wohnen denke, so bitte ich Sie, mir aufrichtig zu sagen, ob Sie wohl drei Theile des Jahrs wenigstens, mit Vergnügen daselbst zubringen können?“

Nach einem kleinen Nachsinnen antwortete sie: „Warum nicht?“

„Es freut mich herzlich, daß Sie keine Einwendung dagegen haben, antwortete er mit Wärme; es ist mein innigster Wunsch, Sie bei mir zu sehn; Ihr Wohl ist mir so theuer als mein eignes, und lebten wir getrennt, so würden mich immerwährende Besorgnisse um Sie quälen.“

Thränen traten ihr ins Auge, als sie ihn mit solcher Wärme reden hörte: er sah es, und um ihr seine Achtung noch mehr zu bezeigen, sagte er mit erhöhtem Feuer:

„Wenn Sie sich entschließen können, London auf so lange zu verlassen, so werde ich mich bemühn, Ihnen das Land so angenehm zu machen, als Sie es nur wünschen. Miß Woodley muß Sie begleiten, und nicht nur ich werde darauf denken, nur solche Gesellschaft zu halten, die Ihnen willkommen seyn kann, sondern gewis wird auch Lady Elmwood“ —

Er

Er wollte weiter reden, allein sie krümmte sich unter diesem unerwarteten Streich, als hätte ein Dolch sie ins Herz getroffen.

Er sah ihr Gesicht sich verändern und blikte sie starr an.

Kein gewöhnlicher Uebergang von Freude zu Schmerz, von Vergnügen zu Unlust sprach aus Miß Millners Zügen; ihr Gesicht drükte Todesqual aus. Lord Elmwood gerieth in Schrekken und Bestürzung. Sie weinte nicht, aber sie rief Miß Woodley mit der Stimme eines Menschen in lezten Zügen, zu Hülfe.

„Mylord, rief Miß Woodley, die seine Bestürzung sah, und vor Furcht zitterte, daß er das Geheimnis errathen möchte, Mylord, Miß Millner hat Sie wieder hintergangen; Sie müssen sie nicht von London nehmen, denn darüber ist sie in solche Unruhe gerathen.“

Er schien noch mehr zu erstaunen, und die Falschheit schien ihn noch empfindlicher zu treffen, als ihre Qual.

„Guter Gott, rief er aus, wie kann ich denn „ihre Wünsche erfüllen! Was soll ich thun, wie „kann ich urtheilen, wenn sie kein Vertrauen in „mich sezt, und mich so grob hintergeht!“

 Bleich,

Bleich, mit starr gehefteten Augen und dem Schein nach fühllos gegen alles was er sagte, lehnte sie sich an Miß Woodleys Schulter, während er fortfuhr:

„Der Himmel ist mein Zeuge, wüßte ich, wie ich sie glüklich machen könnte, ich würde meine eigne Glükseligkeit der ihrigen aufopfern.“

„Mylord, sagte Miß Woodley lächelnd, vielleicht werde ich sie in der Folge einmal auffodern, ihr Versprechen zu erfüllen.“

Er wußte nicht, was sie meinte, und hatte bei der Verwirrung seiner Gedanken auch nicht Zeit darüber nachzudenken, doch erwiederte er mit Wärme:

„Fodern Sie mich auf — ich will es erfüllen. Thun Sie's, ich will es treulich erfüllen!“

Obgleich Miß Millner wußte, daß die Delikatesse nie erlauben würde, ihm diese Erklärung zu thun, heiterte doch der feierliche und heiße Ton, womit er diese Versicherung gab, ihre Lebensgeister wieder auf; und so wie manche Leute sich über den Besitz eines kostbaren Edelsteins freuen, wenn sie gleich nie Gebrauch davon machen wollen, so freute sie sich dieses Trostes, und fühlte sich besser. Sie hob den Kopf von Miß Woodley in die Höhe, und

stüzte

stüzte ihn auf ihre Hand; — doch sprach sie nicht, sondern schien von Schmerz überwältigt. So wie aber ihr Zustand weniger beunruhigend wurde, verwandelte sich ihres Vormunds Mitleid und Schrekken in Empfindlichkeit; zwar äußerte er sie nicht durch Worte, aber desto stärker zeigte sie sich in seinen Blikken.

In diesem Zeitpunkt trat Herr Sandford herein. Er bedurfte seines Scharfsinns nicht, um auf den ersten Blik zu sehn, daß eine allgemeine Unzufriedenheit herrschte. Bei andern Menschen würde sich vielleicht unter solchen Umständen Theilnahme geregt haben; Herr Sandford aber sah jeden nach der Reihe an, und schien in der besten Laune zu seyn.

„Sie scheinen unzufrieden, Mylord," sagte er lächelnd.

„Sie nicht, Herr Sandford," antwortete der Lord.

„Nein, Mylord, auch würde ich es nicht seyn, wenn ich in ihrer Lage wäre. Nur ein würdiger Gegenstand sollte einen verständigen Mann aus seiner Laune bringen können," — er warf einen Seitenblik auf Miß Millner.

„Es giebt keine Gegenstände, die unsrer Sorgfalt unwürdig wären,“ erwiederte Lord Elmwood.

„Daß es aber Gegenstände giebt, bei denen alle Sorge fruchtlos ist, werden Sie doch zugeben?“

„Ich habe bisher noch an keinem verzweifelt, Herr Sandford!“

„Und doch giebt es Personen, wo es Thorheit ist, noch Hofnungen zu nähren,“ antwortete dieser. Und er warf wieder einen Blik auf Miß Millner.

„Haben Sie Kopfweh, Miß Millner?“ fragte Miß Woodley, die sie die Hand an den Kopf legen sah.

„Sehr starkes,“ antwortete sie.

„Herr Sandford, sagte Miß Woodley, brauchten sie alle Tropfen auf, die Ihnen Miß Millner neulich für's Kopfweh gab?“

„Ja,“ antwortete er, doch schien ihn die Frage in dem Augenblik etwas verlegen zu machen.

„Ich hoffe, sie thaten Ihnen gut,“ sagte Miß Millner mit vieler Güte, indem sie vom Stuhl aufstand, und langsam und niedergeschlagen aus dem Zimmer gieng.

Obgleich Miß Woodley ihr folgte, so daß Herr Sandford bei Lord Elmwood allein blieb, und alle Freiheit gehabt hätte, seine unfreundlichen Aeußerungen von ihr fortzusetzen, waren doch seine Lippen für diesmal geschlossen. Er sah zur Erde — drehte sich auf seinem Stuhl — und fieng an, vom Wetter zu reden.

Viertes Kapitel.

Sobald der erste Sturm der Verzweiflung sich gelegt hatte, gab Miß Millner noch einmal der Hofnung Raum; — sie sah, daß ihr kein andres Mittel übrig blieb, ihr Leben zu erhalten, und zu ihrer grossen Freude war ihre Freundin Woodley bei dieser Gelegenheit weit weniger strenge, als sie erwartet hatte. Kein Band zwischen Sterblichen konnte in Miß Woodleys Augen so bindend seyn, als ein mit dem Himmel geknüpftes; und wenn auch Lord Elmwood einem andern Frauenzimmer Gelübde abgelegt hatte, so vermuthete sie doch mit Recht, daß keines Frauenzimmers Liebe, Miß Millners Liebe gleich kommen könnte. Sie gieng vor allen andern her, und erhielt dadurch ein Recht, wenigstens um den Sieg zu kämpfen. Und welche Nebenbuhlerin mußte nicht im Kampfe mit ihr fallen. —

Es war nicht schwer, diese Nebenbuhlerin zu errathen, und wären sie ja ein Weilchen in Zweifel geblieben, so gelangte doch Miß Woodley durch eine Frage an Herrn Sandford bald zur Gewißheit.

Ohne

Ohne die Absicht ihrer Frage zu argwöhnen, benachrichtigte er sie sogleich, daß die zukünftige Lady Elmwood keine andre wäre, als Miß Fenton, und daß ihre Vermählung mit dem Lord unverzüglich sollte gefeiert werden, sobald sie die Trauer um den verstorbnen Lord Elmwood abgelegt hätte. Bei dieser lezten Nachricht schauderte Miß Woodley, doch wiederholte sie ihrer Freundin alles Wort für Wort.

„Glükliches, glükliches Mädchen! rief Miß Millner aus. Sie hat die ersten zärtlichen Ergießungen seines Herzens empfangen und genießt das überirdische Glük, ihn Liebe zu lehren!“

„Nichts weniger als das, erwiederte Miß Woodley, welche fand, daß sie auf keine andre Art sie trösten konnte. Glauben Sie doch ja nicht, daß Lord Elmwood aus Liebe heiratet. Er betrachtet seine Heirath als eine Pflicht, als ein nothwendiges Geschäft; dies zeigt der Gegenstand deutlich, den er gewählt hat. Man hielt Miß Fenton für eine gute Parthie für seinen Neffen, und eben diese Schiklichkeit dauert, wie Sie leicht sehn, noch fort.“

Es war nicht schwer, Miß Millner von der Wahrheit alles dessen, was ihre Freundin sagte, zu überzeugen, weil sie wünschte, es möchte wahr seyn.

„O

„O rief sie, könnte ich nur Leidenschaft an der Stelle von Schiklichkeit erregen! dächten Sie wohl, meine liebe Miß Woodley — und sie sah sie mit so bittenden Augen an, daß es unmöglich war, nicht nach ihren Wünschen zu antworten; dächten Sie wohl, daß es ungerecht gegen Miß Fenton wäre, wenn ich ihrem Bräutigam eine Leidenschaft einzuflößen suchte, die sie vielleicht nicht eingeflößt hat, und die sie gewis selbst nicht fühlen kann?"

Miß Woodley schwieg einen Augenblik, und sagte dann: Nein, ich denke nicht! — allein sie zögerte bei diesem Nein, sie sagte es auf eine Art, als fürchtete sie, von Rechtswegen ja sagen zu müssen. Miß Millner ließ ihr indessen nicht Zeit, ihr Wort zurükzunehmen, oder den Sinn desselben durch Hinzufügung andrer Worte zu verändern; sie gieng eilends weiter, und erklärte: weil Miß Woodley der Meinung wäre, so wollte sie dabei bleiben und alle Kräfte aufbieten, um ihre Nebenbuhlerin auszustechen.

Um indessen diesen Entschlus bei sich selbst zu rechtfertigen, und Miß Woodleys Gewissen zu beruhigen, schlossen sie beide, daß Miß Fentons Herz bei dieser Heirat nicht im Spiel sey, und daß es ihr folglich gleichgültig wäre, ob sie vor sich gienge oder nicht.

Miß Fenton war seit dem Tode des verstorbnen Grafen noch nicht in der Stadt gewesen, auch hatte der jetzige Lord seit der Woche, wo ihr Bräutigam starb, die Gegend nicht wieder besucht; in einem so frühen Zeitpunkt konnte unmöglich eine Liebeserklärung vorgefallen seyn, und wäre sie seitdem gemacht worden, so müßte es nur in Briefen, oder durch Herrn Sandford als Abgesandten geschehn seyn, der einmal zum Besuch bei ihr auf dem Lande gewesen war: allein wie wenig war dieser geschikt, einer zärtlichen Leidenschaft das Wort zu reden!

Mit diesen theils wahren, theils falschen Vermutungen trösteten sie sich; noch an eben dem Tage aber verbreitete sich eine dunkle Finsternis über ihre glänzenden Aussichten, als Herr Sandford bei seinem Eintritt ins Frühstükzimmer ihnen sagte:

„Meine Damen, Miß Fenton hat mir aufgetragen, sie ihnen zu empfehlen.“

„Ist sie in der Stadt,“ fragte Mrs. Horton.

„Sie kam gestern Abend herein, erwiederte Sandford, und ist bei ihrem Bruder in Ormond Street: Mylord und ich speisten gestern Abend dort, und darum sind wir so spät nach Hause gekommen.“

Der

Der Lord trat bald nach ihm herein, und bestätigte diese Nachricht, indem er sich gegen sein Mündel verbeugte, und ihr sagte: „Miß Fenton hätte ihm ihre höflichsten Empfehlungen an sie aufgetragen.“

„Wie sieht die arme Miß Fenton aus?“ fragte Mrs. Horton den Lord Elmwood.

Sandford nahm die Antwort auf sich, und sagte: „Schön, sehr schön!“

„Sie hat also ihren Schmerz überwunden?“ sagte Mrs. Horton, die nicht wußte, daß sie diese Frage vor ihrem neuen Liebhaber that.

„Schmerz, antwortete Sandford, Schmerz über eine Prüfung, welche diese Welt schikt? — Das wäre ihrer sehr unwürdig gewesen.“

„Allein die Frauenzimmer grämen sich doch oft über solche Dinge,“ antwortete Mrs. Horton in aller Unschuld.

Lord Elmwood fragte Miß Millner: ob sie an diesem schönen Tage nicht Lust hätte, auszufahren? —

Während sie sich besann, antwortete Sandford der Mrs. Horton, an die er seine Rede richtete; es

giebt

giebt verschiedene Arten von Frauenzimmern; es ist so große Verschiedenheit zwischen ihnen, als zwischen Engeln und Teufeln.

Lord Elmwood fragte Miß Millner nochmal, „ob sie ausfahren wollte?"

Sie antwortete: „nein!"

„Und wenn die bösen Geister mit Schönheit begabt sind, so ist es nur ein Zeichen ihrer größern, ihrer äußersten Bosheit. Luzifer war der schönste von allen Engeln im Paradiese." —

„Woher wissen Sie das?" — fragte Miß Millner.

„Allein Luzifers Schönheit — sagte Sandford weiter, ohne auf ihre Frage zu achten — erschwerte nur seine Schuld, weil sie ein doppeltes Maas von Undank gegen den göttlichen Schöpfer dieser Schönheit verrieth."

„Weil Sie doch einmal von Engeln reden, sagte Miß Millner, so wünschte ich, ich hätte Flügel, um diesen Morgen durch den Park fliegen zu können."

„Man würde Sie in allem Ernst für einen Engel halten," sagte Lord Elmwood.

Sand-

Sandford, über dies kleine Kompliment erbittert, rief: „so wollte ich Ihnen statt der Flügel zur Schlangenhaut rathen.“

„Mylord, sagte sie, geht Herr Sandford nicht sehr unartig mit mir um?“ — Mismütig über andre Dinge fühlte sie sich hiebei so empfindlich gekränkt, daß sie sich beinahe mit Thränen an ihn wandte. —

„Allerdings!“ — antwortete der Lord, und sah Sandford an, als wäre er unzufrieden.

Dieser Triumpf war so angenehm für sie, daß sie die Beleidigung auf der Stelle vergab; nicht so leicht aber verzieh sie der Beleidiger.

„Guten Morgen, meine Damen,“ sagte der Lord, und stand auf, um fortzugehn.

„Mylord, sagte Miß Woodley, Sie versprachen Miß Millner, Sie einmal Abends in die Oper zu begleiten. Heut ist Operntag.“

„Wollen Sie mitgehn, Mylord,“ sagte Miß Millner mit einer so sanften Stimme, daß es schien, als wünschte er zu widerstehn, konnte aber nicht. —

„Ich soll diesen Mittag bei Herrn Fenton essen, antwortete er, und wenn er und seine Schwester hingehn,

gehn, und Sie ihnen einen Plaz in Ihrer Loge erlauben wollen, so werde ich mich einstellen.“

Zwar gefiel ihr diese Bedingung nicht ganz. Weil sie aber indessen ein großes Verlangen fühlte, ihn in Gesellschaft seiner Braut zu sehn: (denn sie glaubte, seine geheimsten Empfindungen enträtseln zu können, wenn sie beide einmal zusammen säthe) so antwortete sie nicht unverbindlich.

„Ja, machen Sie meine Empfehlung an Herrn und Miß Fenton, und ich hofte, sie würden mich mit ihrer Gesellschaft beehren.“

„In dem Fall, Madam, bitte ich Sie, mich auch zu erwarten — sonst aber nicht.“ Und er verlies mit einer Verbeugung das Zimmer.

Miß Millner brachte den Tag in unruhiger Erwartung auf den Abend hin, weil sie glaubte, daß alle ihre künftigen Hofnungen von dem Scharfsinn ihrer Beobachtungen an diesem Abende abhängen müßten. Sähe sie aus seinen Blikken, aus seinen Worten und seinem Betragen, daß er Miß Fenton liebte, so schmeichelte sie sich, alle Hofnung auf immer aus ihrem Herzen vertilgen zu können; wenn sie aber bemerkte, daß er sie nachläßig oder gleichgültig behandelte, so wollte sie von diesem Augenblik an

die zärtlichsten Erwartungen nähren. Sie zog den ganzen Tag über ihren Spiegel auf diesen kurzen Abend zu Rathe, und die Hofnung und Furcht, die abwechselnd um ihr Herz flatterten, gaben ihren Augen einen mehr als gewöhnlichen Glanz und ihrem Gesicht eine ungewöhnliche Blüte. — Vergebens aber war ihre Schönheit! vergebens alle Mühe, die sie sich gegeben hatte, um diese Schönheit zu heben! vergebens die vielen Blikke, die sie auf ihre Logenthüre warf, um sie geöfnet zu sehn! Lord Elmwood erschien nicht.

Die Musik war mistönend, alles was sie sah, ekelte sie an; mit einem Worte, sie war elend.

Sie verlangte sehnlich, daß der Vorhang fiele, weil sie allenthalben Unzufriedenheit fühlte, doch fragte sie sich selbst: werde ich zu Hause weniger unglüklich seyn? — Ja, zu Hause werde ich den Lord Elmwood sehn, und das ist schon Glük; allein er wird mich mit Kälte behandeln, und das wird mich elend machen. — Undankbarer Mann! ich will nicht länger an ihn denken! — Hätte sie nur an ihn denken können, ohne Miß Fenton mit in den Gedanken zu verweben, so wäre ihr Schmerz noch erträglich gewesen; wenn sie sich aber beide als Liebhaber

haber dachte, so konnten die Qualen der Hölle nicht viel weniger schmerzhaft seyn.

Nur wenige Menschen haben die wahre Leidenschaft der Eifersucht gefühlt, weil nur wenige wahre Liebe kennen; wer aber beides empfand, weis, daß Eifersucht nicht nur die Seele, sondern jede Nerve erschüttert. Miß Millner fühlte jedes Glied an ihrem Körper von peinlichem Schmerz zerrissen, wenn Miß Fenton, von Lord Elmwood becourt und geliebt, sich ihrer Einbildungskraft vorstellte.

Sobald die Oper zu Ende war, flog sie eilends die Treppe hinab, als flöhe sie vor den Qualen, die sie empfand. Sie gieng nicht ins Kaffeezimmer, obgleich Miß Woodley sie verschiedentlich dazu auffoderte, sondern wartete vor der Thüre, bis der Wagen heranfuhr.

Voll Verdruß, mit zerrißnem Herzen, voll Unwillen gegen den Gegenstand ihres Kummers stand sie unachtsam auf alles, was um sie her vorgieng, als eine Hand sanft die ihrige ergrif, und eine zärtliche, bittende Stimme ihr sagte: „Wollen Sie mir erlauben, Sie in Ihren Wagen zu führen?“

Sie erwachte aus ihrer Träumerei und sah Lord Friedrich neben ihr stehn. Ihr Herz, das eben in

Zärtlichkeit für einen andern zerflos, war vielleicht empfänglicher als sonst, oder glaubte, von Rache brennend, den Augenblik der Wiedervergeltung ergreifen zu müssen. Was für eine Leidenschaft aber auch in diesem Augenblik herrschte, so war sie Lord Friedrichs Wünschen günstig, und sie sah aus, als freute sie sich, ihn zu sehn. Er nahm es mit dem Entzükken und der Demut eines Liebhabers auf, und ohngeachtet sie nicht die mindeste Gegenliebe fühlte, empfand sie doch eine Dankbarkeit, die mit der unempfindlichen Behandlung ihres Vormunds in gleichem Verhältnis stand, und Lord Friedrich war eben nicht zu tadeln, wenn er dies Gefühl für einen übriggebliebnen Funken von Neigung hielt. Doch ließ ihn dieser Irrthum die Ehrerbietung nicht aus den Augen setzen; er führte sie in den Wagen, verneigte sich tief und verschwand. Miß Woodley wünschte ihre Gedanken von einem Gegenstande abzuziehn, der sie nur unglüklich machen konnte, und suchte im Nachhausefahren durch viele Lobsprüche auf Lord Friedrich ihre Gedanken noch mehr mit ihm zu beschäftigen. Miß Millner fand Misfallen daran, und rief aus:

„Wie, ich sollte einen Libertin lieben; einen Menschen, der öffentlich von der Galanterie Pro-

feßion macht? Unmöglich — Ein gemeiner Libertin ist mir so verhaßt, als eine gemeine Buhldirne es einem Mann von feinem Gefühl ist. Kann man wohl stolz darauf seyn, eine Leidenschaft einzuflößen, die hundert andre eben so gut einflößen können? Kann es Freude machen, Begünstigungen zu ertheilen, wo der Geschmak daran schon bis zum Ueberdrus durch andre gesättigt ist?"

„Sonderbar, rief Miß Woodley, daß Sie, die Sie so viele Thorheiten Ihres Geschlechts besitzen, bei der Verschenkung Ihres Herzens von andern Frauenzimmern so ganz verschieden denken?"

„Liebe Woodley, stellen Sie die matte Liebe eines Wollüstlings mit der feurigen Neigung eines keuschen Mannes in Vergleich, und urtheilen Sie selbst, welche den Vorzug verdient. O in meinem Kalender der Liebe, hat ein feierlicher Friedensrichter, oder ein gottseliger Erzbischof den Rang vor einem ausschweifenden Könige."

Miß Woodley lächelte über eine Meinung, die der Hälfte ihres Geschlechts lächerlich seyn mußte: doch schien ihre Freundin so sehr aus dem Herzen zu sprechen, daß sie überhaupt fühlte, ihr Betragen gegen Lord Friedrich sey blos zufällig gewesen.

Lord Elmwoods Wagen fuhr mit dem ihrigen zugleich vors Haus. Herr Sandford war bei ihm, und sie kamen beide von Fentons, wo sie den Abend zugebracht hatten.

„So, Mylord, sagte Miß Woodley, sobald sie ins Zimmer traten — Sie sind nicht zu uns gekommen!“

„Nein, antwortete der Lord, es that mir recht leid, allein ich hoffe nicht, daß Sie mich erwartet haben.“

„Sie nicht erwarten, Mylord? rief Miß Millner. Sagten Sie denn nicht, Sie wollten kommen?“

„Hätte ich das gesagt — antwortete er — so würde ich gewis gekommen seyn, allein ich sagte es nur Bedingungsweise.“

„Das kann ich bezeugen, rief Sandford, denn ich war eben gegenwärtig, und hörte den Lord sagen, es sollte auf Miß Fenton ankommen.“

„Und die, rief Miß Millner, wollte mit ihrer Finsterkeit lieber zu Hause bleiben.“

„Finsterkeit? wiederholte Sandford. Sie ist eine junge Dame, die gewis viel Lebhaftigkeit besizt, und mich dünkt, ich sah sie nie frölicher als diesen Abend. Nicht wahr Mylord?“

Lord

Lord Elmwood schwieg.

„Gott bewahre, Herr Sandford, rief Miß Millner; es fiel mir nicht ein, etwas nachtheiliges von Miß Fenton zu sagen. Ich tadelte nur ihren Geschmak am Zuhause sitzen.“

„Mich dünkt, erwiederte Sandford, man könnte mit weit mehr Rechte diejenigen tadeln, die immer umherschwärmen.“

„Allein ich hoffe doch nicht, meine Damen, sagte der Lord, daß mein Ausbleiben Sie in Verlegenheit gesezt hat. Ich wußte, daß Sie einen Begleiter hatten, sonst würde ich gekommen seyn.“

„O ja, zwei Herren!“ antwortete der Sohn der Lady Evans, ein junger Knabe, den Miß Millner mitgenommen hatte, und auf den der Lord anspielte.

„Wie, zwei?“ rief Lord Elmwood.

Weder Miß Millner noch Miß Woodley antworteten.

„Wissen Sie denn nicht, Madam, sagte der junge Evans, den galanten Herrn, der Sie in den Wagen führte, und den Sie Mylord nannten?“

„Ach, er meint den Lord Friedrich Lawnly — sagte Miß Millner mit einem angenommnen nach-

läßigen Ton, indem eine tiefe Röthe sich wider ihren Willen über ihr Gesicht verbreitete."

„Und er führte Sie zum Wagen?" fragte der Lord ernsthaft.

„Blos durch Zufall, versezte Miß Woodley, denn das Gedränge war so gros —

„Mich dünkt, fiel Sandford ein, es war ein Glük, daß Sie nicht da waren, Mylord."

„Wäre Lord Elmwood bei uns gewesen, so hätten wir keine andre Hülfe gebraucht," sagte Miß Millner.

„Lord Elmwood ist oft bei Ihnen gewesen, Madam, erwiederte Sandford, sehr oft, und doch" —

„Herr Sandford, sagte der Lord, indem er ihn unterbrach, es ist bald Schlafenszeit, Ihr Gespräch hält die Frauenzimmer von der Ruhe ab."

„Das Ihrige nicht, Mylord, sagte Miß Millner, denn Sie reden nichts."

„Weil ich etwas unangenehmes zu sagen fürchte."

„Hoffen Sie denn aber nicht auch etwas angenehmes zu sagen: denn ohne das eine zu wagen, ist es nicht gut möglich zu dem andern zu gelangen."

„Ich glaube, es würde jezt zu gefährlich seyn, das eine zu wagen, und so wünsche ich Ihnen gute Nacht.“ — Mit diesen Worten verließ er schnell das Zimmer.

„Lord Elmwood ist sehr ernsthaft, sagte Miß Millner; er sieht gar nicht aus wie ein Mann, der den Abend bei seiner Geliebten zugebracht hat.“

„Vielleicht ist er traurig, weil er sich von ihr trennen mußte,“ sagte Miß Woodley.

„Aber wahrscheinlicher beleidigt über die Art, wie dieses Frauenzimmer von ihr sprach,“ sagte Herr Sandford.

„Wer, ich? rief Miß Millner, ich betheure, daß ich weiter nichts weis, als —

„Nichts, Madam? Nannten Sie sie nicht finster?“

„Als was ich dachte — wollte ich hinzusetzen, Herr Sandford!“

„Wenn Sie unrecht denken, so sollten Sie Ihre Gedanken nicht sagen.“

„So sollte ich vielleicht niemals sprechen.“

„Besser wäre es, Sie sprächen gar nicht, wenn das, was Sie sagen, andern Verdrus macht. Sie

wissen doch Madam, daß Mylord im Begrif steht, Miß Fenton zu heiraten."

„Ja," antwortete Miß Millner.

„Wissen Sie, daß er sie liebt?

„Nein," antwortete Miß Millner.

„Wie, Madam, Sie glauben, er liebt sie nicht."

„Ich glaube es gern, aber ich weis es nicht."

„Wenn Sie es auch nur glauben, wie können Sie denn so unvorsichtig seyn, in seiner Gegenwart Fehler an ihr zu finden?"

„Ich fand ja keine. Sie finster zu nennen, war ja in Ihren und seinen Augen vielmehr ein Lobspruch, da Sie solche Gemütsarten bewundern."

„Ihre Gemütsart mag seyn, welche sie will, genug daß jedermann sie bewundert; und weit entfernt, Ihrer Beschreibung gleich zu kommen, besitzt sie vielmehr sehr viel Munterkeit, eine Munterkeit, die aus dem Herzen kommt."

„Nein, wenn sie aus ihm käme, würde ich sie auch bewundern; da sie aber in ihm bleibt, ist niemand damit geholfen."

„Kommen Sie, Miß Millner, sagte Miß Woodley; es ist Zeit sich zur Ruhe zu begeben, Sie

müssen

müssen Ihren Streit mit Herrn Sandford morgen beilegen."

„Streit, Madam! sagte Sandford; ich stritt nie in meinem Leben außer mit einem Doctor der Gottesgelahrtheit. Ich wollte nur ihre Freundin warnen, keine Tugenden so leicht hin zu behandeln, deren Besitz ihr zur Ehre gereichen würde. Miß Fenton ist ein sehr liebenswürdiges junges Frauenzimmer, und verdient gewis einen solchen Gemahl, als Lord Elmwood ihr seyn wird.

„Ich bin überzeugt, sagte Miß Woodley, daß Miß Millner eben so denkt. Sie hat eine sehr hohe Meinung von Miß Fenton — und redete jezt nur im Scherz." —

„Mit dem Scherz, Madam, ist es eine gefährliche Sache, wenn er mit einem höhnischen Lächeln gesagt wird. Ich weiß, daß ein Scherz den guten Ruf eines Frauenzimmers zerstörte; ich weiß, daß ein Scherz einer Person ein Misfallen an der andern beibrachte; ich weis, daß ein Scherz eine Heirat rükgängig machte."

„Das wird doch hier nicht zu befürchten seyn? sagte Miß Woodley, indem sie im Herzen wünschte, er möchte bejahend antworten."

„So

„So viel ich vorhersehn kann, nicht, antwortete er. Nein, der Himmel verhüte; sie sind für einander geschaffen; sie haben einerlei Geschmak, einerlei Character, einerlei Neigungen. Ihre Liebe gegen einander ist ganz dieselbe — rein, weiß wie der Schnee.“

„Und eben so kalt“ — fiel Miß Millner ein.

Er sah über alle Maaßen aufgebracht aus.

„Beste Miß Millner, rief Miß Woodley, wie können Sie doch so reden? Fast sollte ich glauben, Sie wären neidisch, daß Mylord nicht Ihnen selbst Anträge gemacht hat.“

„Ihr — rief Sandford, und nahm eine Miene der äußersten Verwundrung an — ihr: Glauben Sie, daß der Lord seiner Gelübde enthoben wurde, um eine Coquette zu heiraten, eine — er wollte noch mehr sagen, als Miß Millner ihm ins Wort fiel.“ —

„Mein größtes Verbrechen in Ihren Augen ist wohl, daß ich eine Ketzerin bin.“

„Auf keine Weise, Madam; dies ist das einzige, was Ihre Fehler entschuldigen kann; denn wenn Sie diese Enschuldigung nicht hätten, würde es schlimm um Sie aussehn.“

„So

„So habe ich doch jezt eine Entschuldigung — Ich danke Ihnen, Herr Sandford, dies ist das gütigste, was Sie je zu mir gesagt haben. Allein es thut mir leid zu sehn, daß es Sie bekümmert.“

„Mich bekümmern, daß Sie eine Kezzerin sind? fuhr er fort. Wahrlich, es würde mich weit mehr bekümmern, wenn Sie eine Schande unsrer Religion wären.“

Miß Millner war den ganzen Abend in keiner guten Laune gewesen: ihre Geduld war verschiedentlich bis aufs äußerste gereizt worden; diese harte Rede aber brachte sie aus aller Fassung; sie stand im äußersten Unwillen von ihrem Siz auf, und sagte:

„Womit habe ich eine solche Behandlung verdient?“

Obgleich Herr Sandford kein Mann war, der sich leicht in Schrekken jagen ließ, gerieth er doch bei dieser Gelegenheit in sichtliche Bestürzung, und sah mit einer Verwundrung auf, die nahe an Schrekken gränzte. — Miß Woodley nahm ihre Freundin in ihre Arme, und rief mit äußerster Zärtlichkeit und Mitleid: „beruhigen Sie sich, liebe Miß Millner!“

Miß Millner sezte sich, und blieb eine Minute ohne zu reden. Ihr todtes Stillschweigen aber war für

für Sandford fast eben so beunruhigend, als ihr Zorn gewesen war; und er erholte sich nicht eher ganz wieder, bis er einen Thränenstrom ihr Gesicht hinab rinnen sah. Dann sties er einen Seufzer der Beruhigung aus, daß es so vorüber gegangen war, schwur aber in seinem Herzen, das lächerliche Schrekken, worin sie ihn gesezt hatte, nie zu vergessen. Ohne eine Sylbe zu reden, schlich er sich aus dem Zimmer. Nie aber legte er sich schlafen, ohne eine lange Formel von Abendgebeten zu wiederholen, und als er diesmal an die Worte kam: Gnade für die Gottlosen, nännte er mit der inbrünstigsten Andacht Miß Millners Namen.

Fünftes Kapitel.

Die gegenwärtige Nacht gehörte nicht unter die vielen schlaflosen Nächte, die Miß Millner zubrachte. Zwar lag eine noch schwerere Last von Sorgen als gewöhnlich, auf ihrem Herzen, allein das Gewicht derselben hatte ihre Stärke überwältigt, und Hofnung, Furcht, und endlich Verzweiflung und Wuth hatten sie so erschöpft, daß sie in einen tiefen Schlummer fiel, sobald sie sich niederlegte. In je tieferer Vergessenheit sie aber gelegen hatte, je grösser war die Stärke der Erinnerung, als sie erwachte. Ihr Schlaf war so fest gewesen, daß sie anfangs Mühe hatte, sich zu erinnern, warum sie unglüklich war; daß sie aber unglüklich war, erinnerte sie sich sehr gut, und als die Ursache ihr einfiel, wäre sie gern wieder eingeschlafen, allein das war unmöglich.

So stark auch ihr Schlaf gewesen war, hatte er sie doch nicht erfrischt: Sie befand sich nichts weniger als wohl, und ließ sich entschuldigen, daß sie nicht zum Frühstük kommen könnte. Lord Elmwood

sah

sah bekümmert aus, als diese Nachricht gesagt wurde, Herr Sandford schüttelte den Kopf.

„Miß Millner ist nicht bei guter Gesundheit,“ sagte Mrs. Horton einige Minuten nachher.

Lord Elmwood legte die Zeitung hin, um ihr zuzuhören.

„Es scheint mir, daß etwas sonderbares in ihr vorgeht,“ fuhr Mrs. Horton fort, als sie merkte, daß sie des Lords Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte.

„So scheint es mir!“ — sezte Sandford mit boshaftem Lächeln hinzu.

„So scheint es mir,“ sagte Miß Woodley mit einem sehr ernsthaftem Gesicht, und einem tiefen Seufzer.

Lord Elmwood starrte einen nach dem andern an, als sie jeder ihre Meinung sagten, und sah dann bestürzt vor sich hin, weil er nicht wußte, was er von diesen Aussprüchen denken solte.

Kurz nach dem Frühstük gieng Sandford auf sein Zimmer; Mrs. Horton gieng nicht lange darauf in das ihrige, und Lord Elmwood und Mrs. Woodley blieben allein. Der Lord stand sogleich von seinem Platze auf, und sagte:

„Vor

„Vor Herrn Sandford mochte ich es zwar nicht äußern, allein mich dünkt, Miß Millner handelte gar nicht gut, daß sie dem Lord Friedrich Gelegenheit gab, sie zu sprechen, wofern sie nicht wünscht, daß er seine Anträge erneuern soll."

„Das wünscht sie zuverlässig nicht, Mylord, antwortete Miß Woodley, und ich versichre Sie in vollem Ernste, es war blos zufällig, daß sie ihn gestern sah, und ihm erlaubte, sie in den Wagen zu führen."

„Es freut mich, das zu hören, antwortete er lebhaft, denn wiewohl ich von Natur nicht argwöhnisch bin, muß ich doch in Betref ihrer Neigung einige Zweifel hegen."

„Sie brauchen sich keine zu machen, Mylord," versezte Miß Woodley, mit einem zutraulichen Lächeln.

„Und doch mußte ihr eignes Betragen sie mit Recht erregen; ist es nicht bei dieser Geschichte unzusammenhängend, unerklärlich, unbegreiflich gewesen."

„Unstreitig das Betragen einer Person, welche liebt," sagte Miß Woodley.

„Sagte ichs nicht? erwiederte er mit Wärme, und ist das nicht gerechte Ursach zu meinem Verdacht?“

„Aber giebt es nur einen Mann auf der Welt, auf den dieser Verdacht fallen könnte,“ — sagte Miß Woodley, indem ihr eine Röthe ins Gesicht stieg.

„So viel ich weis, giebt es nur einen,“ antwortete er mit Erstaunen über ihren Wink, wiewohl fest versichert, daß sie sich irrte.

Vielleicht irre ich mich, antwortete sie. —

„Nein, das ist auch unmöglich, antwortete er unruhig. Sie besitzen ihr Vertrauen; Sie sind beständig um sie, und wenn sie sogar sich Ihnen nicht anvertraute, so müßten Sie doch um ihre Neigungen wissen; Sie müßten damit bekannt seyn.“

„Ich glaube, ich bin vollkommen bekannt damit,“ versezte Miß Woodley mit einem so bedeutenden Ton und Wesen, daß er wohl einsah, es müßte hier ein Geheimnis im Grunde liegen. Er besann sich ein Weilchen, und antwortete dann:

„So weit ich auch davon entfernt bin, mich in Geheimnisse zu drängen, die man mir lieber zu verbergen wünscht, und für so unredlich ich es auch halten würde, wenn ich sie durch hinterlistige Mittel

tel zu erschleichen, oder sie auszufragen suchte: so muß ich doch beklagen, daß ich nicht so gut unterrichtet bin, als Sie. Ich möchte gern Miß Millner Beweise meiner Freundschaft geben, allein sie will es mir nicht erlauben, und alle Schritte, die ich für ihre Glükseligkeit thue, geschehn in der beunruhigendsten Ungewisheit."

Miß Woodley seufzte, sprach aber nicht: er schien ihre Antwort zu erwarten, als sie aber keine gab, fuhr er fort:

„Wenn jemals ein Bruch des Vertrauens gerechtfertigt werden kann, so ist es gewis hier. Mein Character sowohl als meine Lage sind so beschaffen, daß Sie sich darauf verlassen können; mein Vortheil ist so nahe mit dem Vortheil, und mein Glük so nahe mit dem Glük meines Mündels verbunden, daß aus diesem Vertrauen nicht der mindeste Nachtheil für Sie zu befürchten ist." —

O Mylord! rief Miß Woodley mit stärkstem Nachdruk: „Sie sind unter allen Menschen auf der Welt der lezte, dem ich es anvertrauen dürfte."

„Wie das? rief er mit Wärme. Allein es geht immer so. Wer unser Freund ist, dem mistrauen wir. Wo ein gemeinschaftliches Interesse im Spiel

 ist,

ist, schämen wir uns, eine gemeinschaftliche Gefahr herbei zu ziehn. Wir fürchten Rath, wenn auch dieser Rath uns retten könnte. Miß Woodley, sagte er, und sein Ton wurde ernst und innig — glauben Sie nicht, daß ich alles thun würde, um Miß Millner glüklich zu machen?“

„Alles, was mit der Ehre bestehn könnte, Mylord.“

„Sie kann nicht mehr verlangen, antwortete er mit Bewegung. Sind ihre Wünsche so unrechtmäßig, daß ich sie nicht gewähren kann?“

Miß Woodley sprach noch nicht, und er fuhr fort:

„So groß auch meine Freundschaft ist, so hat sie doch ihre Gränzen, und zwar solche, die sie, troz ihrer selbst, retten sollen!“ — er erhub die Stimme.

„Nichts auf der Welt, fuhr er mit weniger heftigem Tone fort — nichts auf der Welt kann bei der Verschenkung unsrer selbst in der Ehe — woran ich immer mit Furcht und Schrekken gedacht habe — die übereilte Wahl eines Frauenzimmers, oder ihren schlechten Geschmak rechtfertigen. In einem solchen Fall soll Miß Millners Wahl eines Gatten die meinige nicht leiten: wenn sie selbst ihren Werth nicht kennt, so kenne ich ihn. Ihr

Ver-

Vermögen abgerechnet, besizt sie Schönheit genug, um das Herz jedes Mannes zu fesseln, und bei alle ihren Thorheiten hat sie eine gewisse Freimütigkeit in ihrem Wesen; einen kunstlosen Witz, eine Lebhaftigkeit im Gespräch und bei dem allen, eine Sanftheit des Betragens, wodurch sie allein schon das Herz des feinfühlendsten und verständigsten Mannes fesseln könnte. Ich will alle diese Vorzüge nicht zurük gesezt sehn; es ist meine Pflicht, sie vor den Folgen einer unwürdigen Wahl zu schützen, und ich will es."

„Mylord, Miß Millners Geschmak ist kein unwürdiger; er ist nur zu fein."

„Was wollen Sie damit sagen, Miß Woodley? Sie sprechen mystisch. Fürchtet sie denn nicht, daß ich mich ihren Neigungen widersetzen würde?"

„Allerdings, Mylord!"

„Muß denn nicht der Gegenstand ihrer unwürdig seyn?" —

Miß Woodley stand von ihrem Platze auf; Thränen rollten ihr die Wangen herab; sie rang die Hände, und jeder Blik, jede Bewegung zeigte ihren wartenden Entschlus, ihre Verzagtheit, weiter zu gehn. Lord Elmwoods Aufmerksamkeit war schon

 vorher

vorher erregt werden, jezt aber war sie auf einen Grad gestiegen, den nur ihr Betragen veranlassen konnte.

„Mylord, sagte sie mit zitternder Stimme; versprechen Sie mir, erklären Sie mir, schwören Sie mir, daß es immer ein Geheimnis in Ihrer Brust bleiben soll, und ich will Ihnen entdekken, wem sie ihre Liebe geschenkt hat.“

Diese feierliche Vorbereitung machte den Lord Elmwood zittern; er überdachte bei sich selbst alle Personen, auf die er sich besinnen konnte, um durch Gedanken schneller, als durch Worte zur Erkenntnis zu gelangen. Vergebens strengte er sein Nachdenken an, und noch einmal wandte er seine forschenden Augen auf Miß Woodley. Er sah sie schweigend und verwirrt. — Er suchte wieder in seinen eignen Gedanken, und nicht mehr umsonst, wie zuvor. Bei dem ersten Blik zeigte sich ihm der Gegenstand, und er sah sich selbst.

Die schnelle Regung abwechselnder Leidenschaften, die sich sogleich über seine Gesichtszüge verbreiteten, sagte Miß Woodley, daß ihr Geheimnis entdekt sey. Sie verbarg ihr Gesicht, während die Thränen, die ihren Busen herabrollten, ihm die Wahrheit seiner Vermuthung fester bestätigten als

Eid-

LB Coburg

Eidschwüre. — Es erfolgte ein kurzes Stillschweigen, und sie erwartete mit unbeschreiblicher Qual, was er jezt sagen würde. Zwei Sekunden führten diese Antwort herbei:

„Um Gottes willen, sehn Sie sich vor, was Sie thun — Sie zerstören meine Aussichten auf die Zukunft, weil Sie mir diese Welt zu theuer machen.“

Sie richtete ihr niedergesunknes Haupt in die Höhe, und so wie sie Dorriforths Auge begegnete, sah sie es von Erwartung, Staunen, Freude, Glut, und Liebe stralen. Ja, in den schnellen, zaubergleichen Blitzen, die es ausschoß, war eine Heftigkeit, ein Feuer, das sie noch nie gesehn hatte. Sie wünschte, daß er Miß Millner liebte, nur sollte er gemäßigt lieben. Miß Woodley war zu wenig mit dem Gegenstande bekannt, um zu wissen, daß gemäßigte Liebe hier so gut als gar keine gewesen wäre. Wenigstens hätte sie nicht Verpflichtungen, und alle andern Hindernisse, die noch immer ihrer Vereinigung im Wege standen, durchbrechen können.

Lord Elmwood fühlte, in welche Verlegenheit seine Gegenwart Miß Woodley sezte, und verstand die Vorwürfe, die sie durch ihr Stillschweigen sich selbst zu machen schien. Um sie von beiden zu be-

freien, legte er seine Hand mit Nachdruk auf sein Herz, und sagte: „Glauben Sie mir?“

„Ich glaube Ihnen, Mylord,“ antwortete sie zitternd.

„Ich werde von dem, was ich weis, keinen unrechten Gebrauch machen,“ antwortete er mit Festigkeit.

„Ich glaube es Ihnen, Mylord!“

„Was aber meine Leidenschaften mir jezt eingeben werden, dafür kann ich nicht stehn, fuhr er fort. Sie sind in Aufruhr, sie triumphiren jezt — doch haben sie mich bisher noch nie überwunden; und selbst diesmal soll meine Vernunft bis aufs äußerste kämpfen, und erst müßte ich sie verlieren, ehe ich Unrecht thun würde.“

Er wollte aus dem Zimmer gehn; sie folgte ihm, und rief: „Aber Mylord, wie kann ich den unglüklichen Gegenstand meiner Verrätherei wieder sehn?“

„Sehn Sie Ihre Freundin, als eine, der Sie kein Unrecht zu thun glaubten, und der Sie keines gethan haben.“

„Allein

„Allein sie würde es dafür halten, Mylord!“

„Wir können über das, was uns selbst betrift, nicht urtheilen, antwortete er. Die Nachricht, die Sie mir entdekt haben, hat mich in Entzükken gesezt, und doch wäre es mir vielleicht besser, sie nie gehört zu haben.“

Miß Woodley wollte noch etwas sagen, allein er verlies eilends das Zimmer, als fühlte er sich nicht im Stande, mehr zu ertragen.

Sechstes Kapitel.

Miß Woodley stand eine Weile da und überlegte, wohin sie gehn sollte. Wer ihr begegnete, mußte sie fragen, warum sie so geweint hatte: denn man konnte kaum ihre Augen sehn; und wenn Miß Millner diese Frage an sie that, was sollte sie antworten? In welchen Worten sollte sie die Antwort sagen, oder sie verheelen? Ihre Freundin zu vermeiden, war ihre erste Sorge, und sie ergrif das einzige Mittel. Sie lies eine Miethkutsche kommen, fuhr ein paar Meilen spatzieren; als sie zu Tische wieder kam, war so wenig von ihren geschwollnen Augen mehr zu sehn, daß eine Klage über Kopfweh sie völlig entschuldigte.

Miß Millner befand sich gut genug, um wieder bei Tische zu seyn, wiewohl sie kaum einen Bissen kostete. Zu großer Freude der Miß Woodley, und zu eben so großem Verdrus für Sandford, speiste Lord Elmwood nicht zu Hause. Herr Sandford fragte außerordentlich die Bedienten, was der Lord gesagt hätte, als er ausgieng? und erhielt zur Antwort,

wort, weiter nichts, als daß er zu Tische wieder kommen würde.

„Ich kann gar nicht errathen, wo er essen mag," sagte Sandford.

„Mein Gott, können Sie das nicht rathen, rief Mrs. Horton, die nunmehr von seiner bevorstehenden Heirat gehört hatte. Ohne Zweifel ißt er bei Miß Fenton."

„Nein, antwortete Sandford, da ist er nicht. Ich kam eben daher, und Sie hatten ihn den ganzen Tag nicht gesehn."

Bei diesen Worten stekte die arme Miß Millner einen Bissen in den Mund: denn wo wir nichts hoffen, freuen wir uns der kleinsten Befriedigung.

Ohngeachtet Miß Woodley den ganzen Tag in Angst und Unruhe hinbrachte, hatte sie doch seit vielen Wochen ihr Herz nicht so leicht gefühlt, als heute bei Tische. Ihr Vertrauen auf des Lord Elmwoods Versprechen, ihre feste Zuversicht auf seine Delikatesse und Gerechtigkeit, die unveränderte Freundlichkeit ihrer Freundin, in deren Brust noch kein Schatten von Argwohn aufgekeimt war, und das innre Bewußtseyn der Redlichkeit ihrer eignen Gesinnungen, wenn auch ihr Verstand sie irre geführt

hätte,

hätte, — alles dies traf zusammen, sie mit der Hofnung auszusöhnen, daß sie nichts gethan hätte, was sie zurük zu wünschen brauchte. Allein wiewohl sie sich in Rüksicht ihrer Erösnung ruhig fühlte, fürchtete sie sich doch vor dem ersten Wiedersehn des Lord Elmwoods.

Miß Millner, die nicht Lust zum Ausgehn hatte, brachte den Abend zu Hause zu; sie las in einer neuen Oper, spielte auf der Zitter, sann nach, seufzte, sprach zwischendurch ein Wort mit Miß Woodley, und brachte so die langweiligen Stunden bis gegen zehn Uhr hin. Mrs. Horton schlug Herrn Sandford ein Spiel Piquet vor, und als er sich entschuldigte, bot sich Miß Millner statt seiner an, und wurde mit Freuden angenommen. Sie hatten ihr Spiel eben angefangen, als Lord Elmwood ins Zimmer trat. Miß Millners Gesicht klärte sich sogleich auf, und ihrer nachläßigen Kleidung und blassen Farbe ohngeachtet, war sie doch nicht minder schön als sonst. Miß Woodley lehnte sich über ihren Stuhl und sah dem Spiel zu; Herr Sandford saß am andern Ende des Kamins und las in einem Kirchenvater. Lord Elmwood verneigte sich, wie er an den Tisch gieng, weil er die Frauenzimmer seit dem Morgen, und Miß Millner den ganzen Tag noch

nicht

nicht gesehn hatte. Sie erwiederten seinen Grus, und er wollte eben auf Miß Millner zugehn, und sich nach ihrer Gesundheit erkundigen, als Herr Sandford sein Buch niederlegte, um ihn zu fragen, wo er den ganzen Tag über gewesen wäre?

„Ich bin sehr beschäftigt gewesen, antwortete der Lord und gieng vom Kartentisch auf ihn zu.“

Miß Millner fieng an Fehler zu machen und eine Karte für die andre auszugeben.

„Vermutlich brachten Sie diesen Nachmittag bei Fentons zu?“ fragte Sandford.

„Nein, ich war heute den ganzen Tag nicht da,“ antwortete der Lord.

„Wie gieng das zu, Mylord?“ rief Sandford.

Miß Millner spielte das Pik Aß statt des Herzenskönigs.

„Ich werde morgen hingehn, antwortete der Lord, gieng mit einem sehr feierlichen Wesen auf Miß Millner zu, und sagte, er hofte, sie wäre vollkommen wieder hergestellt.“

(Mrs. Horton bat sie, sich zu besinnen, was sie spielte.)

— Sie antwortete: „ich befinde mich weit besser, Sir.“

Er

Er wandte sich darauf wieder zu Sandford; allein diese ganze Zeit über begegnete sein Auge nur einmal der Miß Woodley, und sie schien eben so sorgfältig das seinige zu vermeiden.

Man trug einige kalte Speisen zum Abendessen auf. Miß Millner verlor viel und das Spiel wurde geendigt.

Als sie sich zum Abendessen sezten, sagte Mrs. Horton: „Miß Millner, wollen Sie nicht etwas Warmes zu essen haben? ein gebratnes Hühnchen, oder etwas dergleichen? Sie haben den ganzen Tag nichts zu sich genommen.“

Mit dem Gefühl der Menschenliebe, und dem Schein nach, mit keiner andern Empfindung, (allein nie fühlte er die Menschenliebe so stark) sagte Lord Elmwood: „ich bitte Sie Miß Millner, lassen Sie etwas für sich zurechte machen.“

Die ängstliche Theilnahme und Besorgnis, womit er diese Worte sagte, waren für Miß Millner weit schmeichelhafter, als das feinste Kompliment. Sie bezeugte ihren Dank nur durch Erröthen und durch die Versicherung, daß sie sich jezt wohl genug befände, um zu essen, was auf dem Tisch stände. — Allein sie sprach, ohne den Versuch gemacht zu haben;

ben; denn so wie sie einen Bissen in den Mund nahm, legte sie ihn wieder auf den Teller, und wurde blässer von dem vergebnen Bemühn, ihren Appetit zu zwingen. Lord Elmwood war immer aufmerksam gegen sie gewesen; jezt aber bewachte er sie als ein geliebtes Kind, und als er sah, daß sie nicht essen konnte, nahm er ihr den Teller weg, und legte ihr was anders vor. Alles dies geschah mit einer Sorgfalt und Aufmerksamkeit in seinen Blikken, als wäre er ein empfindsamer Knabe und sie sein Lieblingsvögelchen, dessen Verlust alle Freude seiner Festtage verbittern würde.

Diese Aufmerksamkeit hatte etwas so zärtliches, so verbindliches und doch so aufrichtiges, daß sie Miß Woodley Thränen in die Augen lokte, Herrn Sandfords Bemerkung, und Mrs. Hortons Aufmerksamkeit erregte, während Miß Millners Herz von einer Dankbarkeit überfloß, die keiner Empfindung, außer ihrer Liebe Raum ließ.

Um ihren Vormund von seiner Angst um sie zu befreien, bemühte sie sich frölich zu scheinen, und dieses Bemühn machte, daß sie es am Ende würklich ward. Er drang jezt in sie, ein Glas Wein zu trinken, und zwar so angelegentlich, daß er ihr noch tausend andre Dinge außerdem zu sagen schien. —

Sand-

Sandford sezte seine Bemerkungen im Stillen fort, und weil er nicht gewohnt war, seine Gedanken vor der anwesenden Gesellschaft zu verheelen, sagte er endlich gerade zu:

„Miß Fenton war gestern Abend nicht wohl, Mylord, und Sie schienen nicht halb so besorgt um sie zu seyn.“

Hätte Sandford alle Güter des Lord Elmwoods zu Miß Millners Füßen gelegt, oder ihr die ewige Blüthe geschenkt, welche das Gesicht einer Göttin schmükt, so hätte er sich ihr nicht halb so werth machen können, als durch diesen einzigen Ausspruch. Sie sah ihn mit dem holdseligsten Blik an, und es that ihr weh, ihn je beleidigt zu haben.

„Miß Fenton, erwiederte Lord Elmwood, hat einen Bruder, Ihre Gesundheit und ihr Glük stehn unter seiner Sorgfalt, Miß Millner aber steht unter der meinigen.“

„Herr Sandford, sagte Miß Millner, ich fürchte mich gestern Abend unhöflich gegen sie betragen zu haben. Wollen Sie meine Abbitte annehmen.“

„Nein, Madam, erwiederte er, ich lasse keine Reue ohne Besserung gelten.“

„Gut! sagte sie lächelnd, gesezt nun ich verspräche, sie nie wieder zu beleidigen? wie dann?

„Wie

„Wie dann? Sie werden Ihr Versprechen nicht halten,“ antwortete er mürrisch.

„Versprechen Sie nichts, sagte Lord Elmwood; denn er denkt Sie zum Wortbruch zu reizen.“

Mit ähnlichen Gesprächen gieng der Abend hin, und Miß Millner legte sich mit weit mehr Frölichkeit schlafen, als sie am Morgen zu genießen erwartete. Auch Miß Woodley hatte Ursach zufrieden zu seyn, nur wurde ihre Freude durch die Betrachtung sehr verdunkelt, daß es eine Miß Fenton in der Welt gab. Sie fürchtete, indem sie Miß Millner ein Recht that, diesem Frauenzimmer ein Unrecht angethan zu haben; sie wünschte mit ihrem Herzen eben so genau bekannt zu seyn, als sie mit Miß Millners Herzen es war, und würde dann gegen keine eine Ungerechtigkeit begangen haben; allein Miß Fenton hatte sie zeither vermieden, und selbst in ihrer Gesellschaft ließ ihre natürliche Zurükhaltung ihr nicht zu, sich zu eröfnen: Miß Woodley mußte folglich blos ihrem eignen Urtheil folgen so gut sie konnte, und der Vorsehung den Ausgang überlassen.

Siebentes Kapitel.

Innerhalb wenig Tagen gewannen Dinge und Menschen in Lord Elmwoods Hause eine neue Gestalt. Der Lord war der erklärte Liebhaber von Miß Millner — sie das glüklichste aller Geschöpfe. Miß Woodley nahm an ihrer Freude Theil, während Herr Sandford mit tiefem Schmerz beklagte, daß Miß Fenton ausgestochen war; und was seinen Kummer noch bittrer machte, ausgestochen durch Miß Millner! Ohngeachtet seines geistlichen Characters äusserte er seinen Verdrus mit aller Ungeduld eines Weltkindes. Kaum konnte er's übers Herz bringen, mit Lord Elmwood zu reden; Miß Millner mochte er nicht ansehn, und war mit aller Welt unzufrieden. Anfänglich, als er des Lord Elmwoods Entschlus hörte, war es seine Absicht, das Haus zu verlassen, und weil der Lord mit äusserster Hartnäkkigkeit alle seine guten Rathschläge verworfen hatte, beschloß er, ihm nie wieder mit Rath und That beizustehn. Allein indem er sich anschikte, seinen Freund, seinen Zögling, seinen Gönner zu verlassen, ihn, der doch bei den meisten Vorfällen seinem Wil-

len unbedingten Gehorsam geleistet hatte, trug der Geistliche über den Weltlichen den Sieg davon, und er beschlos zu bleiben, um nicht, wenn er ihm seinen eignen Leidenschaften ganz überließe, seine Strafe noch größer zu machen, als seine Beleidigung.

„Mylord, sagte er, Sie haben sich auf eine stürmische See eingeschift, und wiewohl Sie die Klippen nicht vermeiden werden, die Ihr treuer Pilot Ihnen zeigen wird, will er dennoch in Ihrer Gesellschaft segeln, und über Ihrem Wassergrabe klagen. Je mehr Sie meinen Rath verachten, je mehr bedürfen Sie desselben, und bis Sie mir befehlen, Ihr Haus zu verlassen, (welches Sie freilich bald thun werden, um Ihre Lady zu verbinden) werde ich bei Ihnen bleiben.

Lord Elmwood liebte ihn aufrichtig, und freute sich, daß er diesen Entschlus ergrif; allein von dem Augenblik an, wo seine Vernunft und seine Neigung ihm sagte, daß er mit Miß Fenton brechen und sein Mündel heiraten müßte, war er so fest entschieden über diesen Punkt, daß Sandford darin nie das mindeste Gewicht mehr über ihn hatte; auch wollte er seinem vermeinten Ansehn nicht durch die Bitte schmeicheln, nur einen Tag gegen seine Neigung bei ihm zu bleiben. Sandford sah diese Festigkeit mit

Schmerz: weil er es aber vergebens fand, sie zu bestreiten, unterwarf er sich, wiewohl nicht mit der besten Art.

Unter allen Personen, welche diese Veränderung in des Lords Elmwoods Eheplänen intreßirte, fühlte vielleicht Miß Fenton am wenigsten. Es wäre ihr recht gewesen, sich zu verheiraten; es war ihr recht, ledig zu bleiben. Herr Sandford war der erste gewesen, der ihr des Lord Elmwoods Antrag eröfnete; er war der erste, der sie von ihren Verpflichtungen lossagte. Sie nahm beide Vorschläge mit gleich ruhigem Beyfallslächeln, und mit gleicher Herzenskälte an.

Lord Elmwood kannte diese Gemütsart seiner künftigen Gattin vollkommen, und deswegen war ihm der Gedanke an die Ehe die Aussicht eines traurigen Winters gewesen; Miß Millners lebhafte Fühlbarkeit aber, lokte jezt diese Aussicht in ewigen Frühling, oder vielmehr in die noch angenehmere Abwechslung von Frühling, Sommer und Herbst verwandelt.

Diese ihm bewußte Kälte in Miß Fentons Character gab ihm zuerst die Idee ein, mit ihr zu brechen: denn Lord Elmwood hatte noch genug von der Hei=

Heiligkeit des Priesters behalten, um seine eigne und selbst seines geliebten Mündels Glükseligkeit lieber aufzugeben, als durch seine Treulosigkeit ein Herz in Verzweiflung zu stürzen. Ehe er Miß Millner seine Hand anbot, war er vollkommen überzeugt, daß dies nicht der Fall seyn würde; — selbst Miß Fenton versicherte ihn, daß ihre Gedanken mehr auf die Freuden des Himmels als der Erde gerichtet wären, und weil dieser Vorfall sie wahrscheinlich bewegen würde, sich in ein Kloster zu begeben, so hielt sie ihn mehr für ein Glük. Ihr Bruder, dem ihr Vermögen zufiel, wenn sie bei diesem Entschlusse beharrte, war gänzlich ihrer Meinung.

In dem Labyrinth von Glükseligkeit um sie her verloren, fragte Miß Millner oft ihr Herz, und ihr Herz flüsterte gleich einem Schmeichler „Ja!" Sind nicht meine Reize unüberwindlicher als ich jemals glaubte? Dorriforth, der ernsthafte, der heilige, der anachoretische Dorriforth, wird durch ihre Gewalt zum feurigsten Liebhaber beseelt, während der stolze Priester, der strenge Vormund sobald ich lächle zum Sklaven der Liebe erniedrigt wird? — Dann fragte sie wieder. Warum hielt ich ihn nicht länger in Erwartung? Zwar könnte er mich nicht mehr geliebt haben, allein meine Macht über ihn

würde noch größer gewesen seyn. Seine Liebe macht mich zum glüklichsten Geschöpf, aber ich möchte doch wissen, ob sie unter übler Behandlung ausdauern würde? Wo nicht, so liebt er mich nicht so, als ich geliebt zu werden wünsche: wenn aber, so würde mein Triumph, meine Glükseligkeit erhöht werden.“ Diese Gedanken waren nur Phantome des Gehirns, und wurden nie in planmäßige Ausführung gebracht, doch hieng sie ihnen zu oft nach, um sie nicht gelegentlich zuweilen ins Werk zu setzen. Die theuer erkaufte Erfahrung, troz ihrer Fehler geliebt zu werden (ein Ruhm, wornach eitle Frauenzimmer immer streben) war jezt Miß Millners Ehrgeiz.

Unbesonnenes Mädgen! sie bedachte nicht, daß sie vor dem forschenden Auge des Lord Elmwoods Fehler hatte, die bei aller Sorgfalt sie zu verheelen oder zu unterdrükken, hinreichend waren, seine ganze Liebe und Geduld auf die Probe zu setzen. Aber welches Frauenzimmer macht nicht gern Erfahrungen? und wie wenige giebt es, die nicht als Opfer derselben fallen?

Der Zärtlichkeit des Mannes, den sie liebte, vollkommen versichert, drohte ihrer Gesundheit keine Gefahr mehr: ihre verminderte Fröhlichkeit kehrte wieder zurük, und seit der Argwohn ihres Vormun-

des sich in das volle Vertrauen eines zärtlichen Liebhabers verwandelt hatte, bekannte sie ungescheut alle ihre vorigen Thorheiten, ihren modigen Leichtsinn aufs neue, und hieng ihnen mit weniger Zurükhaltung nach als je.

Durch seine Leidenschaft verblendet, sah Lord Elmwood auf ein Weilchen jeden neuen Beweis ihrer wiedergekehrten Frölichkeit mit Freude und Bewundrung an: und nicht eher, bis seine Duldung sie gereizt hatte, sie über die gewöhnlichen Gränzen zu prüfen, machte er ihr Vorstellungen. Allein sie, die als sein Mündel stets sanft, und wenn er sich ihr ernstlich widersezte, stets gehorsam gewesen war, fand er jezt als Geliebte oft hochmütig und stets hartnäkkig, wenn er sich ihr widersezte. — Das Ding überraschte ihn, aber die Neuheit gefiel ihm. Und Miß Millner, die er zärtlich liebte, konnte keine Veränderung annehmen, in keinem neuen Character erscheinen, der nicht für die Zeit, wo sie ihn annahm, ihr gut zu stehn schien.

Unter die vielen Ursachen, die sie ihm zur Beschwerde gab, gehörte auch Mangel an Oekonomie in der Verwendung ihres Einkommens. Rechnungen und Anweisungen ohne Zahl drangen auf ihn ein, und gewöhnlich war das Geld für Kleidungs-

stükken verschwendet, die sie oftmals gar nicht trug. Zeuge, die aus der Mode kamen, ehe sie bezahlt waren; Wohlthaten, die oft bloße Laune eingab. Eine andre Klage war, wie gewöhnlich, ihr spätes Nachhausekommen, und öftere Gesellschaft, die er nicht gern sah.

Es freute sie, seine Liebe mit seiner Misbilligung, seine Höflichkeit mit seiner Besorgnis im Kampfe zu sehn, und es war ihr ein Triumph, durch die leichte, spöttische, oder empfindliche Art, womit sie seine Erinnerungen aufnahm, der Miß Woodley und besonders Herrn Sandford zu zeigen, wie fest sie auf die Stärke seiner Zuneigung pochte.

Alles wurde zu ihrer Verheiratung, die während der Sommermonate zu Elmwoods Hause vollzogen werde sollte, in Bereitschaft gesezt, und sie beschloß, für die kurze Zeit, die sie noch in London zu bleiben hatte, keine Gelegenheit ungenuzt zu lassen, um alle die Vergnügungen zu kosten, denen sie aller Wahrscheinlichkeit nach, auf immer entsagen mußte. So eifrig sie ihnen auch nachjagte, sezte sie doch noch zur Zeit sie in keinen Vergleich mit denjenigen, die darauf folgen sollten; mit diesen stillern und weit süßern Freuden, die sie sich im häuslichen Leben dachte, und oftmals überließ sie sich manchen Zer-

streuungen, die ihr künftiger Gemahl nicht billigen konnte, blos, um die langweiligen Stunden auszufüllen, welche noch dazwischen standen.

Unglüklicher Weise traf es sich, daß ein Prozeß und verschiedne andre verwikkelte Angelegenheiten wegen seines Titels und Vermögens den Lord Elmwood oft einen Theil des Tages, ja oft den ganzen Nachmittag vom Hause entfernten, und ihn auch, wenn er zu Hause war, ganze Stunden oftmals nöthigten, sich lang mit seinen Advokaten einzuschließen. Während er aber auf solche Art auf seiner Hut war, wachte Sandford für ihn, und wäre ihm Miß Millner das theuerste Geschöpf auf Erden gewesen, so hätte er sie nicht schärfer beobachten können; oder wäre sie das fehlerhafteste Geschöpf auf Erden gewesen, so hätte er bei allen Berichten, die er dem Lord Elmwood von ihrem Betragen abstattete, nicht härter gegen sie seyn können. Der Lord wußte, daß es Sandfords Fehler war, Böses von Miß Millner zu denken; er beklagte ihn, er beklagte sie deswegen, und bei allen Erschwerungen, die seine Vorstellungsart ihrer würklichen Thorheit zusezte, hielt Liebe zu beiden in Dorriforths Herzen jedem andern Eindruk das Gegengewicht.

Allein Thatsachen leuchten ins Auge, und endlich sah er diese Fehler in ihrem wahren Lichte, wenn auch Sandfords Vorurtheile sie ihm schon vorher bemerklich gemacht hatten.

Sobald Sandford des Lords Unruhe wahrnahm, rief er triumphirend: „Da haben wir's, Mylord! Sagte ich nicht immer, daß diese Heirat unpassend sey? allein Sie wollten sich ja nicht rathen lassen; Sie wollten nicht sehn!“

„Können Sie mich tadeln, daß ich nicht sah, antwortete der Lord, da Sie selbst blind waren? Wären Sie uneingenommen gewesen, hätten Sie Miß Millners Gutes sowohl als ihre Fehler gesehn, so würde ich geglaubt und mich von Ihnen haben lenken lassen. Aber Sie sahn nur ihre Fehler, und wurden auf gleiche Weise mit mir irre geführt, der ich nur ihre Vorzüge sah.“

„Doch würden meine Bemerkungen, Mylord, Ihnen am nützlichsten gewesen seyn, denn ich sah, was zu vermeiden war.“

„Allein die meinigen waren die menschenfreundlichsten, erwiederte der Lord, denn ich sah, was ich immer lieben muß!“

Sandford seufzte und hob die Hände gen Himmel.

„Herr

„Herr Sandford (fuhr der Lord mit einem Ton und Wesen fort, welches er anzunehmen pflegte, wenn weder Sandfords noch irgend eine Macht auf Erden, seinen Entschlus verändern konnte) meine Augen sind jezt allen Fehlern, so wie allen Vorzügen, allen Tugenden, so wie allen Lastern der Miß Millner geöfnet; auch will ich mich nicht mehr durch Ihre Vorurtheile gegen sie für sie bestechen lassen; denn ich glaube, daß Mitleid wegen ihrer ungütigen Behandlung ihr zuerst mein Herz gewann.“

„Ich, Mylord, rief Sandford! Beladen Sie mich nicht mit der Last, mit der schweren Last Ihrer Liebe für sie.“

„Unterbrechen Sie mich nicht, sagte der Lord, — was auch Ihre Meinung gewesen ist, so hat doch Ihre Unfreundlichkeit diese Würkung gehabt, und ich will jezt nicht länger einen solchen Feind haben, um ihre Reize zu erhöhn, die an sich selbst schon mächtig genug sind. Ich will keine weitern Klagen gegen sie hören, sondern sie mit eignen Augen scharf beobachten, und wenn ich ihre Seele und ihr Herz (wie meine Zweifel mir seit einiger Zeit zuflüstern) zu leichtsinnig für die wesentliche Glükseligkeit finde, worauf ich bei einem so geliebten Gegenstande

hoffe, so verlassen Sie sich auf mein Wort, daß ich die Heirat abbrechen werde."

„Ich verlasse mich auf Ihr Wort; sie wird es gewis; versezte Sandford mit Eifer.

„Sie sind ungerecht, Sir, daß Sie dies vor der Prüfung sagen, erwiederte der Lord, und Ihre Ungerechtigkeit soll mich vorsichtiger machen, damit ich nicht Ihrem Beispiel folge."

„Aber Mylord." —

„Ich bin entschlossen, Herr Sandford, antwortete er, indem er ihn unterbrach — mein Versprechen bindet mich nicht länger an Miß Milner, als sie es verdient; nur werde ich mich bei meinen Beobachtungen hüten, ihr nicht solches Unrecht zu thun, als Sie ihr gethan haben."

„Mylord, nennen Sie meine Beobachtungen ungerecht, wenn Sie als Mann, und nicht als Liebhaber darüber nachgedacht haben. Machen Sie sich von Ihrer Leidenschaft los, und betreten Sie gleichen Grund mit mir."

„Ich will keinen Grund betreten; ich will niemand zu Rathe ziehn, mein eignes Urtheil soll mich leiten, und in wenig Monaten heirate ich sie, oder verbanne mich auf ewig von ihr."

In

In diesen lezten Worten, in dem Ton und in der Festigkeit, womit sie ausgesprochen wurden, lag etwas, worauf Sandford sich mit Zuversicht verließ: sie trugen die Merkzeichen einer Drohung, die man ausführen wollte; und er trennte sich von seinem Gönner mit Glükwünschen über seine Weisheit und mit den wärmsten Versicherungen, daß er sich fest auf sein Wort verließe.

Seit Lord Elmwood diesen Entschlus gefaßt hatte, war er ruhiger, als er einige Tage hindurch gewesen war, wo die Schreknisse häuslicher Zwietracht, eine Familie ohne Ordnung, eine Haus ohne Oekonomie, mit einem Worte, eine unbedachtsame Gattin ihm stets vor Augen schwebten.

Ohngeachtet Herr Sandford ein Mann von Verstand, von Gelehrsamkeit, und ein vollkommner Jesuit war, entstanden alle Fehler, die er begieng, blos aus Mangel am besser Wissen. Er tadelte unaufhörlich Fehler an andern, und war zuverläßig ein zu guter Mann, um nicht seine eignen zu verbessern und abzulegen, hätte er sie nur gekannt, allein er kannte sie nicht. Er hatte so lange über alle, die um ihn waren, gescherzt, hatte sich so viel beschäftigt, andre zu unterrichten, daß es ihm gar nicht einfiel, ob er auch wohl selbst Unterricht bedürfte —

und

und seine Strenge hielt alles um ihn in solcher Ehrfurcht, daß keiner von seinen Freunden es wagte, ihm seine Fehler zu sagen; (ausgenommen so eben der Lord Elmwood, dem er aber in diesem Fall als einem Verliebten, keinen Glauben beimaas.) Hatte er also nicht alle Ursache zu glauben, daß er keine Fehler hätte? Seine Feinde gaben ihm zwar zu verstehen, daß er welche hätte, allein auf Feinde hörte er nie, und es fehlte ihm bei alle seinem Verstande an Sinn für den Spruch: glaube lieber, was deine Feinde, als was deine Freunde sagen. Die Beobachtung dieser Regel würde manchen liebenswürdig machen, der jezt das Gegentheil ist, und hätte ihn gewis zu einem vollkommen rechtschafnen Manne gemacht. Hätte ein Feind, dem er Gehör gegeben, als er Lord Elmwoods Zimmer verließ, ihm zugeflüstert: Grausamer, hartherziger Mann! du gehst mit befriedigtem Herzen fort, ja du frolokkest in den Gedanken, daß Miß Millners Hofnungen, woran sie einzig hängt, diese Hofnungen, die sie vor dem tiefsten Kummer schützen, und sie mit Freude und Frölichkeit erfüllen, alle vereitelt seyn werden; du schmeichelst dir, daß du dich um Lord Elmwoods willen freuest, weil er einer Gefahr entgangen ist, weil du ihm wohl willst; allein deine Freude hat eine andre Ursache, die du nicht zu er-

forschen

forschen suchst — daß in seinem Wohl die Strafe seines Mündels liegt. — Schäme dich! schäme dich! vergieb ihr ihre Fehler, so wie dieser von dir, Vergebung bedarf!"

Hätte jemand, auf den Sandford Vertrauen sezte, ihm dies gesagt, oder hätte sein eignes Herz es ihm eingegeben, so besas er Rechtschaffenheit und Gewissen genug, um sogleich umzukehren und den Lord Elmwood in seiner guten Meinung von seiner künftigen Gattin zu bestärken; da er aber keinen solchen Wegweiser hatte, gieng er hoch vergnügt fort, und sagte mit einem triumphirenden Blik zu Miß Woodley, die ihm eben begegnete:

„Wo ist Ihre junge Lady? Wo ist Lady Elmwood?"

Miß Woodley antwortete lächelnd: „Sie wäre mit den und den Frauenzimmern auf eine Auction gegangen." Aber wie kommts, daß Sie ihr jezt schon diesen Titel geben, sezte sie hinzu?

„Weil ich glaube, antwortete er, daß sie ihn niemals würklich bekommen wird."

„Um's Himmels willen, Herr Sandford, Sie erschrekken mich!"

„Ich glaubte, ich müßte es, und deswegen sage ich es Ihnen.“

„Um Gottes willen, was ist denn vorgefallen?“ rief sie.

„Nichts neues. Blos ihre Unbesonnenheiten.“

„Ich weis, daß sie unbesonnen ist, sagte Miß Woodley. Ich sehe wohl, daß sie oft Tadel verdient, aber Mylord liebt sie gewis und die Liebe wird viel übersehn.“

„Er liebt sie, aber er hat zugleich Verstand und Entschlossenheit. Er liebte auch seine Schwester; zärtlich liebte er sie, und doch, als er einmal den Entschlus gefaßt, sein Wort einmal gegeben hatte, sie nie wieder zu sehn, nahm er es sogar auf ihrem Todbette nicht zurük; keine Bitten vermochten etwas über ihn. Jezt unterhält er zwar ihr Kind, ja ich behaupte sogar, daß er es liebt, allein Sie erinnern sich, daß er es nicht einmal vor Augen litt, als Sie es mit nach Hause brachten.“

„Arme Miß Millner, sagte Miß Woodley im kläglichsten Ton.“

„Nein, sagte Sandford, Lord Elmwood hat noch sein Wort nicht gegeben, daß er sie nie wieder sehn will. Er hat nur damit gedroht: allein ich kenne

ihn

ihn genug, um zu wissen, daß seine Drohungen gewöhnlich so gut als Thaten sind.“

„Sie sind sehr gut, mir das bei Zeiten zu sagen, versezte Miß Woodley. Ich kann jezt Miß Millner davor warnen, und sie wird sich vorsichtiger betragen.“

„Ums Himmels willen nicht, rief Sandford. Vor was wollten Sie sie warnen? es wird ihr nichts helfen, und zudem weis ich nicht, ob der Lord nicht über diesen Punkt Verschwiegenheit von mir erwartet, und wenn er es thut, so“ —

„Aller Achtung für Ihr Urtheil unbeschadet, fiel Miß Woodley ein, (und mit aller Achtung sprach sie würklich) glauben Sie nicht, Herr Sandford, daß Verschwiegenheit hier Sünde seyn würde? Bedenken Sie nur, welchen Schmerz es meiner Freundin verursachen müßte, und wenn wir durch Rath ihr den ersparen können.“ — Sie wollte weiter reden.

„Nennen Sie es immerhin sündlich, Madam, ihr nichts davon zu sagen; rief er — ich halte einen Bruch des Versprechens (wenn ich würklich mein Versprechen gab, was ich nicht bestimmt sagen will) noch für weit sündlicher.“

„Ohne Zweifel haben Sie Recht, Sir, sagte Miß Woodley demüthig; allein, wenn Sie ihr Versprechen gegeben haben, so gab ich doch das meinige nicht, und darf also“ —

„Da sehn wir's, rief Sandford, da sehn wir, wie Sie von der Sache urtheilen! Sie beurtheilen die Dinge, wie sie würklich sind, und nicht, wie man sie denken muß — das einzige Mittel über eine Sache zu urtheilen. Wenn ich dem Lord Elmwood mein Versprechen gab, (ich sage aber nochmal, daß ich das nicht genau weis) so hies das so viel, daß ich das Geheimnis nicht ausbreiten, das heißt, es nicht an Miß Millner selbst sagen sollte. — Ich habe es nicht gethan, und habe folglich mein Wort gehalten; als ich es Ihnen entdekte, geschah es in der vollen Ueberzeugung, daß Sie es verschweigen würden, und dies Versprechen von meiner Seite bindet Sie eben so sehr, als das feierlichste Versprechen, welches Sie selbst geben konnten.“

„Der Fehler wird also auf mich, und nicht auf Sie kommen, wenn Miß Millner es erfährt.“

„Zuverläßig!“

„Nun dann, wenn es mein Fehler ist, so brauchen Sie, Sir, sich keine Gedanken darüber zu machen.“

Er

Er wollte die Sache noch weiter erläutern, allein Miß Millner trat herein, und machte dem Gespräch ein Ende. — Sie hatte den ganzen Morgen auf einer Auction hingebracht, und gegen zwei hundert Pfund in verschiednen Dingen angelegt, die sie nicht nöthig hatte, und die sie blos kaufte, weil sie wohlfeil waren. Unter andern hatte sie auch ein Buch über die Chimie und einige lateinische Autoren mitgekauft.

„Nein, Madam, rief Sandford, indem er das Verzeichnis übersah, wo das Gekaufte mit Bleifeder unterstrichen war, wissen Sie auch, was Sie gekauft haben? Sie können ja kein Wort von diesen Sachen lesen.“

„Würklich nicht, Herr Sandford? allein ich versichre Sie, Sie werden sich mächtig freuen, wenn Sie sehn, wie allerliebst diese Bücher gebunden sind.“

„Aber, meine Liebe, rief Mrs. Horton, warum haben Sie Porzellain gekauft? Sie und Lord Elmwood haben jezt schon mehr als Sie lassen können.“

„Das ist wahr, Mrs. Horton; ich dachte nicht daran, aber so kann ich ja dieses verschenken.“

Lord Elmwood war beim Ende dieser Unterredung im Zimmer: er schüttelte den Kopf und seufzte.

„Mylord, sagte sie, ich habe einen recht hübschen Morgen gehabt, nur verlangte mich nach Ihnen. Wären Sie bei mir gewesen, so würde ich noch viele andre Sachen gekauft haben, aber in Ihrer Abwesenheit mochte ich nicht unvernünftig scheinen.“

Sandford sah den Lord Elmwood mit forschenden Augen an, um sein Gesicht zu beobachten. Er lächelte, schien aber nachdenkend zu seyn.

„Aber Mylord, ich habe Ihnen ein Geschenk gekauft, sagte sie.“

„Ich wünsche mir kein Geschenk, Miß Millner.“

„Wie, kein Geschenk von mir? Schon gut.“

„Wenn Sie mir mit sich selbst ein Geschenk machen, Madam, so ist das alles, was ich fodre.“

Sandford rükte auf seinem Stuhl, als wenn ihm nicht recht wäre.

„Gut, sagte Miß Millner, so soll Miß Woodley das Geschenk haben. Aber nein, es würde für sie nicht passen; es gehört für einen Herrn. Ich will es aufheben, und an Lord Friedrich schenken, sobald ich ihn sehe. Ich sah ihn diesen Morgen, und ich versichre sie, er sah göttlich aus. Mich verlangt recht, ihn zu sprechen.“

Miß Woodley warf verstohlen einen besorgten Blik auf Lord Elmwoods Gesicht, und zitterte, es so roth als Scharlach zu sehn.

Sandford starrte ihn mit beiden Augen an, sezte sich dann gerade auf seinen Stuhl und nahm eine Prise Tabak auf seine grosse Unruhe.

Es erfolgte ein Stillschweigen.

Nach einer kurzen Pause sagte Miß Millner: „Sie scheinen mir alle in sehr übler Stimmung zu seyn; ich wollte, daß ich noch nicht zu Hause gekommen wäre.“

Miß Woodley schwebte in Todesangst. Sie sah Lord Elmwoods äußerste Unzufriedenheit, und fürchtete, er möchte sie in einigen Worten äußern, die er nicht zurük nehmen und sie nicht verzeihn könnte. Sie flüsterte ihr also zu, daß sie ihr etwas zu sagen hätte, und nahm sie mit aus dem Zimmer.

Sobald sie fort war, stand Sandford hurtig von seinem Plaz auf, rieb sich die Hände, gieng rasch durchs Zimmer, und fragte den Lord in frölichem Tone, „ob er heute zu Hause speisen würde?“

Eben die Ursache, welche Sandford in so gute Laune sezte, hatte den Lord Elmwood so niedergeschlagen, daß er schweigend und traurig da sas. End-

lich antwortete er mit schwacher Stimme: „Nein, ich glaube, ich werde heute nicht zu Hause essen.“

„Wo werden Sie denn speisen? fragte Mrs. Horton. Ich dachte, wir würden heute Ihre Gesellschaft gehabt haben, Miß Millner ißt, so viel ich weis, zu Hause.“

„Ich weis noch nicht, wo ich essen werde, antwortete er, ohne auf ihre lezten Worte zu achten.“

„Mylord, wenn Sie in den Gasthof gehn wollen, so werde ich Sie begleiten, wenn's Ihnen recht ist,“ rief Sandford dienstfertig.

„Es soll mir sehr lieb seyn, Sandford,“ antwortete der Lord, und sie giengen beide aus dem Zimmer, ehe Miß Millner wieder herein kam.

Achtes Kapitel.

Zum erstenmal in ihrem Leben war Miß Woodley Sandford ungehorsam, und erzählte Miß Milner, sobald sie sich mit ihr allein fand, alles, was er ihr entdekt hatte, indem sie die Erzählung mit allen Aeußerungen von Liebe und Mitleid begleitete. Allein hätte Sandfords Genius über dieser Entdekkung geschwebt, so hätte er Miß Milner nicht besser stimmen können, die Nachricht gerade gegen die Absicht der Mittheilerin aufzunehmen. Statt vor Schrekken über Lord Elmwoods Drohung zusammen zu fahren, sagte sie dreist: „er sollte es wohl wagen, sie auszuführen.“ Er dürfte es nicht, wiederholte sie.

„Warum sollte er es nicht dürfen?“ sagte Miß Woodley.

„Weil er mich zu sehr liebt, weil sein eignes Glük ihm zu lieb ist.“

„Ich glaube, er liebt Sie, sagte Miß Woodley, und doch steht es dahin, ob“ —

„Es soll nicht länger zweifelhaft seyn, rief Miß Millner, ich will ihn auf die Probe stellen.“

„Pfui, meine Liebe, wie unbesonnen reden Sie. Was verstehn Sie unter Probe?“

„Ich meine, daß ich etwas thun will, was billig ein vernünftiger Mann nicht vergeben sollte, und doch will ich ihn seiner großen Klugheit unbeschadet zwingen, seiner Liebe nachzugeben.“

„Aber gesezt, Sie würden in Ihrer Erwartung betrogen, und er gäbe nicht nach?“ sagte Miß Woodley.

„Dann habe ich nur einen Mann verloren, der sich nichts aus mir machte.“

„Er kann dem ohngeachtet viel Achtung für Sie haben.“

„Allein für die Liebe, die ich zu meinem Lord Elmwood hegte und noch immer hege, kann ich etwas mehr zurükfodern, als bloße Achtung.“

„Sie besitzen gewis seine Liebe.“

„Aber ist sie so gros als die meinige? Ich könnte ihn lieben, wenn er auch tausend Fehler hätte. — Und doch, sagte sie, sich besinnend, war wohl seine Fehlerlosigkeit die erste Ursache meiner Liebe.“

So

So sprach sie fort, oft in Zorn, oft mit dem Anschein von Scherz, bis ihr Bedienter sie zum Essen rief. Als sie in's Speisezimmer trat, und des Lords Plaz bei Tische leer fand, fuhr sie zurük. Sie war um das Vergnügen, was sie sich von seiner Gesellschaft bei Tische versprach, betrogen, und seine plözliche Entfernung, so unmittelbar auf die von Miß Woodley erhaltne Nachricht, vermehrte ihre Unzufriedenheit. Sie rükte ihren Stuhl und sezte sich mit einer Gleichgültigkeit zu Tische, welche zu sagen schien, daß sie nichts essen würde; und sobald sie sas, legte sie mürrisch die Finger auf den Mund, rührte weder Messer noch Gabel an, und antwortete keine Sylbe auf alles, was über Tische gesprochen wurde. Miß Woodley und Mrs. Horton waren mit ihrer Herzensgüte zu wohl bekannt, um dies Betragen übel zu nehmen, oder es zu bemerken. Sie aßen und sagten weislich nichts, weder um sie zu reizen, noch um sie zu besänftigen. Eben als man abtragen wollte, wurde laut an die Thüre geklopft. „Wer ist da?“ rief Mrs. Horton. „Einer von den Bedienten gieng ans Fenster, und sagte: Mylord und Herr Sandford, Madam.“ — Sie kommen zum Essen zurük, so wahr ich lebe, rief Mrs. Horton.

Miß Millner blieb in ihrer Lage, ohne etwas zu sagen: in den Winkeln ihres Mundes aber, welche ihre Finger nicht ganz bedekten, spielten tausend Grazien in kleinen Zukkungen und Grübchen, die ein zurükgehaltnes Lächeln über Lord Elmwoods Zurükkunft dahin geschikt hatte.

Der Lord und Herr Sandford traten herein.

„Es ist mir recht lieb, Mylord, daß Sie wieder gekommen sind: denn Miß Millner wollte keinen Bissen essen," sagte Mrs. Horton.

„Weil ich nicht hungrig war," antwortete sie, und ihre Wangen färbten sich mit Karmin.

„Wir würden nicht wieder gekommen seyn, sagte Sandford, aber in dem Hause, wo wir essen wollten, waren alle Zimmer voll Rauch."

„Es ist heute ein sehr merkwürdiger Tag, sagte Mrs. Horton, und wir haben würklich hier im Hause noch jezt in einigen Zimmern Rauch."

Lord Elmwood legte Miß Millner ein Stük Huhn vor, ohne sie aber vorher zu fragen, ob sie essen wollte: doch ließ sie sich herab, es zu nehmen. Sie sprachen im Laufe der Unterredung mit einander, allein mit einer Zurükhaltung, als hätten sie

sich

sich gezankt, und würklich fühlten sie sich auch so, wiewohl dies nicht der Fall gewesen war.

Ohngefähr zwei Wochen verstrichen in diesem entfernten Betragen, ohne daß sie gerade zu, einen Zank anzufangen wagten, und ohne daß sie sich (ausser was unversehens geschah) besondre Zärtlichkeit bezeugten.

Doch waren sie in dieser Zeit einmal nahe dabei, sowohl in Ausdruk als in Empfindung die wärmsten Freunde zu werden. Er bewilligte eine Gefälligkeit, die, wie er wußte, ihr angelegentlichster Wunsch war; er hatte sie den wiederholten Bitten mancher Freunde abgeschlagen und sie mußte sich folglich aufs äusserste dadurch verpflichtet fühlen.

Sie war mit Miß Woodley ausgefahren, um den armen kleinen Ruschbrook zu besuchen, und als er bei ihrer Zurükkunft sie fragte, wo sie den Morgen gewesen wäre, erzählte sie es ihm freimütig, und sezte hinzu, wie weh es ihr gethan habe, das Kind zurük zu lassen, das ihr immer nachgeweint hätte."

„So gehn Sie morgen zu ihm, sagte der Lord, und bringen ihn mit zu Haus."

„Mit zu Haus?" wiederholte sie mit Erstaunen.

„Ja,

„Ja, antwortete er, wenn Sie es wünschen, so soll dies sein Haus seyn. Sie sollen ihm eine Mutter seyn, und ich will ihm von nun an Vater werden.“

. Sandford, der eben gegenwärtig war, sah ungewöhnlich finster bei diesem hohen Zeichen der Achtung des Lord für Miß Millner. Doch troknete er sich bei aller Empfindlichkeit auf seinem Gesicht, eine Thräne der Freude um des Knaben willen. — Sein Stirnrunzeln war die Würkung des Vorurtheils, seine Thräne die Gewalt der Natur.

Ruschbrook wurde mit zu Hause gebracht, und so oft Lord Elmwood Miß Millner etwas Angenehmes erzeigen wollte, ohne es gerade zu an sie zu richten, nahm er seinen Neffen auf den Schoos, schwazte mit ihm, und sagte, „es freute ihn, daß sie Bekanntschaft mit einander gemacht hätten.“

Bei den mancherlei kleinen Streitigkeiten um die Oberherrschaft zwischen Miß Millner und ihrem Vormund, glaubte doch jedermann, der sie mit ansah, daß sich am Ende alles mit einer Hochzeit endigen würde: denn auch der gemeinste Beobachter mußte sehn, daß heiße Liebe der Grund zu allem ihrem Misvergnügen, so wie zu aller ihrer Freude war. Indessen stürzte ein groser Zwischenfall die Aussicht auf alle künftige Versöhnung gänzlich zu Boden.

Die

Die modige Mrs. G. gab einen Maskenball. Alle Personen vom ersten Range erhielten Billette, und auch an Miß Millner wurde eine Einladung geschikt. Sie war noch nie auf einer Masquerade gewesen, und nahm sie mit Entzükken an; und weil vollends der Ball im Hause einer Dame nach der Mode gehalten wurde, sah sie nicht ein, was sie abhalten sollte, hinzugehn. Sie hatte sich geirrt: Sobald sie vor Lord Elmwood der Sache erwähnte, bat er sie etwas finster, nicht daran zu denken. Das Verbot verdros sie; mehr aber noch die Art, wie es gesagt wurde, und sie erwiederte ganz kurz, „sie würde ganz gewis hingehn.“

Sie erwartete auf diese Aeußerung einen harten Verweis, gerieth aber in weit größere Unruhe, als er kein Wort erwiederte, sondern mit einer Fassung vor sich nieder sah, die ihr mehr Böses vorhersagte, als die härtesten Vorwürfe. Sie sas ein Weilchen und dachte nach, wie sie ihn aus dieser Stimmung reissen könnte. Zuerst dachte sie ihn mit Spöttereien anzugreifen, dann ihn wieder zu besänftigen, und endlich gar ihn auszulachen. Dies lezte war unter allen ihm das empfindlichste, und dennoch wagte sie es darauf.

„Ich

„Ich weis doch gewis, sagte sie, daß Ihro Gnaden bei aller Ihrer Heiligkeit nichts dagegen haben werden, wenn ich als Nonne gekleidet, auf die Masquerade gehe.“

Er antwortete nichts.

„Diese Kleidung, fuhr sie fort, dekt eine Menge Fehler zu; und wer weis, ob ich an dem Abend nicht sogar an Ihnen eine Eroberung machen werde, Mylord? ja ich zweifle nicht, daß in dieser einladenden Tracht sogar der fromme Herr Sandford nach mir liebäugeln wird.“

„Still!“ sagte Miß Woodley.

„Warum Still! rief Miß Millner ganz laut, obgleich Miß Woodley leise gelispelt hatte. Ich wiederhole doch gewis nichts, als was ich in Büchern von Nonnen und ihren Beichtvätern gelesen habe.“

„Ihr Betragen, Miß Millner, erwiederte Lord Elmwood, beweist hinlänglich, was für Schriftsteller Sie gelesen haben, ohne daß Sie sich die Mühe geben, sie anzuführen.“

Ihr Stolz wurde durch diese Rede über alle Maaßen gekränkt; sie verstand sich nicht so wie er darauf, ihren Zorn zu bemeistern, und er flog in ihr Gesicht und zwang sie beinahe zu Thränen.

„Mylord,

„Mylord, sagte Miß Woodley mit so sanfter, friedlicher Stimme, daß sie beider Unwillen hätte besänftigen müssen; Mylord, wie wäre es, wenn Sie Miß Millner begleiteten? Es sind drei Billete geschikt und Sie könnten also füglich hingehn.“

Miß Millners Stirne erheiterte sich sogleich; ihr Auge stralte Hofnung, und sie sties einen Seufzer in ängstlicher Erwartung auf seine Einwilligung aus.

„Ich? Miß Woodley, antwortete er mit Erstaunen, können Sie sich einbilden, daß ich den Buffon auf einer Masquerade spielen würde?“

Miß Millners Gesicht nahm seine vorigen Falten wieder an.

„Ich habe viele ernsthafte Personen auf Masqueraden gesehn, Mylord!“ antwortete Miß Woodley.

„Beste Miß Woodley, warum wollen Sie den Lord Elmwood bereden, eine Maske anzulegen, da er sie eben abgelegt hat?“

Seine Geduld schien nun bis aufs höchste getrieben zu seyn, und er antwortete: „Wenn Sie das glauben, Madam, so sollen Sie mich verändert finden!“

Froh, daß sie endlich im Stande gewesen war, ihn aufzubringen, lächelte sie mit einer Art von

Triumph,

Triumph, und wollte in dieser Laune antworten; ehe sie aber vier Worte aussprechen, ja sie nur denken konnte, verließ er schnell das Zimmer.

Sie fand sich aufs höchste beleidigt, und erklärte, daß sie ihn von diesem Augenblik an auf immer aus ihrem Herzen verbannte. „Um zu beweisen, wie sehr sie seiner Liebe und seinem Zorne Troz bot, bestellte sie sogleich ihren Wagen, und sagte: sie wollte zu einer Bekanntin fahren, die ebenfalls auf die Masquerade gieng, und mit der sie ihren Anzug verabreden wollte: denn nichts anders, außer wenn sie eingesperrt würde, sollte ihren Entschlus, hinzugehn verhindern.“ Miß Woodley wußte, daß in diesem Augenblik alle Vorstellungen vergebens seyn würden; der Wagen erschien vor der Thüre, und sie fuhr davon.

Sie kam nicht zu Mittag, sondern erst spät Abends zurük. Lord Elmwood war zu Hause, nannte aber nicht einmal ihren Namen.

Er hatte sich schon zu Bette gelegt, als sie in der besten Laune zu Hause kam; zum erstenmal schien sie sich gar nicht zu bekümmern, was er von ihrem Betragen denken möchte. Sie hatte den Kopf blos von der Angelegenheit voll, warum sie ausgegangen war, und ihre Kleidung füllte ihr ganzes Gespräch

aus,

aus, sobald sie sich mit Miß Woodley allein befand. Sie erzählte ihr, daß sie die schönsten und prächtigsten Kleider gesehn hätte, und doch, sezte sie hinzu, habe ich mich zu einem ganz einfachen Anzuge entschlossen, aber ein Anzug, der mir so gut steht, daß Sie mich kaum darin kennen werden.“

„Sie wollen also in vollem Ernst hingehn, wenn Sie von Ihrem Vormunde nichts weiter darüber hören?“

„Ich mag etwas von ihm darüber hören oder nicht, ich werde auf allen Fall hingehn.“

„Aber Sie wissen, meine Liebe, daß er Sie gebeten hat, es nicht zu thun; und Sie pflegten seinem Willen doch immer zu gehorchen.“

„Als Vormund gehorchte ich ihm gewis, und auch als Gemahl könnte ich ihm gehorchen; allein als Liebhaber will ich es nicht.“

„Wenn das nun aber das Mittel ist, ihn nie zum Manne zu bekommen?“

„Wie er will! Will er sich nicht gefallen lassen, mein Liebhaber zu seyn, so lasse ich mirs eben so wenig gefallen, seine Frau zu werden; auch fehlt es ihm an der Zärtlichkeit, die ich von einem Manne fodre.“

In diesem Tone wurde die alte Leyer, wie immer wiederholt, und hielt sie bis an den Morgen bei einander.

Miß Millner träumte diese Nacht weniger von ihrem Vormunde, als von der Masquerade, die den folgenden Abend seyn sollte. Sie stand früh auf, frühstükte in ihrem Putzzimmer und brachte beinahe den ganzen Tag mit tausenderlei Zurüstungen auf den Abend darin zu. Eine davon bestand darin, daß sie allen Puder aus dem Haare kämmte und es rings um in fallende Lokken kräuselte. — Ihre nächste Sorge war, daß ihre Kleidung genau paßte, und ihre schöne Person im vortheilhaftesten Lichte zeigte. Miß Woodley kam gerade in's Zimmer, als sie angepaßt wurde, und starrte vor Erstaunen über die Eleganz der Kleidung und über die schöne Würkung, die sie auf ihre wohlgebaute Person machte. Vor allem aber erstaunte sie, daß ihre Freundin es wagte, in solcher Gestalt zu erscheinen; denn ohngeachtet sie die Göttin der Keuschheit vorstellen sollte, gaben ihr doch die Halbstiefel und das aufgeschürzte Gewand auf den ersten Blik das Ansehn einer weit weniger keuschen Göttin. Miß Woodley bewunderte die Kleidung, hatte aber doch vieles daran auszusetzen, weil sie aber zuerst bewunderte, so hatten ihre Einwendungen nachher kein Gewicht.

„Wo

„Wo ist Lord Elmwood? sagte Miß Millner: er muß mich nicht sehn.“

„Nein, ums Himmels willen nicht, rief Miß Woodley; ich möchte für die ganze Welt nicht, daß er sie sähe.“

„Aber warum habe ich denn solche Freude an dieser Kleidung? Denn ich möchte lieber von ihm bewundert seyn, als von allen andern Menschen ausser ihm, und doch wird er mich nicht darin sehn?“

„Er würde Sie gewis nicht darin bewundern,“ sagte Miß Woodley.

„Wie soll ich ihn aber vermeiden, sagte Miß Millner, wenn er mir den Arm böte, um mich in den Wagen zu führen? — Doch er wird dazu wohl nicht gut genug gelaunt seyn.“

„Sie sollten sich lieber bei den Frauenzimmern ankleiden, mit denen Sie hingehn,“ sagte Miß Woodley, und dies wurde gut befunden.

Bei Tische hörten Sie, daß der Lord den Abend nach Windsor gienge, um des andern Morgens in aller Frühe bei des Königs Jagd gegenwärtig zu seyn; diese Nachricht vertrieb Miß Millners Furcht, und sie beschlos, sich zu Hause anzukleiden.

Lord Elmwood erschien bei Tische in gleichmütiger, obwohl nicht in guter Laune. Der Gegenstand der Masquerade wurde nie wieder auf die Bahn gebracht, und fiel ihm die Wahrheit zu sagen, auch nicht einmal in den Sinn: denn ohngeachtet seines Mündels Betragen bei dieser Gelegenheit ihn beleidigt hatte, und er ihre Aeusserung, daß „sie hingehn würde," für einen Fehler erkannte, dachte er doch nichts weniger, als daß sie es würklich zu thun dächte; nicht einmal, als sie es sagte, und noch weniger, daß sie auf einem so offenbaren Widerspruch seines Willens beharren könnte. Sie hingegen schmeichelte sich, daß er nach Windsor gienge, um ihr Gelegenheit zu geben, den Abend nach Gefallen hinzubringen, ohne daß er nöthig hätte, es zu wissen, und folglich sich darüber zu beklagen. Miß Woodley, die gern hofte, was sie wünschte, war eben der Meinung, und kleidete sich ohne Einrede, als eine Waldnymphe, um ihre Freundin zu begleiten.

Neuntes

Neuntes Kapitel.

Um halb zwölf in der Nacht ließ sich Miß Milner in ihrer und Miß Woodley in einer andern Sänfte aus Lord Elmwoods Hause tragen, um die Gesellschaft (eine Gruppe von Waldnymphen und Jägern) welche sie begleiten, und Dianens Gefolge ausmachen sollten, abzuholen.

Sie hatten das Haus noch keine zwei Minuten verlassen, als ein donnerndes Klopfen sich an der Thüre hören ließ: — es war Lord Elmwood in einer Postchaise. Die Jagd auf den folgenden Tag war aus besondern Ursachen abgesagt worden; er hatte es erfahren und kam in dieser späten Stunde von Windsor zurük. Sobald der Lord Mrs. Horton und Herrn Sandford, die bei einander saßen, die Ursache seiner plözlichen Zurükkunft gesagt, und sie etwas zu essen für ihn bestellt hatte, fragte er, „was für Gesellschaft so eben das Haus verlassen hätte?“

„Wir sind den ganzen Abend allein gewesen, Mylord,“ erwiederte Mrs. Horton. —

„Nicht doch, antwortete er, ich sah zwei Sänften und einige Bedienten aus dem Hause kommen, als ich heran fuhr; ihre Livree aber konnte ich nicht unterscheiden.“

„Wir haben niemanden hier gehabt,“ wiederholte Mrs. Horton.

„Auch Miß Millner nicht?“ fragte er.

Bei dieser Frage besann sich Mrs. Horton und rief plözlich: „ah! nun weis ichs!“ hielt aber sogleich wieder inne, als wüßte sie zu viel.

„Was wissen Sie, Madam?“ fragte der Lord heftig.

„Nichts, Mylord, sagte Mrs. Horton, ich weis von nichts.“ — Sie hob die Hände in die Höhe und schüttelte den Kopf.

„So sagen alle Leute, die viel wissen, rief Sandford, und ich glaube, das ist jezt bei Ihnen der Fall.“

„Dann weis ich gewis mehr, als ich zu wissen wünschte, Herr Sandford,“ antwortete sie, und zukte die Achseln. —

Lord Elmwood war lauter Ungeduld: Erklären Sie sich, Madam, rief er, erklären Sie sich!

„Mylord, sagte sie, wenn Sie sich nur besinnen wollen, so können Sie eben so viel wissen, als ich.“

„Besinnen? auf was?“ fragte er finster.

„Auf den Streit, den Sie mit Ihrem Mündel wegen der Masquerade hatten.“

„Was ist das, sie wird doch nicht hingegangen seyn?“ rief er. —

„Ich will es nicht gewis behaupten, antwortete Mrs. Horton, wenn Sie aber zwei Sänften aus dem Hause tragen sahn, so kann es niemand anders gewesen seyn, als Miß Millner und meine Nichte.“

Der Lord antwortete nichts, sondern schellte die Glokke mit Heftigkeit. Ein Bedienter kam herein. Laßt sogleich Miß Millners Mädgen herkommen, sagte er, aber sogleich! — Der Bediente gieng fort.

„Nicht doch, Mylord, rief Mrs. Horton. Jeder andre von den Bedienten konnte es Ihnen eben so gut sagen, ob Miß Millner zu Hause ist, oder nicht.“

„Wer weis,“ antwortete er.

Das Mädgen kam herein.

„Wo ist Ihre Herrschaft?“ fragte er.

Das Mädgen hatte keinen Befehl erhalten zu verheelen, wohin Miß Millner gegangen war, doch flüsterte eine geheime Eingebung, die allen Aufwartemädgen und Kammerjungfern zum Wegweiser dient, ihr zu, daß sie die Wahrheit nicht sagen dürfte. —

„Wo ist ihre Herrschaft?“ wiederholte Lord Elmwood mit stärkerer Stimme.

„Sie ist ausgegangen, Mylord.“

„Wohin?“

„Sie hat es mir nicht gesagt.“

„Und kann Sie es auch nicht rathen?“

„Nein, Mylord!“ antwortete sie, ohne roth zu werden.

„Ist heut Abend die Masquerade?“ fragte er.

„Ich weis es wahrlich nicht, Mylord; allein so viel ich glaube, Mylord, ist sie heute nicht.“

Sandford lief bei dieser lezten Frage eilends zu einem Tisch an der andern Seite des Zimmers, nahm etwas davon weg und gieng wieder auf seinen Plaz. Sobald aber das Mädgen sagte, es wäre der Masqueradenabend nicht, rief er aus: „Allerdings, Mylord, ist ers. Ja er ist's würklich.“ Er hielt ihm

ihm ein Zeitungsblatt hin, und zeigte auf die Stelle, wo die Nachricht stand.

„Gehe Sie aus dem Zimmer, sagte Lord Elmwood zu dem Mädgen, ich habe nichts weiter mit ihr zu thun.“ — Sie gieng.

„Ja, ja, hier steht es, wiederholte Sandford mit dem Blatte in der Hand. Er las darauf den Absatz: Die Masquerade bei der Lady G — s diesen Abend, (merken Sie, Mylord, diesen Abend) wird die glänzendste seyn, die wir seit vielen Jahren gesehn haben.

„Man sollte dergleichen nicht in die Zeitungen setzen, wodurch nur junge Frauenzimmer in's Verderben geführt werden.“

Das Wort Verderben schien dem Lord in den Ohren zu dröhnen, und er hieß den Bedienten, der herein kam, um ihm beim Abendessen aufzuwarten, das Essen wegnehmen, ehe er es noch einmal versucht oder sich niedergesezt hätte. In Gedanken und Sorgen verloren, gieng er im Zimmer auf und ab.

Kurz darauf kam einer von Miß Millners Bedienten ins Zimmer, und Herr Sandford fragte ihn, „ob er seine Herrschaft auf die Masquerade begleitet hätte.“

 „Ja,

„Ja, Sir," antwortete der Mann.

Lord Elmwood hielt plözlich in seinem Spaziergang inne und sagte zu dem Bedienten:

„Ihr habt sie begleitet?"

„Ja, Mylord," antwortete er.

Der Lord gieng wieder spazieren.

„Ich möchte wohl wissen, wie sie gekleidet war," sagte Mrs. Horton, und wandte sich zu dem Bedienten: „Wißt ihr nicht, was Eure Herrschaft anhatte?"

„Ja, Madam, antwortete der Mann, sie war in Mannskleidern."

„Wie?" rief Lord Elmwood.

„Ihr erzählt gewis ein Mährchen," sagte Mrs. Horton zu dem Bedienten.

„Nein, rief Sandford, das thut er gewis nicht: er ist ein braver junger Mensch, und würde um aller Welt willen keine Lüge sagen. Nicht wahr?" —

Lord Elmwood befahl, Miß Millners Mädchen wieder herauf zu schikken. Sie kam.

„In welcher Kleidung gieng eure Herrschaft auf die Masquerade?" fragte der Lord mit einem finstern

stern-Blik, der ihr auszulegen schien, mit einem Worte, und wahr zu antworten.

Ein Geschöpf, das nur ein Fünkchen Fühlbarkeit mehr besessen hätte, würde einem solchen Fragenden nicht haben ausweichen können, ihre Antwort aber war: „Sie gieng in ihren eignen Kleidern, Mylord."

„In Manns- oder Frauenskleidern?" fragte der Lord mit eben dem gebietrischen Blik.

„Ha! ha! Mylord, (halb lachend und halb schreiend) ohne Zweifel in Frauenskleidern, Mylord."

Sandford rief darauf:

„Laßt den Bedienten kommen, und mit ihr confrontiren."

Der Bediente wurde gerufen, Lord Elmwood aber, der nunmehr der Scene überdrüßig geworden war, sezte sich am andern Ende des Tisches nieder, und überließ Herrn Sandford das Verhör.

Mit aller Autorität und Wichtigkeit eines Landrichters hub Sandford, den Rükken gegen das Feuer gekehrt, und die Zeugen vor ihm, mit dem Bedienten an:

„In

„In was für Kleidung habt ihr eure Lady gesehn, als ihr sie begleitetet und mit ihr nach der Masquerade giengt?“

„In Mannskleidern,“ antwortete der Bursch frei und fest wie zuvor.

„Gott behüte, Georg, wie kann er doch so was sagen?“ rief das Mädgen.

„In was für Kleidung war sie nach Ihrer Aussage?“ rief Sandford ihr zu.

„In Frauenskleidern unstreitig, Sir!“

„Das ist sehr seltsam!“ sagte Mrs. Horton.

„Hatte sie einen Rok an, oder nicht?“ fragte Sandford.

„Allerdings, Sir, einen Weiberrok,“ antwortete das Mädgen.

„Gebt Ihr zu, daß sie einen Weiberrok anhatte?“ sagte Sandford zu dem Burschen.

„Das kann ich nicht genau sagen, antwortete der Mensch, aber so viel weis ich, daß sie Stiefel anhatte.“

„Es waren keine Stiefel, antwortete das Mädgen mit Heftigkeit. Es waren gewis nur Halbstiefel, Herr Sandford.“

„Mein

„Mein Kind, sagte Sandford gütig zu ihr: ihre eigne Aussage überführt sie. Was hat ein Frauenzimmer überhaupt mit Stiefeln zu thun?“

Ungeduldig über dieses Possenspiel stand Lord Elmwood auf und schikte die Bedienten aus dem Zimmer; sah dann auf seine Uhr und fand, daß es beinahe Eins war. „Um welche Zeit wird sie wohl zu Hause kommen?“ sagte er.

„Vielleicht nicht vor drei Uhr Morgens,“ antwortete Mrs. Horton.

„Um drei?“ Wahrscheinlicher um sechs, rief Sandford.

„Ich kann unmöglich so lange geduldig warten;“ antwortete der Lord mit einem tiefen Seufzer.

„Sie thäten besser, sich schlafen zu legen, Mylord, sagte Mrs. Horton. Im Schlaf wird Ihnen die Zeit unerwartet hingehn.“

„Wenn ich schlafen könnte, Madam,“ erwiederte er.

„Wollen Sie ein Spiel Karten machen, Mylord? sagte Sandford: denn ich will Sie nicht verlassen bis sie zu Haus kommt, wiewohl ich eben nicht gewohnt bin, die ganze Nacht aufzusitzen.“ —

„Die

„Die ganze Nacht, antwortete der Lord — Sie wird doch nicht die ganze Nacht auszubleiben wagen?“

„Wenn sie einmal gewagt hat, ohngeachtet ihres Befehls fortzugehn, sagte Sandford, so sehe ich nicht ein, warum sie nicht auch dies wagen wollte?“

„Wenigstens ist sie in guter Gesellschaft, Mylord,“ sagte Mrs. Horton.

„Sie weis selbst nicht, in was für Gesellschaft sie ist?“ antwortete der Lord.

„Wie sollte sie, rief Sandford, wo jeder sein Gesicht verbirgt.“

Bis fünf Uhr Morgens verstrichen die Stunden unter ähnlichen Reden. Zwar begab sich Mrs. Horton um zwei Uhr zur Ruhe und ließ die Herren bei einem ernsthaften Gespräch; allein bei einem Gespräch, das für die arme Miß Millner noch weniger vortheilhaft war.

Sie befand sich während dieser Zeit auf dem Schauplaz des Vergnügens, den sie sich ausgemalt hatte, und alles Vergnügen, was sie dort fand, bestand darin, daß sie versichert war, sich nie wieder auf eine Masquerade zu wünschen. Das Gewühl und Gedränge ermüdete sie; — die Freiheit, die

man

man sich heraus nahm, beleidigte ihre Delikatesse, und wiewohl sie merkte, daß sie der erste Gegenstand der Bewundrung war, so fehlte doch eine Person, sie zu bewundern. Der innre Vorwurf, seine Ermahnung um eines so nichts bedeutenden Zeitvertreibs willen überschritten zu haben, nagte an ihrer Munterkeit und vermehrte ihre Ermüdung und Unlust. Sie wäre gern früher weggegangen, allein sie konnte die Gesellschaft, mit der sie gekommen war, nicht mit Schiklichkeit verlassen, und erst nach halb vier ließen sie sich bereden, wieder nach Hause zu gehn.

Der Tag schimmerte eben durch die Laden des Zimmers, wo der Lord und Sandford saßen, als das Rollen ihres Wagens und sein plözliches Stillhalten vor der Thüre den Lord Elmwood plözlich von seinem Stuhl auffahren machte. Er zitterte am ganzen Körper und erblaßte. Sandford schämte sich, zu thun, als ob er es merkte, doch konnte er nicht umhin ihn zu bitten, ein Glas Wein zu nehmen. Er nahm es, und konnte nicht verbergen, daß es so weit mit ihm gekommen war, sich dieser Ressource freuen zu müssen.

Was für eine Leidenschaft den Lord Elmwood in diesem Augenblikke so in Bewegung sezte, läßt

sich

sich schwer bestimmen. Vielleicht war es Unwillen über Miß Millners Unbesonnenheit, und Befriedigung, auf dem Punkt der Rache zu seyn. Vielleicht Freude, sie sicher zu wissen; vielleicht Beunruhigung, weil es ihm leid that, ihr Verweise zu geben; vielleicht eine von diesen Empfindungen allein; wahrscheinlicher aber alle zusammengenommen.

Ermüdet von der langweiligen Zerstreuung der Nacht, und weniger frölich als ermüdet, war sie auf dem Rükwege in Schlaf gefallen, und als der Wagen still hielt, stieg sie halb schlafend aus:

„Leuchte Sie mir gleich in mein Schlafzimmer,“ sagte sie zu ihrem Mädgen, das im Saale auf sie wartete. — Einer von Lord Elmwoods Bedienten aber kam zu ihr und sagte, daß Mylord sie zu sprechen wünschte, ehe sie zu Bett gienge.

„Mylord, rief sie, ist er denn nicht außer der Stadt?“

„Nein, Madam, Mylord ist zu Hause gewesen, seit sie ausgiengen, und hat die ganze Zeit mit Herrn Sandford aufgesessen, um Sie zu erwarten.“

Aller Schlaf vergieng ihr. Die Müdigkeit wich von ihren Augen, allein Furcht, Schmerz und Schaam bemeisterten sich ihres Herzens. Sie lehnte

lehnte sich an ihr Mädgen, als wäre sie nicht im Stande, sich unter diesen Gefühlen aufrecht zu halten, und sagte zu Miß Woodley:

„Entschuldigen Sie mich! — ich kann ihn heut Abend nicht sehn — ich bin außer Stande; in der That ich kann nicht.“

Miß Woodley fürchtete sich vor dem Gedanken, selbst zu ihm zu gehn, und ihn vielleicht dadurch noch mehr zu erbittern. Sie sagte deswegen: „Er hat Sie rufen lassen, ums Himmels willen, seyn Sie ihm nicht zum zweitenmal ungehorsam.“

„Nein, beste Madam, rief ihr Mädgen, ja nicht; er ist wie ein Löwe; er hat mich gescholten.“

„Großer Gott! rief Miß Millner, und in einem Tone, der prophetisch zu seyn schien — nach alle diesem kann er unmöglich mein Mann werden.“

„Ja, sagte Miß Woodley, wenn Sie sich nur demütigen und Betrübnis zeigen wollen. — Sie kennen Ihre Macht über ihn und alles kann noch gut werden.“

Sie richtete ihre sprechenden Augen auf ihre Freundin; Thränen stürzten heraus, ihre Lippen bebten. — „Scheine ich nicht betrübt?“ sagte sie weinend.

In diesem Augenblik wurde die Glokke mit fürchterlicher Gewalt gezogen, und sie beschleunigten ihren Schritt nach der Thüre des Zimmers, wo der Lord war.

„Nein, dies ist nur Schrekken, antwortete Miß Woodley. Sagen Sie ihm, daß Sie bekümmert sind, und bitten Sie ihn um Verzeihung.“

„Ich kann unmöglich, sagte sie, wenn Herr Sandford bei ihm ist.“

Der Bediente öfnete die Thüre, und sie trat mit Miß Woodley herein. Lord Elmwood hatte sich indessen mehr gefaßt, und empfieng sie mit einer kleinen Verbeugung des Kopfes. Sie verneigte sich wieder, und sagte mit einiger Beschämung:

„Ich fürchte, Mylord, ich habe unrecht gehandelt.“

„Allerdings, Miß Millner, allein glauben Sie nicht, daß ich Ihnen Verweise zu geben denke: ich will Sie vielmehr von aller Besorgnis über diesen Punkt für die Zukunft befreien.“

Er sprach diese drei Worte mit einem so ernsthaften, entschlosnem Gesicht; einem so festen, entscheidenden Tone, daß es ihr durchs Herz gieng. Doch vergos sie keine Thräne, und kein Seufzer entwischte ihr: allein ihre Freundin, Miß Woodley,

die ihre Gefühle kannte, rief gleichsam in ihre Seele: ach!

Sie selbst kämpfte mit ihrem Schmerz, und antwortete mit stammelnder Stimme: „ich erwartete dies, Mylord!“

„Dann, Madam, werden Sie vielleicht alles andre erwarten?“

„Was mich betrift, wohl,“ antwortete sie.

„So erwarten Sie vielleicht, daß wir uns in wenig Tagen trennen?“

„Ich bin darauf gefaßt, Mylord!“ Sie sank bei dieser Antwort auf einen Stuhl.

„Mylord, sagte Miß Woodley, verschieben Sie bis Morgen, was Sie noch weiter zu sagen haben. Sie sehn, daß Miß Millner jezt nicht im Stande ist, es zu ertragen.“

„Ich habe nichts weiter zu sagen, erwiederte er kalt; ich habe nur zu handeln.“

„Lord Elmwood, rief Miß Millner, getheilt zwischen Zorn und Schmerz; Sie denken mich durch Ihre Drohungen zu schrekken, allein ich kann mich von Ihnen trennen; der Himmel weis, daß ich's kann, Ihr Betragen zeither hat mich mit dem Gedanken an Trennung versöhnt.“

Er wollte aus dem Zimmer gehn, allein Miß Woodley ergrif ihn und rief: „O, Mylord, verlassen Sie sie nicht in diesem Schmerz — haben Sie Mitleid mit ihrer Schwäche und vergeben Sie ihr." Sie wollte noch mehr sagen, und er schien geneigt sie anzuhören, als Sandford in einem so scharfen Tone ausrief:

„Miß Woodley, was wollen Sie?" — daß sie zurükfuhr und ihn los ließ. Der Lord wandte sich zu Sandford, und sagte: „Nein, Sandford, Sie brauchen keinen Zweifel in mich zu setzen; ich habe überlegt, und beschl —"

Er wollte sagen, beschlossen, allein Miß Millner, die das Wort zu hören fürchtete, unterbrach ihn, und rief aus: „O könnte mein armer Vater den Schmerz, die traurigen Tage wissen, die ich seit seinem Tode erlebte, wie würde er seine unglükliche Wahl eines Beschützers bereuen?"

Diese Worte, worin seines Freundes Andenken zurükgerufen wurde, mit der Anspielung auf ihre lange, heimliche Liebe zu ihm, rührte Lord Elmwood tief. Er fühlte sich bewegt, schämte sich aber es zu seyn, und unterdrükte diese Regung so schnell als möglich. Doch war er ein Weilchen unschlüßig, ob er gehn oder bleiben, sprechen oder schweigen sollte.

sollte. — Endlich drehte er sich nach ihr um, und sagte:

„Rufen Sie ihren Vater in einer andern Gestalt an; in dieser, er zeigte auf ihre Kleidung — wird er Sie nicht kennen. Denken Sie an ihn in Ihren Augenblikken der Zerstreuung; lassen Sie sein Bild über ihre Unbesonnenheiten wachen; und nennen sie ihn nicht nur in einer Stunde des Widerspruchs mürrisch bei Namen, blos um den theuersten Freund, den Sie haben, zu kränken.“

In diesen lezten Worten lag eine Wahrheit und ein Grad von Gefühl, das Sandforden beunruhigte. Er nahm eines von den Lichtern in die Hand, faßte den Lord beim Arm, schleppte ihn aus dem Zimmer, und rief: „Kommen Sie, Mylord, kommen Sie zu Bett — es ist sehr spät — es ist Morgen — es ist Zeit aufzustehn.“

Durch stetes Wiederholen dieser Worte mit lauter Stimme erstikte er alles, was der Lord, oder jemand anders vielleicht zu sprechen, oder zu hören gewünscht hätte. Lord Elmwood wurde aus dem Zimmer geschleppt und die Unterhaltung des Abends geschlossen.

Zehntes Kapitel.

Zwei ganze Tage verstrichen Miß Millner in der bitterſten Erwartung, während kein Wort oder Blik von Lord Elmwood die mindeſte Veränderung der Geſinnungen verrieth, die er in der Masqueradennacht erklärt hatte. Noch immer waren dieſe Geſinnungen oder Abſichten nicht deutlich erklärt: es waren mehr Winke als feierliche Erklärungen; denn ohngeachtet er geſagt hatte: daß er ihr in Zukunft nie wieder Vorwürfe machen wollte, und daß ſie ihre Trennung erwarten möchte, hatte er doch nicht beſtimmt erklärt, daß ſie ſcheiden wollten; mit den ſtärkſten Regungen von Hofnung und Furcht hieng ſie an dieſem zweifelhaften Sinn ſeiner Worte.

Miß Woodley, die ihr Seelenleiden ſah — ſo ſehr ſie es auch zu verheelen ſuchte — bat, ja flehte ſie an, ihr zu erlauben, die Mittlerin zwiſchen ihnen zu machen; ſie wollte Lord Elmwood um eine geheime Unterredung bitten, und wenn ſie ihn unbeweglich fände, ihm wiederum mit gebührendem Stolze begegnen; ſchiene er aber einer Verſöhnung nicht

nicht ganz abgeneigt zu seyn, so wollte sie mit solcher Behutsamkeit darauf antragen, daß keinem von ihnen zu nahe geschähe. Allein Miß Millner verbot dieses durchaus: sie gestand ihrer Freundin alle Schwächen ihres Herzens, schloß aber mit der feierlichen Erklärung: daß nach dem, was zwischen ihr und Lord Elmwood vorgefallen wäre, er den ersten Schritt zur Versöhnung thun müßte, ehe sie sich darauf einlassen könnte.

„Ich glaube den Lord Elmwood zu kennen, antwortete Miß Woodley, und stelle mir nicht vor, daß er eines Fehlers wegen um Verzeihung bitten wird, den, seiner Meinung nach, Sie begangen haben.“

„Dann liebt er mich nicht!“

„Nicht doch, Miß Millner, das ist die alte Leier. Er liebt Sie vielleicht zu sehr, um Sie zu verderben. Bedenken Sie, daß er so gut Ihr Vormund ist, als Ihr Liebhaber; er denkt auch Ihr Gemahl zu werden, und er besizt ein so feines Ehrgefühl, daß er Ihnen vor der Hochzeit keinen Beweis von der Macht geben will, der er sich in der Folge nicht zu unterwerfen denkt.“

„Allein Zärtlichkeit, Zuneigung, die Höflichkeit, die ein Liebhaber seiner Geliebten schuldig ist,

fodern diese Unterwerfung; und da ich nunmehr verzweifle, ihn zu fesseln, will ich ihn zwingen, — wenigstens will ich den Versuch machen, und mein Schiksal auf einmal wissen.“

„Was denken Sie denn zu thun?“

„Ich will Lord Friedrich einladen, und meinen Vormund um seine Einwilligung zu unsrer unverzüglichen Vereinigung bitten. Wir wollen sehn, welche Würkung das auf seinen Stolz macht.“

„Sie werden es ihm dann aber zu spät machen, sich zu demütigen. Wenn Sie sich dazu entschliessen, meine liebe Miß Millner, so sind Sie auf einmal verloren. Sie werden sich in eine Verbindung mit einem Mann stürzen, den Sie nicht lieben, und das Elend Ihres ganzen Lebens wird der Ausgang seyn. Oder wollen Sie Dorriforth (ich meine den Lord Elmwood) zu einem andern Duell mit Lord Friedrich bringen.“

„O nennen Sie ihn Dorriforth — antwortete sie, und Thränen drangen aus ihren Augen. Ich danke Ihnen, daß Sie ihn so nannten; nur bei diesem Namen ist er mir theuer.“

„Nein, Miß Millner, mit welchem Entzükken nahmen Sie nicht seine Liebe als Lord Elmwood an.“

„Allein

„Allein unter diesem Namen ist er barbarisch gewesen. Unter dem ersten war er ganz Freundschaft und Zärtlichkeit.“

Nur gegen ihre Freundin überlies sich Miß Millner diesen sanften Klagen; in Lord Elmwoods Gegenwart behauptete sie einen Grad von Stolz und Festigkeit, welche sogar ihn überraschte, da er sich doch vielleicht von jeher geringere Begriffe von ihrer Liebe für ihn machte, als alle andre Menschen. Sie fieng jezt an zu fürchten, daß sie ihm ihre Liebe zu sehr gezeigt hätte, und beschloß, den entgegengesezten Weg einzuschlagen. Sie nahm sich vor den stolzen Character wieder anzunehmen, der so vielen ihrer Bewundrer Leidenschaft eingeflößt hatte, und die Würkung desselben auf den einen Mann zu versuchen, dem sie jemals Erwiedrung ihrer Liebe eingestand. So gut sie aber diese Rolle auch spielte: denn sie spielte sie so vortreflich, daß jedermann, außer Miß Woodley, sie für Ernst hielt, beobachtete sie doch mit der schärfsten und ängstlichsten Aufmerksamkeit jeden kleinen Umstand, der ihre Hofnung beleben, ihre Verzweiflung bestärken konnte. Lord Elmwoods Betragen war dazu berechnet, die lezte Würkung hervorzubringen; er war kalt, höflich und vollkommen gleichgültig. Allein sein jetziges Betragen

vermochte die Erinnerung an sein vormaliges nicht auszulöschen. Mit Entzükken erinnerte sie sich der Wärme, womit er zuerst seine Liebe erklärte, und der tausend Beweise, die er nachher von ihrer Würklichkeit gab. Seine Standhaftigkeit des Characters ließ sie hoffen, daß diese Empfindungen noch nicht ganz erstorben seyn könnten; und aus der außerordentlichen Begierde, welche Sandford jezt mehr als je bezeigte, sie in seines Gönners Achtung herabzusetzen, aus dem mehr als gewöhnlichen Eifer, Lord Elmwood aus ihrer Gesellschaft zu ziehn, so oft es in seiner Macht stand, war sie geneigt zu schließen, daß so lange des Lords Freund einen Rükfall so sehr bei ihm fürchtete, sie Ursach hätte, sich die stärkste Hofnung darauf zu machen.

Allein es fehlte ihr an Geduld, in der Zurükhaltung und Gleichgültigkeit, die sie seit einigen Tagen so gut angenommen hatte, und wodurch sie vielleicht ihre Absichten würklich erreicht hätte, zu beharren, ohne Leichtsinn zu Hülfe zu rufen. Sie machte oft Besuche, ohne zu sagen wo, oder bei wem? Blieb länger aus als gewöhnlich, schien in der besten Laune zu seyn; sang, lachte und ließ sich nie einen Seufzer entfahren, außer wenn sie allein war.

Noch immer zögerte Lord Elmwood mit einem Entschlus, den er nie zu brechen entschlossen war, wenn er ihn einmal gefaßt haben würde.

Miß Woodley war äußerst unruhig und mit Recht. Sie sah, daß ihre Freundin sich eine Last von Sorgen bereitete, der ihre Kräfte bald unterliegen mußten, — sie hätte ihr gern zugeredet, allein seit langer Zeit waren alle ihre Gründe fruchtlos. Sie wünschte innigst, mit Lord Elmwood über die Sache zu reden, und ihrer Freundin unbewußt, ihre Vertheidigung zu führen; allein er schien ihre Absicht zu muthmaaßen, und vermied sie augenscheinlich. Herr Sandford war jezt die einzige Person, mit der sie von Miß Millner sprechen konnte, und das Vergnügen, was er darin fand, sich über ihre Fehler zu ergießen, machte ihrer Freundin mehr Kummer, als ihrer gar nicht zu erwähnen. Sie sas folglich als schweigende Zuschauerin da, und wartete mit Angst auf die Zeit, wo sie, die jezt ihren Rath verachtete, vergebens um Trost zu ihr fliehn würde.

Sandford hatte indessen Miß Woodley etwas gesagt, was ihr einen Schimmer von Hofnung gab. Bei einem Gespräch über diesen Gegenstand (nicht um sie zu trösten, sondern als Vorwurf gegen Lord Elmwood) rief er eines Tages zornig aus: Und doch hat er

troz alles dieses Anlasses, sich noch nicht zu dem Entschlus bringen können, nicht mehr an sie zu denken. Er harrt und zögert, noch bei keiner Gelegenheit sah ich ihn so schwach."

Dies war eine freudige Nachricht für Miß Woodley; doch konnte sie der Betrachtung nicht wehren, daß dieser Entschlus, wenn er einmal gefaßt wäre, um so unwiederruflicher seyn würde, je längere Zeit er ihm gekostet hatte; und jeden Augenblik zitterte sie, daß es der Augenblik seyn möchte, wo Lord Elmwood beschlösse, Miß Millner aus seinem Herzen zu verbannen.

Unter die unverzeihlichen Unbesonnenheiten, deren sie sich während dieser Geduldesprüfung ihres Vormunds schuldig machte, gehörte die öftere Erwähnung vieler Herren, die ihre erklärten Anbeter gewesen waren, und von denen sie mit Partheylichkeit sprach. Hierdurch beunruhigt, wenn nicht gefoltert, betrug sich Lord Elmwood immer mit einer männlichen Gleichmüthigkeit, und schien weder aufgebracht, noch bezeugte er eine beleidigende Nachläßsigkeit. Nur in einem Falle hätte diese Gemüthsruhe ihn beinahe verlassen.

Als er eines Abends in das Besuchzimmer trat, fuhr er plözlich zurük, als er den Lord Friedrich

Lawn-

LB Coburg

Lawnly im angelegentlichsten Gespräch mit Miß Millner sitzen sah.

Zwar waren Mistriß Horton und Miß Woodley beide gegenwärtig, und Lord Friedrich sprach in sehr vernehmlicher Stimme nur über gleichgültige Gegenstände, allein mit dem ausdruksvollen Tone, worin ein Mann stets mit dem Frauenzimmer spricht, was er liebt, sey der Gegenstand auch noch so geringfügig. In eben dem Augenblik, wo Lord Elmwood zurükfuhr, und dies geschah, wie er herein trat, stand Lord Friedrich auf.

„Verzeihn Sie, Mylord, sagte Lord Elmwood; ich betheure, daß ich Sie nicht kannte.“

„Ich sollte Sie billig um Verzeihung wegen meiner Zudringlichkeit bitten, Mylord, die nur ein Zufall veranlaßt hat. Miß Millner wäre durch die Unachtsamkeit eines fremden Kutschers, der sie fuhr, beynahe umgeworfen worden, und erlaubte mir deswegen, sie in meinem Wagen nach Hause zu bringen.“

„Ich hoffe, Sie haben keinen Schaden gelitten, sagte Lord Elmwood zu Miß Millner,“ allein seine Stimme bebte von innrer Erschütterung so sehr, daß er kaum die Worte aussprechen konnte. Nicht die Besorgnis, daß sie Schaden gelitten hätte, brachte

ihn

ihn in solche Bewegung, denn ihr munteres Wesen überzeugte ihn vom Gegentheil; auch glaubte er würklich nicht, daß irgend ein Umstand dieser Art geschehn sey; allein der unerwartete Anblik des Lord Friedrichs hatte ihn ganz aus seiner Hut gebracht, und da er ganz unvorbereitet war, konnte er diese Zeichen der Ueberraschung und den Stos, den er dadurch erhielt, nicht unterdrükken.

Lord Friedrich, der von Elmwoods Verheiratung mit seinem Mündel nichts gehört hatte, (denn sie wurde noch vor allen Bedienten im Hause sogar geheim gehalten) schrieb diese Bestürzung dem persönlichen Unwillen zu, der dem Lord vielleicht seit seinem Duell mit ihm zurük geblieben seyn könnte: denn ohngeachtet Lord Elmwood den Onkel des Lord Friedrichs (der wegen Miß Millners einmal bei ihm gewesen war) versichert hatte, daß alle Empfindlichkeit von seiner Seite gänzlich aufgehoben sey, und daß er gern in die Verheiratung der Miß Millner mit seinem Neffen willigen würde, wenn sie selbst es zufrieden wäre, so bezweifelte doch Lord Friedrich die Aufrichtigkeit dieser Erklärung, und würde aus Delikatesse sein Haus nicht betreten haben, hätte nicht Miß Millner ihn aufgemuntert, und seine Liebe ihn kühn gemacht. Er glaubte also in Lord Elmwoods

Bewe-

Bewegung bei seinem Eintritt ins Zimmer nur persönliche Empfindlichkeit zu lesen, Miß Millner und Miß Woodley aber wußten, daß sie aus einer ganz andern Ursache entstand.

Lord Friedrich sezte sich nach Elmwood's Eintritt nicht wieder, sondern verneigte sich ehrerbietig gegen alle Anwesenden und nahm seinen Abschied; Miß Millner begleitete ihn bis zur Thüre, indem sie ihren Dank und Verpflichtung für seinen Schuz wiederholte.

Lord Elmwood fühlte sich über alle Maaßen gekränkt; sein zweiter Verdrus aber war, daß er es nicht über sich vermochte, seine Empfindung zu unterdrükken. Er zitterte, er stammelte, so oft er zu sprechen versuchte; er fühlte sein Gesicht glühen, und seine Verwirrung stieg immer höher, so daß sein Zustand würklich beklagenswerth war.

Miß Millner hatte bei aller ihrer angenommenen Munterkeit und würklicher Dreistigkeit doch nicht Frechheit genug, um zu thun, als bemerkte sie seinen Zustand, sondern beobachtete ihn nur verstohlen. Mistriß Horton und Miß Woodley hatten eine gleichgültige Unterredung angefangen, und er konnte sich unterdessen nach und nach wieder erholen. Allein nur nach und nach, denn der Eindruk,

den dieser Vorfall auf ihn gemacht hatte, war zu tief, um so leicht ausgetilgt zu werden. Der Eintritt des Herrn Sandford, der nichts von dem Vorgefallnen wußte, gereichte ihm auch zu einiger Erleichterung; sie ließen sich in eine Unterredung ein, und begaben sich bald in die Bibliothek, um sie fortzusezzen. Miß Millner nahm Miß Woodley mit, und gieng geradeswegs in ihr Zimmer, wo sie in vollem Entzükken gegen ihre Freundin ausbrach:

„Er ist mein, er liebt mich; er ist mein für immer!“

Miß Woodley wünschte ihr zu ihrem Glauben Glük, gestand aber, daß sie selbst einige Besorgnisse hegte.

„Was für Besorgnisse? rief Miß Millner; sehn Sie denn nicht, daß er mich liebt?“

„Das glaube ich immer, sagte Miß Woodley, nur denke ich, er besizt Verstand genug, um, wenn er sie noch liebt, einzusehn, daß er Ursache hätte, Sie zu hassen.“

„Was hat der Verstand mit der Liebe zu thun? erwiederte Miß Millner. Wenn mein Liebhaber seinen Verstand den Meister über seine Liebe spielen ließe —“

Sie

Sie war im Begrif die alte Leier wieder anzustimmen, allein Miß Woodley unterbrach sie, und verlangte eine Erläuterung ihres Betragens nicht gegen ihren Vormund, sondern gegen den Lord Friedrich: denn sie konnte wenigstens nicht läugnen, daß sie diesen grausam behandelte, wenn sie sich seiner Liebe nur bediente, um Lord Elmwoods Leidenschaft anzufeuern.

„Auf keine Weise, meine liebe Miß Woodley, antwortete sie. Ich habe in vollem Ernst von diesem Tage an mit Lord Friedrich gebrochen: denn er hat mir nunmehr den Beweis verschafft, den ich von Lord Elmwoods Liebe bedurfte; doch kann ich versichern, daß ich ihn durch kein Fünkchen von Hofnung dazu aufmunterte. Nein, setzen Sie nicht diesen Verdacht in mich, so lange mein Herz einem andern gehört. — Der Umstand, den er erzählte, war würklich die Ursache, warum er mit mir zu Hause kam; doch gestehe ich, daß ich lieber zu Fus durch die Straßen gegangen wäre, um eine Höflichkeit von des Lord Elmwoods Nebenbuhler zu vermeiden, wenn ich nicht die kleine Absicht gehabt hätte, ihn eifersüchtig zu machen. Allein er drang mir seine Dienste so gewaltsam auf, und Lady Eward, (in deren Wagen ich sas, als der Unfall geschah) re-

dete mir so sehr zu, sie anzunehmen, daß er weiter keine günstige Deutung daraus ziehen kann."

Miß Woodley war im Begrif zu antworten, als sie weiter fortfuhr:

„Nein, und wenn Sie auch darauf bestünden, daß ich Unrecht gethan hätte, so kann ich es doch nicht bereuen, weil ich mir dadurch so überzeugende Beweise von des Lord Elmwoods Liebe verschafft habe. Sahen Sie ihn? — Ich fürchte, Sie haben nicht gesehn, wie er zitterte? Diese männliche, feste Stimme stammelte, wie oftmals die meinige — sein stolzes Herz war gedemüthigt, so wie oft das meinige es ist! O Miß Woodley, ich habe Gleichgültigkeit gegen ihn erkünstelt; ich sehe jezt, daß alle seine Gleichgültigkeit ebenfalls nur Verstellung war, und daß wir nicht nur lieben, sondern gleich stark lieben."

„Wenn ich auch das alles so annehme, als Sie es hoffen, sagte Miß Woodley, so halte ich es doch für äußerst nothwendig, Ihren Vormund zu benachrichtigen, ernsthaft zu benachrichtigen, (denn jezt scheint dieses Vorgeben nur eine Ausflucht zu seyn,) daß der bloße Zufall den Lord Friedrich hieher brachte."

„Nein,

„Nein, das würde mein so glüklich angefangenes Werk zerstören. Ich will keine Erläuterung gestatten, sondern mein Lord Elmwood soll ganz so handeln, als seine Liebe es ihm eingeben wird: und nun, da ich nicht länger an ihrem Uebermaas zweifle, warte ich, statt ihm entgegen zu gehn, seine Unterwerfung ruhig ab."

Eilftes Kapitel.

Drei lange Tage hindurch wartete Miß Millner geduldig auf diese Unterwerfung; kein Zeichen, kein Merkmal lies sich blikken — ja, Lord Elmwood war seit Lord Friedrichs Besuch (der ihn doch so sehr zu erschüttern schien) ganz wieder der Mann geworden, der er vorher war. Nur schien er weniger gedankenvoll und zuweilen sogar heiter, allein ohne den mindesten Anschein, als sey diese Heiterkeit erkünstelt. Miß Millner war voll Verdrus; sie war unruhig, schämte sich aber, diese demütigenden Empfindungen selbst Miß Woodley zu gestehn. Sie nahm die Fröhlichkeit wieder an, die sie so lange erkünstelt hatte, ließ aber, wenn sie allein war, einer mehr als gewöhnlichen Traurigkeit Raum. Sie

pries sich nicht mehr wegen ihres Plans, den Lord Friedrich ins Haus zu bringen, und zitterte, daß er unter einem Vorwand es wagen möchte, wieder zu kommen. Diese Empfindungen nagten um so bittrer an ihr, weil ihr Stolz ihr nicht zulies, sich ihrer Freundin zu entdekken und Trost bei ihr zu suchen.

Eines Morgens, als sie mit Miß Woodley in ihrem Ankleidezimmer sas, und unter einer Art von Schmerz erlag, den sie einzugestehn erröthete, während ihre Freundin voll Besorgnis war, die sie nicht wissen durfte, klopfte einer von Lord Elmwoods Bedienten leise an die Thüre und brachte Miß Millner einen Brief. Sie sah sowohl aus der Aufschrift als aus dem Ueberbringer, daß er von Lord Elmwood kam, und legte ihn auf ihre Toilette, als fürchtete sie, ihn zu erbrechen.

„Was giebts?" fragte Miß Woodley.

„Ein Brief von meinem Vormunde."

„Großer Gott!" rief Miß Woodley.

„Nicht doch, antwortete sie, der Brief enthält gewis eine Bitte um Verzeihung." — Indessen bewies ihr Widerstreben ihn zu öfnen, deutlich, daß sie nicht so dachte.

„Lesen Sie ihn jezt nicht!" sagte Miß Woodley.

„Ich

„Ich will's auch nicht,“ antwortete sie zitternd.

„Wollen Sie nicht erst zu Mittag essen?“ sagte Miß Woodley.

„Nein: denn ehe ich nicht weiß, was drin steht, kann ich nicht wissen, wie ich mich gegen ihn betragen soll.“

Hier erfolgte ein Stillschweigen — während desselben nahm Miß Millner den Brief in die Hand, betrachtete die Aufschrift, das Siegel, sah, wie er zusammen gelegt war, und schien zu wünschen, daß sie durch andre Mittel den Inhalt errathen könnte, ohne daß sie es wagte, sich Gewisheit darüber zu verschaffen.

Endlich besiegte Neugier ihre Furcht: sie öfnete den Brief, und kaum fähig ihn während des Lesens zu halten, las sie folgende Worte:

„Madam!“

„So lange ich Sie nur als mein Mündel betrach„tete, kannte meine Freundschaft für Sie keine „Gränzen — als ein Frauenzimmer, das zur Zierde „eines modigen Cirkels gemacht war, kam meine „Bewunderung meiner Freundschaft gleich, — und „als das Schiksal mir vergönnte, Sie in dem zärt„lichen Licht meiner Verlobten zu betrachten, ließ

„meine hoch fliegende Liebe diese untergeordneten „Empfindungen weit zurük.“

„Ich will weder Sie, noch mich selbst hintergehn, „indem ich zu läugnen versuchte, daß Sie noch im„mer meine Freundschaft, meine Bewunderung, ja „sogar meine Liebe besizzen; allein mit fester Zuver„sicht erkläre ich, daß Klugheit dies alles überwiegt, „und daß ich fortan keinen Wunsch hege, in irgend „einem andern Lichte, als einer, der Ihnen wohl „will, von Ihnen betrachtet zu werden. Wenn auch „meine Hofnungen, meine Eitelkeit mich zu dem „Glauben verleiteten, daß Sie mich jemals in der „theuern Gestalt eines Ihnen bestimmten, zärtlichen „Gatten ansahn, so gestehn sie doch jezt die Täu„schung ein, und finden sich gedemütigt. Nur bit„te ich Sie, diese Empfindungen nicht noch ferner „auf die Probe zu stellen, und nur eine einzige Wo„che noch mich nicht durch den offenbaren Vorzug „eines andern zu kränken. Binnen dieses kurzen „Zeitraums werde ich meinen Abschied auf immer „von Ihnen genommen haben.“

„Ich werde Italien und verschiedne andre Län„der auf einige Jahre besuchen, bis ich mich noch „einmal mit der mir auferlegten Veränderung mei„nes Standes ausgesöhnt habe; eine Veränderung, „deren ich nunmehr herzlich gerne überhoben wäre.“

„Die

„Die Anordnung einiger nothwendigen Geschäfte „hält mich noch eine Woche in England auf; vor„züglich aber die Sorge, einem Freunde, einem „Manne von Gefühl und Werth die Papiere zu über„liefern, worin meine Vollmacht zur Vormundschaft „über Sie enthalten war; den Tag nach meiner „Abreise wird er, ohne ein Wort des Vorwurfs, sie „in meinem Namen Ihnen überliefern, und Ihr „Vater selbst würde diese Zurückgabe, wenn er sie „sehn könnte, gut finden."

„Und nun, meine liebe Miß Millner, stören Sie „durch keine erzwungne Empfindlichkeit, Verach„tung oder Leichtsinn die Heiterkeit, welche ich für „die künftige Woche noch zu genießen wünsche. Ich „werde die Erfüllung dieser Bitte als einen Beweis „ansehn, daß Sie glauben, ich hätte, während Sie „unter meiner Aufsicht standen, wenigstens einen „Theil meiner Pflicht treu erfüllt. Wo ich aber „nicht im Stande war, Ihre Wünsche zu erfüllen, „rechnen Sie diesen Fehler mehr einer Schwäche „als einer Vernachlässigung Ihrer Glückseligkeit zu. „Allein die Ursache sey, welche Sie wolle, da ich mich „dieser Fehler einmal schuldig gemacht habe, so ge„stehe ich sie ein und bitte um Ihre Verzeihung."

„Wenn auch in der Folge Zeit und neue Gegen„stände zärtlichere Empfindungen austilgen sollten, „so werde ich doch gewis nie die lebhafteste Besorg„nis um Ihr Schiksal verlieren, und mit aller der „Unruhe, die ich nicht beschreiben kann, bitte ich „Sie um Ihrer selbst und um meinetwillen — wenn „wir weit von einander seyn werden, — beschwöre „ich Sie bei dem Andenken an Ihren verstorbenen „Vater, rufen Sie bei jeder wichtigen Gelegen„heit Ihr ernsthaftes Urtheil zu Hülse, um sie „zu lenken."

„Ich bin, Madam,

„Ihr aufrichtigster Freund,
„Elmwood."

Nachdem Miß Millner jede Sylbe dieses Briefs gelesen hatte, ließ sie ihn aus der Hand fallen, ohne ein Wort zu sagen. Doch lag eine Blässe auf ihrem Gesicht, eine todtengleiche Erstarrung in ihrem Blik, eine Art von Lähmung auf ihrer ganzen Gestalt, die Miß Woodley bei allen Graden des Schmerzes, worin sie bisher sie sah, noch nie an ihr wahrgenommen hatte.

„Ich brauche den Brief nicht zu lesen, sagte Miß Woodley; Ihre Blikke verrathen mir den Inhalt."

„Sie

„Sie werden also dem Lord Elmwood sagen, was ich empfand — aber nein, das würde mich nur noch tiefer erniedrigen.“

Kaum im Stande, sich aufrecht zu halten, stand sie auf und sah in den Spiegel, als wollte sie ihre Züge in Ordnung bringen, um ihn zu täuschen. Ach! es war umsonst. Nur Heiterkeit der Seele konnte diese gewünschte Wirkung hervorbringen.

„Sie müssen sich würklich in die Stimmung zu versetzen suchen, wovon Sie den Schein annehmen wollen.“

„Ich will es, erwiederte sie. Ich will meinen Stolz aufrufen, und diese Behandlung mit verdienter Verachtung fühlen.“

Sie wünschte so sehr, den Schein dieser Empfindungen zu erlangen, daß sie aus allen Kräften ihre Gedanken zu beruhigen suchte, um ihn sich zu verschaffen.

„Ich habe nur noch wenige Tage bei ihm zuzubringen, sagte sie zu sich selbst — und dann scheiden wir auf immer. Für diese wenigen Tage ist es nicht nur meine Pflicht, ihm zu gehorchen, oder vielmehr seine Bitte zu erfüllen, sondern es ist auch mein Wunsch, einen Eindruk in seiner Seele zurükzulas-

sen, wodurch die üble Meinung, die er von mir gefaßt hat, vielleicht vermindert, statt noch mehr erhöht wird. Wenn in allen andern Fällen mein Betragen Tadel verdiente, so soll er doch wenigstens hier den Werth desselben eingestehn. Er soll finden, daß ich mich in das Schiksal ergebe, was ich mir selbst bereitet habe, und soll überzeugt werden, daß diejenige, von deren Schwäche er so viele unglükliche Beweise hatte, wenigstens noch einige Stärke besize, so viel Stärke, um ihm Lebewohl zu sagen, ohne einen erkünstelten oder wahren Schmerz zu verrathen, wenn auch ihr unverzüglicher Tod die Folge seyn muß."

So entschlos sie sich, und so handelte sie auch. Der strengste Richter hätte von dem Tage an, wo sie Lord Elmwoods Brief erhielt, bis zu seiner Abreise keinen Tadel an ihrem Betragen finden können. Zwar wandelte oft eine unwillkührliche Schwäche sie an, aber sie bekämpfte sie stets, und meistens siegte sie in dem Kampf.

Am Abend desselben Tages, wo sie den Brief empfieng, sah sie ihn zum erstenmal wieder. Sie hielt eben ein kleines Liebhaberconcert und sang und spielte selbst, als er ins Zimmer trat: die Kenner

bemerk-

bemerkten sogleich, daß sie den Ton verlor, Lord Elmwood aber war kein Kenner der Kunst und bemerkte es nicht.

Sie sprachen den Abend hindurch mit einander, so oft das Gespräch es mit sich brachte, allein ohngeachtet sie sich mit der feinsten Höflichkeit gegen einander betrugen, schimmerte doch nicht die mindeste Spur von Vertraulichkeit durch. Sein Betragen war ganz so wie sein Brief, höflich, freundschaftlich, gefaßt und entschlossen. Einige von den Gästen blieben zum Abendessen, und man vermied dadurch die Verlegenheit, welche im Familienzirkel durchaus entstanden seyn müßte.

Den andern Morgen frühstükte jedes in seinem Zimmer; bei Tisch speisten sie in mehr Gesellschaft, und des Nachmittags und Abends war Lord Elmwood nicht zu Hause.

Auf solche Art gieng alles so friedlich zu, als er gebeten hatte, und Miß Millner verrieth auch nicht eine Spur von Schwachheit. Den dritten Tag aßen einige Herren von seiner Bekanntschaft mit ihnen, und über Tisch sagte der eine:

„Und Sie wollen uns würklich den Dienstag Morgen verlassen, Mylord?“ Es war Freitag.

Sand-

Sandford und er antworteten beide zu gleicher Zeit. Ja! Sandford, aber nicht der Lord Elmwood, sah Miß Millner an. Ihr Messer und Gabel that einen plözlichen Sprung in ihrer Hand, keine andre Bewegung aber verrieth was sie empfand.

„Ach Elmwood, rief ein andrer Herr, der mit am Tische sas; ich fürchte, Sie werden uns eine fremde Frau mit nach Hause bringen, und das könnte ich Ihnen nicht vergeben.“

„Ohne Zweifel geht er in dieser Absicht außer Landes,“ rief ein andrer Herr.

Ehe der Lord eine Antwort geben konnte, fiel Sandford ein: „Und warum sollte er nicht eine Fremde zur Frau mitbringen? Vermählen sich nicht alle gekrönten Häupter mit Fremden, und wer kann wohl in der Ehe glüklicher seyn, als gewisse Könige?“

Lord Elmwood sah nach der Seite des Tisches, wo Miß Millner nicht sas.

„Nein, antwortete einer von den Gästen, ein Landedelmann, was sagen Sie dazu, meine Damen, glauben Sie wohl, daß der Lord aus seiner Nation zu gehn gebraucht hätte, um sich eine Frau zu holen?“ — Er sah Miß Millner um die Antwort an.

Miß

Miß Woodley, der es leid that, daß man ihre Freundin auf solche Art zwang, ihre Meinung über einen so delikaten Gegenstand zu sagen, suchte den Herrn zu befriedigen, indem sie die Beantwortung auf sich nahm. „Wo auch Lord Elmwood sich verheiratet, Sir, sagte Miß Woodley, wird er gewis glüklich seyn.“

„Aber was sagen Sie, junges Frauenzimmer?“ fragte der Herr, und hielt immer seine Augen auf Miß Millner geheftet.

„Ich sage, daß der Lord, wen er auch wählt, glüklich zu seyn verdient.“ — Sie gab diese Antwort mit der äußersten Herrschaft über ihre Stimme und Blikke: denn Miß Woodley hatte durch ihre erste Antwort, ihr Zeit verschaft, sich zu besinnen.

Dem Lord Elmwood stieg bei dieser kurzen Antwort das Blut in's Gesicht, und Miß Woodley schmeichelte sich, eine Thräne in seinem Auge gesehn zu haben.

Miß Millner vermied ihn anzusehn.

Der Lord fand sogleich Mittel, die Unterredung auf etwas anders zu lenken, doch blieb das Gespräch von der Reise stets auf der Bahn. Man erkundigte sich aufs genauste, was für Pferde, Bedienten und

Wagen er mitnähme, und er selbst oder Sandford beantworteten alles aufs pünktlichste. Miß Millner hatte zwar schon vorher ihr Schiksal gewußt, allein sie hatte bisher noch keine umständliche Beschreibung davon gehört; jezt aber wurden ihr alle diese Dinge so vergegenwärtigt, daß sie das Bittre ihrer Würklichkeit mit doppelter Schärfe fühlte.

Die Frauenzimmer zogen sich bald nach Tische zurük, und wiewohl Miß Millners Betragen dasselbe blieb, hatten doch ihre Blikke und Stimme sich gänzlich verändert. Um der ganzen Welt willen hätte sie nicht frölich aussehn können; um der ganzen Welt willen hätte sie nicht in muntern Ton sprechen können. Sie fieng zuweilen so an, aber kaum hatte sie drei Worte gesprochen, so sanken ihre Töne in die tiefste Trauer herab. Nicht nur ihre Farbe, auch ihre Zunge veränderten sich: ihre Augen verloren ihren Glanz; ihre Lippen schienen schlaff herabzuhängen; sie ließ den Kopf sinken und ihre Kleidung war ganz vernachläßigt. Sie war sich dieses zerstörten Ansehns bewußt, und da sie die Schwäche fühlte, woher es entstand, so suchte sie sich vor dem einzigen Gegenstande zu verbergen, den sie zu fesseln gewünscht hätte. Sie hielt sich deswegen allein oder mit Miß Woodley in ihrem Zimmer, so viel

es die Höflichkeit zuließ, die ihr Vormund verlangt hatte, und die ihr untersagte, sich ganz entfernt zu halten.

Miß Woodley empfand die Qualen ihrer Freundin so tief, daß sie sich gern zu Lord Elmwoods Füssen geworfen, und ihn um die Rükkehr seiner Liebe und Zärtlichkeit gefleht hätte, als das einzige Mittel, sein einst geliebtes Mündel vor einem frühzeitigen Grabe zu retten; hätte nicht ihre Vernunft ihr gesagt, daß es nicht in ihrer Macht stand, sein unbewegliches Herz zu erschüttern. Ihr Verstand; ihre Kenntnis von Lord Elmwoods fester, unbeweglicher Gemütsart; aller schwere Anlaß, wodurch man ihn gereizt hatte; seine längst geschehne Aeußerung gegen Sandford, daß er seinen Entschlus nicht wieder zurük nehmen würde, wenn er ihn einmal gefaßt hätte. — Sein vollständig entworfner Reiseplan; alles dies zusammen bewürkte die feste Ueberzeugung bei ihr, daß sie durch ihre Verwendung nur Miß Millners zärtlichste Liebe und Delikatesse einer verächtlichen Verwerfung aussetzen würde.

Wenn das Gespräch nicht alle Tage auf Lord Elmwoods Abreise fiel; ein Gegenstand, den er selbst sichtlich zu vermeiden suchte, so hörte doch Miß Millner täglich von neuen Zurüstungen zu seiner

ner Reise reden, und sie hätte vor dem Anblik eines schreklichen Gespenstes nicht ärger zurükbeben können als da sie unerwartet auf seine großen Reisekoffer traf, die beschlagen und mit Strikken befestigt, bereit standen, um nach Venedig geschikt zu werden. Bei diesem Anblik riß sie sich von der Gesellschaft los, und schlich sich in den ersten einsamen Winkel des Hauses, um ihre Thränen zu verbergen: sie lehnte ihr Haupt auf ihre Hände und bethaute sie mit dem plözlichen Schmerz, der sie überwältigt hatte. Sie hörte einen Fustritt nach dem Orte zu kommen, wo sie verborgen zu bleiben, gehoft hatte — schlug die Augen auf und sah den Lord Elmwood. Stolz war die erste Regung, die sein Anblik ihr einflößte — Stolz, der aus der Demütigung entstand, die sein Anblik ihr verursachte.

Sie erstikte sogleich ihre Thränen und sah ihn ernsthaft an, als wollte sie sagen: Was giebts, Mylord?

Er antwortete blos mit einer Verbeugung, welche nur die Worte ausdrükte: Ich bitte um Verzeihung, und zog sich sogleich zurük.

Auf solche Art verstand jedes des andern Sprache, ohne daß ein Wort geredet wurde.

Die

Die richtige Deutung, die sie seinen Blikken und Worten bei dieser Gelegenheit gab, hielt ihren Stolz noch eine Zeitlang aufrecht; und sie segnete zu wiederholten malen den Himmel, daß er ihr durch diesen Zufall deutlich des Lords Vernachläßigung ihres Kummers und seine völlige Gleichgültigkeit sehn ließ.

Der folgende Tag war der lezte vor seiner Abreise, und der einzige, an welchem sie Dorriforth, ihrem Vormunde, dem Lord Elmwood und allen ihren Hofnungen auf einmal entsagen sollte.

Am Montag-Morgen bei ihrem Erwachen besänftigte die Erinnerung, daß dies vielleicht der lezte Tag wäre, wo sie ihn jemals wieder sehn würde, alle Empfindlichkeit, die sein gestriges Betragen erzeugt hatte. Sie vergas seine Strenge, und alles, was sie einst Grausamkeit nannte; und erinnerte sich blos an seine Freundschaft, an seine sorgsame Zärtlichkeit und Liebe. Sie verlangte mit Ungeduld ihn zu sehn, und nahm sich vor, an diesem lezten Tage keine Gelegenheit zu vernachläßigen, um ihn zu seyn. In dieser Absicht frühstükte sie nicht in ihrem Zimmer, wie sie seit einigen Morgen gethan hatte, sondern gieng in das Frühstükzimmer, wo die ganze Familie gewöhnlich zusammen kam. Sie freute sich, seine Stimme zu hören, als sie die Thüre

 öfnete,

öfnete; doch zitterte sie so sehr bei dem bloßen Laut derselben, daß sie kaum bis zum Tisch zu schwanken vermochte.

Miß Woodley sah sie an, wie sie herein trat, und war noch nie so sehr vor ihrem Anblik erschrokken; denn nie hatte sie so übel ausgesehn. So wie sie näher kam, verneigte sie sich gegen Mrs. Horton und dann gegen ihren Vormund, wie gewöhnlich, wenn sie am Morgen sie zuerst sah. Der Lord sah ihr ins Gesicht, wie sie sich verneigte, wandte dann die Augen nach dem Kamin, rieb sich die Stirne und fieng ein Gespräch mit Herrn Sandford an.

Sandford warf während des Frühstüks seine Augen zufällig auf Miß Millner; ihr todtengleiches Gesicht machte ihn aufmerksam, und sein Blik wurde ernsthaft. Er wandte sich zu Lord Elmwood, um zu sehn, ob er ihren Anblik bemerkte, — er schien es nicht — obgleich ihre Gedanken so ganz allein mit ihm beschäftigt waren, daß sie nicht einmal Sandfords Blikke wahrnahm.

Mrs. Horton bemerkte nach einer kleinen Weile, daß es ein schöner Morgen sey.

Lord Elmwood sagte, „ihm dáuchte, er hätte es die Nacht regnen hören.“

Sand-

Sandford sagte: „er für sein Theil hätte zu gut geschlafen, um es zu wissen.“

Er reichte darauf ungefordert Miß Millner einen Teller mit Zwiebak hin. Dies war die erste Höflichkeit, die er ihr je erzeigt hatte; sie lächelte über das Drollige dieses Umstandes, nahm aber aus Dank für seine Artigkeit ein Stük. Er sah noch ernsthafter aus als gewöhnlich, aber nicht so mürrisch. Sie aß nicht, was sie aus Höflichkeit genommen hatte, sondern legte es bald nachher neben sich.

Lord Elmwood war der erste, der vom Frühstük aufstand, und lies sich erst bei Tisch wieder sehn.

Bei Tisch sagte Mrs. Horton: „Sie hoffte doch, daß er ihnen beim Abendessen seine Gesellschaft vergönnen würde?“

„Ohne Zweifel, antwortete Sandford, denn schwerlich wird einer unter ihnen ihn morgen früh sehn, weil wir um sechs Uhr, oder doch bald nach sechs abreisen werden.“

Sandford wollte nicht mit Lord Elmwood ausser Landes gehn, sondern ihn nur bis Dover begleiten.

Diese seine Worte: *Lord Elmwood des Morgens nicht sehn*, (ihn nach diesem Abend nie wieder sehn) tönten Miß Millner wie der Ruf zum Tode.

Sie fühlte eine Anwandlung von Ohnmacht, und grif begierig nach einem Glas Wein, das der Bediente an Sandford brachte. Sie trank ein wenig, und als sie dem Bedienten das Glas wieder gab, wollte sie sich gegen Sandford wegen ihrer anscheinenden Grobheit entschuldigen, ehe sie aber zu Worte kommen konnte, sagte er gutmüthig: es hat nichts zu bedeuten — es ist Ihnen gern gegönnt. — Sie sah ihn an, um in seinem Gesicht zu lesen, ob er aus gutem Herzen oder ironisch gesprochen hatte. Ehe aber sein Gesicht sie befriedigen konnte, waren ihre Gedanken von diesem geringfügigen Umstande abgezogen, und wieder auf Lord Elmwood gerichtet.

Die Augenblikke schienen ihr langweilig, bis er zum Abendessen nach Haus kam, und doch wenn sie dachte, wie kurze Zeit diese Abendruhe dauern würde, wünschte sie die Stunden bis zu seiner Zurükkunft in Monate zu verwandeln. Um zehn Uhr erschien er, und um halb eilf sezte sich die Familie ohne einen Gast zu Tische.

Miß Millner hatte überlegt, daß der Zeitpunkt, wo sie ihrem Gesicht Zwang auflegen mußte, nur noch sehr kurz war, und nahm sich strenge vor, diese kleine Zeit über sich noch zu zwingen. Die Gewisheit,

heit, daß dieser peinliche Zwang bald ein Ende nehmen werde, munterte sie auf, mit doppeltem Muthe zu kämpfen, und sie mußte es, weil ihre Schwäche mit jedem Augenblik zunahm. Sie hörte dem Gespräch zu, sie scherzte und lächelte sogar mit der übrigen Gesellschaft, deren Munterkeit nicht minder aus Zwang zu entstehn schien, als ihre eigne.

Es war Zwölf vorbei, als Lord Elmwood auf seine Uhr sah, von seinem Stuhl aufstand und zu Mrs. Horton gieng. Er ergrif ihre Hand und sagte: „Bis ich Sie wieder sehe, Madam, wünsche ich Ihnen von Herzen alles Glük."

Miß Millner richtete ihre Augen auf den Tisch vor sich.

„Mylord, erwiederte Mrs. Horton, ich wünsche Ihnen ebenfalls herzlich Gesundheit und Glük."

Er gieng darauf zu Miß Woodley, gab ihr die Hand, und wiederholte beinahe dasselbe, was er zu Mrs. Horton gesagt hatte.

Miß Millner zitterte iezt so stark, daß sie sich nicht mehr verstellen konnte.

„Mylord, erwiederte Miß Woodley sehr gerührt, ich hoffe aus vollem Herzen, meine Gebete um Ihr Glük werden erhört werden."

Sie und Mrs. Horton standen beide so wie der Lord; Miß Millner aber blieb sizzen, bis sein Auge sich nach ihr wandte und er langsam auf sie zugieng. Sie stand auf, und alle Anwesenden, aufmerksam, was er jezt sagen, und wie sie das gesagte aufnehmen würde, richteten die Augen auf sie und hörten mit Ungeduld zu. Sie wurden alle betrogen, er sprach kein Wort. Doch nahm er ihre Hand und hielt sie dicht zwischen den seinigen — verneigte sich dann tief und verlies sie.

Kein: ich wünsche Ihnen wohl zu leben — ich wünsche Ihnen Glük und Gesundheit — keine Gebete um Segen für sie — nicht einmal ein Lebewohl entfuhr seinen Lippen — vielleicht würde ihm bei dem Versuch, eines dieser Worte auszusprechen, die Stimme versagt haben.

Sie hatte sich den ganzen Abend mit Standhaftigkeit betragen, und hielt sich bis zu dem Augenblik, wo er sich von ihr wandte. Ihre Augen flossen dann von Thränen über, und in der Angst ihres Herzens, ohne zu wissen was sie that, legte sie ihre kalte Hand auf die nächste Person neben sich. Es war Sandford, allein sie bemerkte es nicht, und ergrif seine Hand mit heftiger Bewegung. Er riß sie nicht weg; auch sah er sie nicht mit seiner gewohnten

wohnten Strenge an. Und so stand sie schweigend und bewegungslos, während der Lord ein Licht anzündete, sich nochmals gegen die ganze Gesellschaft verneigte, und sich zurükzog.

Sandford hatte noch immer Miß Millners Hand auf der seinigen liegen, und als die Thüre hinter Lord Elmwood zugemacht war, wandte er den Kopf zur Seite, um ihr ins Gesicht zu sehn, und schien zu besorgen, daß er Schmerz darauf finden möchte. Sie bemühte sich, diesen Schmerz zu erstikken, und sezte nach einem schweren Seufzer sich nieder, als hätte sie sich in das über sie verhängte Schiksal ergeben.

Statt wie gewöhnlich dem Lord Elmwood zu folgen, schenkte Sandford ein Glas Wein aus, und trank es. Beinahe drei Minuten lang erfolgte ein allgemeines Stillschweigen. Endlich drehte er sich auf seinem Stuhl um nach Miß Millner, die gleich einer Bildsäule der Verzweiflung ihm zur Seite saß: „Wollen Sie morgen mit uns frühstükken?“ sagte er.

Sie gab keine Antwort.

„Wir werden gewis nicht vor halb sieben frühstükken, und wenn Sie so früh aufstehn können, warum wollten Sie denn nicht?“ —

„Miß Millner, sagte Miß Woodley, (denn sie ergrif begierig die Hofnung, diese Nacht weniger unglüklich, als sie vorher ahndete, zuzubringen) stehn Sie doch um diese Zeit zum Frühstük auf. Herr Sandford würde Sie nicht einladen, wenn er glaubte, daß es dem Lord nicht recht wäre.“

„Nein wahrhaftig nicht, antwortete Sandford mürrisch.“

„So bestellen Sie doch, daß ihr Mädgen sie ruft, sagte Mrs. Horton zu Miß Woodley.“

„O, sie wird ohne das erwachen,“ erwiederte ihre Nichte.

„Nein, antwortete Miß Millner, da Lord Elmwood es gut gefunden hat, mich zu verlassen, ohne mir nur ein Wort zu sagen, so will ich mit meinem Willen, ihn nie wieder sehn.“ Und hier brach sie in eine Fluth von Thränen aus, als wollte ihr Herz zugleich brechen.

„Warum redeten Sie nicht mit ihm? rief Sandford. Sagten Sie ihm wohl ein Lebewohl? Ich sehe nicht ein, warum nicht der eine hier so gut Tadel verdient als der andre.“

„Ich fühlte mich zu schwach, um zu sagen, daß ich ihn glüklich wünschte, erwiederte Miß Millner,

allein

allein der Himmel ist mein Zeuge, daß es von ganzer Seele mein Wunsch ist."

„Und glauben Sie, daß er Sie nicht auch so wünscht? rief Sandford. Sie sollten ihn nach Ihrem eignen Herzen beurtheilen, und glauben Sie gewis, meine Liebe, was Sie für ihn fühlen, fühlt er für Sie auch."

So unbedeutend der Ausdruk, meine Liebe, auch ist, so führt er doch bei gewissen Gelegenheiten viel Trost und Zuversicht mit sich. Herr Sandford nannte sehr selten jemanden meine Liebe; Miß Millner hatte er noch nie so genannt, und bei dieser Gelegenheit und von ihm war es ein unschäzbarer Ausdruk.

Sie sah ihn mit einem Blik voll Dankbarkeit an, weil sie aber nur blikte und nicht sprach, stand er auf und sagte bald nachher mit einem freundlichen Tone, wie er noch selten in ihrer Gegenwart gesprochen hatte: „ich wünsche Ihnen herzlich eine gute Nacht."

So bald er fort war, rief Miß Millner aus: „So sehr auch Herrn Sandfords Ungütigkeit vielleicht mein Schiksal beschleunigt hat, werde ich ihm doch für den Antheil, den er mir diesen Abend bewies, stets dankbar bleiben."

„Ach ja, rief Mrs. Horton, der gute Herr Sandford kann jezt ohne Gefahr vor den Folgen seine Güte bezeigen. Da der Lord nunmehr auf immer fort geht, fürchtet er keine Folgen, wenn Sie ihn noch einmal wiedersehn.“ — Sie glaubte ihm durch diesen Wink ein groses Lob ertheilt zu haben.

Zwölftes Kapitel.

Als Miß Millner sich in ihr Schlafzimmer begab, gieng Miß Woodley mit ihr und wollte sie die ganze Nacht nicht verlassen. Vergebens aber beredete sie ihre Freundin, sich zur Ruhe zu legen; sie schlug es durchaus ab, und erklärte, daß sie von dieser Stunde an sich nie die kleinste Ruhe vergönnen wollte.

„Die Rolle, die ich übernommen hatte, ist vorbei, ich will von nun an für mein ganzes Leben in meinem eignen Charakter erscheinen, und meinem Schmerz freyen Lauf lassen.“

So wie der Tag anbrach, sagte sie: „ach, ich könnte ihn noch einmal sehn! Ich könnte ihn in diesen

sen zwei Stunden sehn, wenn ich wollte: denn Sandford hat mich eingeladen."

„Wenn Sie glauben, meine liebe Miß Millner, sagte Miß Woodley, daß ein zweiter Abschied von Lord Elmwood Ihnen nur einen zweiten Schmerz verursachen würde, so sehn Sie ins Himmels Namen, ihn nie wieder. Denken Sie aber, daß Ihr Herz leichter seyn würde, wenn Sie ihm ein näheres Lebewohl sagten, als in vergangener Nacht, so lassen Sie uns gehn und mit ihm frühstükken. Ich will voraus gehn, und ihn auf Ihren Empfang vorbereiten. Sie sollen ihn nicht unerwartet überfallen, und ich will ihm wissen lassen, daß Sie auf Herrn Sandfords Einladung kommen."

Sie hörte diesen Vorschlag mit Lächeln an, doch wandte sie ein, ob es nicht unschiklich wäre, wenn sie ihn zu sehn wünschte, nachdem er schon Abschied genommen hätte. Weil aber Miß Woodley demohngeachtet merkte, daß sie nicht abgeneigt seyn würde, diese Delikatesse zu verlezzen, für die sie einen so feinen Sinn hatte, ward es ihr nicht schwer, sie zu überreden, daß auch der argwöhnendste Mensch — (und das war Lord Elmwood gewis nicht) nicht glauben könnte, daß sie bei einem Besuch zu solcher Zeit nur den mindesten Gedanken nährte, sein Herz wie-

der zu gewinnen, oder einen Entschlus, den er ergriffen hatte, zu verändern.

Miß Millner stimmte dieser Meinung bei, hatte aber nicht den Muth, sich zu entschließen.

Das Tagslicht schimmerte nun nicht länger, sondern schien hell auf sie ein. Miß Millner gieng zum Spiegel, hauchte in ihre Hände und hielt sie an die Augen, streute etwas Puder ins Haar, und sagte am Ende — „nein, ich darf ihn doch nicht wieder sehn.“

„Halten Sie das wie Sie wollen, sagte Miß Woodley, aber ich will es. Ich, die so viele Jahre auf den freundschaftlichsten Fus unter einem Dache mit ihm gelebt hat, würde jezt, da er vielleicht auf zehn Jahre, vielleicht auf immer fortgeht, es für einen Mangel an Achtung halten, wenn ich ihn nicht bis zum lezten Augenblik, den er hier im Hause zubringt, sehn wollte.“

„So gehn Sie, sagte Miß Millner mit Wärme, und wenn er nach mir fragt, so wissen Sie, daß ich gern kommen werde, fragt er aber nicht nach mir, so will ich nicht — aber hintergehn Sie mich mit keiner Unwahrheit.“

Miß Woodley versprach ihr, sie nicht zu hintergehn, und nicht lange darauf, als sie die Bedienten im Hause umher gehn hörte, und als die Glokke

sechs geschlagen hatte, gieng Miß Woodley ins Frühstükzimmer.

Sie fand den Lord Elmwood in Reisekleidern tiefsinnig beim Kamin stehn; er hatte ihren Anblik nicht erwartet, und fuhr mit einer Art von Schreken zusammen, indem er sagte: „beste Miß Woodley, was giebts?“

„Nichts, Mylord, antwortete sie, allein ich konnte mich nicht beruhigen, ohne Sie noch einmal zu sehn, da ich es in meiner Macht hatte.“

„Ich danke Ihnen,“ erwiederte er mit einem Seufzer, und zwar der tiefste und vernehmlichste Seufzer, den sie je von ihm hörte. Ihr dünkte, als läse sie in seinem Gesicht den Wunsch, etwas von Miß Millner zu hören, obwohl er sich nicht ausdrüklich nach ihr zu fragen getraute. Sie war halb und halb willens, ihrer gegen ihn zu erwähnen, und überlegte bei sich selbst, ob sie es sollte oder nicht, als Herr Sandford herein trat, und beim Hereintreten den Lord fragte:

„Ums Himmels willen, Mylord, wo haben Sie die vergangne Nacht geschlafen?“

„Warum fragen Sie darnach?“ sagte der Lord.

„Weil ich eben in Ihrem Schlafzimmer war, und Ihr Bette noch gemacht fand. Sie haben nicht darin geschlafen?“

„Ich

„Ich habe nirgends geschlafen, antwortete der Lord — ich konnte nicht schlafen, und weil ich doch früh hätte aufstehn müssen, um einige Papiere durchzusehn, glaubte ich, es wäre eben so gut, wenn ich gar nicht zu Bett gienge.“

Miß Woodley freute sich, daß er dies so freimütig gestand, und konnte der starken Versuchung nicht widerstehn, zu sagen: „Sie haben es also eben so gemacht, Mylord, wie Miß Millner, denn die ist auch die ganze Nacht nicht im Bett gewesen.“

Miß Woodley sagte dies ganz nachlässig, und Lord Elmwood wiederholte mit Angst und Zärtlichkeit: „Miß Millner ist die ganze Nacht nicht zu Bette gewesen?“

„Wenn sie auf ist, warum kommt sie denn nicht, und trinkt Kaffee mit uns?“ sagte Sandford, als er anfieng einzuschenken.“

„Sie würde gewis kommen, wenn sie glaubte, daß man sie gern sähe?“ Sie sah Lord Elmwood bei diesen Worten an, ob sie ihn gleich nicht ausdrüklich anredete, allein er antwortete nichts.

„Gern sehen? antwortete Sandford ärgerlich. Hat sie denn einen Streit mit jemand? oder glaubt sie, daß jemand hier feindselig gegen sie gesinnt ist? — Ist sie nicht in Frieden und Freundlichkeit?“

„Ja,

„Ja, antwortete Miß Woodley, das ist sie gewis.“

„So bringen Sie sie geradesweges hieher, sagte er. Könnte sie wohl so gottlos seyn zu glauben, daß wir nicht alle freund mit ihr wären?“

Miß Woodley verlies das Zimmer, und fand Miß Millner beinahe in Verzweiflung, daß sie Lord Elmwoods Wagen würde abfahren hören, ehe ihre Freundin zurükkäme.

„Läßt er mich rufen?“ rief sie ihr entgegen.

„Herr Sandford that es in seinem Beiseyn, und Sie können mit dem besten Anstande gehn, sonst würde ich es Ihnen nicht sagen.“

Sie verlangte keine Betheurungen, und folgte unverzüglich ihrer geliebten Rathgeberin, deren Güte ihr noch nie in so liebenswürdigem Licht erschienen war.

Als sie ins Zimmer trat, ward sie troz aller Todtenblässe ihres Gesichts roth wie Scharlach. Lord Elmwood stand auf und sezte ihr einen Stuhl.

Sandford sah sie forschend an, schlürfte seinen Thee und sagte: „daß er sich seinen Thee nie zu Dank machen könnte.“

Miß Millner nahm eine Tasse, hatte aber kaum Kraft sie zu halten.

Sie hatten noch nicht lange beim Frühstük gesessen, als des Lords Wagen vor die Thüre fuhr. Miß Millner fuhr zusammen; auch er; allein sie hätte um ein Haar Tasse und Köpfchen fallen lassen. Sandford nahm sie ihr aus der Hand und sagte:

„Vielleicht hätten Sie lieber Kaffee getrunken?“

Ihre Lippen bewegten sich, allein er konnte nicht hören, was sie sagte.

Ein Bedienter kam herein und meldete Lord Elmwood, „daß der Wagen vor der Thüre sey.“

„Recht gut,“ antwortete er, machte aber keinen Versuch aufzustehn, wiewohl er gefrühstükt hatte.

Endlich stand er schnell von seinem Stuhl auf, als müßte er eilends gehn, wenn er gehn wollte; er grif nach dem Hut, den er mit ins Zimmer gebracht hatte, und wollte sich nach Miß Woodley wenden, um Abschied zu nehmen, als Sandford ausrief: „Mylord, Sie eilen ja erschreklich — und als wünschte er, der armen Miß Millner noch jeden Augenblik den er konnte, zu gönnen, sezte er hinzu, indem er sich umsah: „Ich weis nicht, wo ich meine Handschuh gelassen habe.“

Der Lord wiederholte seinen Abschied von Miß Woodley, gieng dann auf Miß Millner zu, nahm eine von ihren Händen, hielt sie wieder zwischen

den

den seinigen, ohne aber zu sprechen — während sie, unfähig ihre Thränen zu unterdrükken wie zuvor, sie in Strömen herab rinnen ließ.

„Was soll das?" — rief Sandford und gieng unwillig auf sie zu.

Keines von beiden antwortete, oder veränderte seine Lage.

„Trennt euch sogleich — rief Sandford — oder beschließt, daß nur der Tod euch trennen soll."

Sein gebietender, feierlicher Ton machte, daß sie ihn beide mit Erstaunen ansahn; halb versteinert durch die Empfindung, welche seine Worte erregt hatten.

Er verließ sie einen Augenblik, gieng nach einem kleinen Bücherschrank in einem Winkel des Zimmers, kehrte mit einem Buch in der Hand zurük, und sagte:

„Lord Elmwood, lieben Sie dieses Frauenzimmer?"

„Mehr als mein Leben," antwortete der Lord im herzlichsten Ton.

Er wandte sich darauf zu Miß Millner — „Können Sie eben das von ihm sagen?"

Sie hielt die Hände vor die Augen, und rief: O Himmel!

„Ich glaube, Sie können so sagen, antwortete Sandford, und in Gottes Namen und um Ihres eignen Glüks willen, wenn dies der Fall ist, so lassen Sie es mich aus ihrer Macht setzen, sich zu trennen.“

Lord Elmwood staunte ihn mit Verwundrung an, und doch so, als entzükte ihn dieser plözliche Schein einer Veränderung in seinen Aussichten.

Sie seufzte mit bebendem Entzükken, während Sandford mit allem Pomp und aller Würde eines Geistlichen in seinem Amt diese Worte sagte:

„Mylord, so lange ich glaubte, daß mein Rath Sie vor dem schwersten Unglük, ehelicher Zwietracht retten könnte, drang ich stündlich in Sie, und stellte Ihnen alle Gefahr in dem Lichte dar, wie sie mir erschien. Allein, ob ich gleich alt und ein Priester bin, halte ich mich doch nicht für unfehlbar, und bin jezt fest überzeugt, daß es zu Ihrem beiderseitigen Besten gereicht, Mann und Frau zu werden. Mylord, nehmen Sie dieses Frauenzimmers eheliche Gelübde an; Sie können kein schöneres Versprechen ihrer Besserung fodern: sie kann kein heili-

heiligeres, kein bindenderes leisten, und ich sehe aus ihren Blikken, daß sie es zu halten denkt. — Und Sie, meine Liebe, indem er sich an sie wandte, handeln Sie unter der Leitung dieser Gelübde, gegen einen Mann von Verstand und Tugend, und Sie werden alles seyn, was ich, was er selbst und was der Himmel sogar wünschen kann. — Nun also, Lord Elmwood! Entsagen Sie ihr in diesem Augenblik auf ewig, oder machen Sie durch solche Bande, die sie nicht zu verletzen wagen kann, es ihr unmöglich, Sie nie wieder zu beleidigen."

Lord Elmwood schlug sich in Zweifel und Unruhe an die Stirn; hielt sie aber noch immer bei der Hand, und rief: „Ich kann nicht von ihr scheiden." — Dann, als fühlte er das Zweideutige seiner Antwort, fiel er auf die Knie, und rief: Wollen Sie mir mein Zögern vergeben? und wollen Sie in der Ehe mir die zärtliche Liebe beweisen, die Sie bisher mir noch nicht bewiesen haben? Wollen Sie in Besitz aller meiner Liebe auch alle meine Schwachheiten ertragen?"

Sie hob ihn von ihren Füßen auf und flößte durch den Ausdruk ihres Gesichts, durch die Thränen, womit sie seine Hand benezte, ihm Zutrauen ein.

Er wandte sich zu Sandford — stellte sie neben sich, wie es die Form der Heirat erfodert, und gab dadurch Sandford ein Zeichen, die Ceremonie anzufangen. Sandford schlug sein Buch auf und — gab sie zusammen.

Er vollzog diese Formel mit einem so ernsthaften Anstand, mit so inbrünstiger Stimme, daß keiner der Anwesenden nur einen Gedanken des Scherzes oder des Leichtsinns haben konnte.

Miß Millner sank glühend vor Schaam an den Busen ihrer Freundin.

Es fehlte an dem Ringe, Lord Elmwood nahm einen von seiner Hand, schien aber während der ganzen übrigen Ceremonie in brünstige Andacht gegen den Himmel versunken. Sobald sie aber vorüber war, schienen seine Gedanken auf diese Welt herabzusteigen. Er umfaßte seine Braut mit allem Entzükken des zärtlichsten, glüklichsten Bräutigams und im Uebermaas seiner Freude nannte er sie mit dem süßen Namen, Weib!

„Aber Mylord, rief Sandford, Sie sind nur nach Ihrer eignen Kirche und nach Ihrem Gewissen, nicht nach der Kirche Ihrer Frau, oder nach den Gesetzen des Landes verheiratet: lassen Sie mich

Ihnen rathen, diese Verheiratung nicht zu lange zu verschieben. Sie möchten sich sonst in dieser Zeit wieder veruneinigen, und sie könnte sich weigern, Ihre rechtmäßige Gemahlin zu werden.“

„Es hat allerdings Gefahr, antwortete der Lord, und ich denke also, unsre zweite Trauung muß morgen geschehn.“

Die Frauenzimmer hatten Einwendungen dagegen, und man überließ es Sandford, ihren zweiten Hochzeitstag zu bestimmen, so wie er den ersten bestimmt hatte. Nach einiger Ueberlegung gab er vier Tage Zwischenraum.

Miß Woodley erinnerte jezt (denn alle andre hatten es vergessen) daß Lord Elmwoods Reisewagen noch vor der Thüre hielt. Er wurde natürlich fortgeschikt, und es war eine von den vielfachen Regungen der Freude, die Miß Millner an diesem Morgen empfand, aus dem Fenster diesen Wagen leer abfahren zu sehn.

Nie war wohl ein schnellerer Uebergang von Verzweiflung zu Glük, zum höchsten Glük, als Miß Millner und Lord Elmwood in einer einzigen Stunde empfanden.

Die wenigen Tage, die zwischen diesem und ihrer gesetzmäßigen Verheiratung verflossen, verstrichen in der entzükkenden Beschäftigung, sich auf diesen glüklichen Tag vorzubereiten. Mit alle seinem Entzükken stand er doch dem ersten nach, wo der erwartete Kummer alle Freude verdoppelte.

Aber an diesem ersten Hochzeitstage, an dem freudigen Tage, der ihren verlornen Liebhaber ihren Hofnungen wieder gab; selbst an diesem Tage, nachdem die heilige Ceremonie vorüber war, fühlte Miß Millner (mit aller Furcht, allem Beben, allem Aberglauben ihres Geschlechts) einen plözlichen Schauder, als sie den Ring betrachtete, den Lord Elmwood bei ihrer Trauung ihr eilends an den Finger gestekt hatte, und einen Trauerring sah.

Ende des zweiten Bandes.

LB Coburg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Inchbald, Elizabeth,

Eine einfache Geschichte In vier Bändchen

Bd.: 2. (1792). - 182 S.

1792

Coburg, Landesbibliothek -- C II 8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11919571-3